(H. lit. U.)
43

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36638100000018 S

<36638100000018

Bayer. Staatsbibliothek

H. Lit. U. 43.

Briefe

über

Bildung und Kunſt

in Gelehrtenſchulen.

Von

Karl Baumgarten-Crusius.

Leipzig

bei C. H. F. Hartmann.

1824.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorwort.

Wenn Briefe, die einem kleinern Kreiſe von Leſern beſtimmt waren, an das Publikum gebracht werden, ſo trägt nicht der allein die Schuld, der ſie ſchrieb, ſondern auch diejenigen, die eine weitere Verbreitung derſelben einleiteten und beförderten. Wer die Bekanntmachung der vorliegenden Herzenseröffnungen veranlaßt hat, kann jedem gleichgültig ſeyn. Wenn ſie nur ſelbſt nicht Gedanken und Gefühle eines Einzelnen ſind, ſondern Erfahrungen darſtellen, und Wahrheiten ausſprechen, denen der Wohlmeinende zuſtimmen muß, ſo iſt Entſchuldigung und Billigung zuverſichtlich zu erwarten. Die Sache, von der hier die Rede iſt, hat ſo allgemeine Wichtigkeit, daß auch die Gefahr, mit manchem freiern Urtheil anzuſtoßen, nicht zu achten ſeyn dürfte. Aber auch dieſe Befürchtung ſcheint eitel zu ſeyn, wenn man ſich einen Kreis von Leſern denkt, der, für das Heilige der Menſchheit warm, und von dem Beſtreben, ihr nützlich zu werden, begeiſtert, dem

ſchönen Zweck mehr Gewicht giebt, als dem Wort, das, wäre es auch das freundlichſte und beſcheidenſte, immer von dem Argwohn oder der Bosheit auf das vielfältigſte gedeutet werden kann. Möchten nur die redlichen Freunde unſerer Jugend zu ernſterer Erwägung mancher Schwierigkeit, die das Gedeihen derſelben ſtört, und zu dem feſten vereinigten Willen erweckt werden, an der Beſeitigung der mit hellen Farben hingeſtellten Mängel zu arbeiten; die heftigen Tadler des heranwachſenden Geſchlechts aber erkennen, daß es an ihnen mehr liegt, als an dieſem, wenn es dem Vaterlande nicht ſo zur Frucht und Freude wird, als bei ſo vermehrten Hülfsmitteln und nach ſo belehrenden und warnenden Ereigniſſen möglich wäre.

Dresden, den 1. Decbr. 1823.

Verzeichniß des Inhalts.

Erſter Brief. Einleitung. Betrachtung des Erziehungsweſens im Allgemeinen.

Zweiter Brief. Mängel der Gelehrtenſchulen. Neueſte Schrift eines akademiſchen Lehrers über dieſen Gegenſtand. Nothwendigkeit einer gründlichen Erörterung, beſonders durch einen Schulmann.

Dritter Brief. Aeußere Hinderniſſe des Fortſchreitens. Geringer Zuſammenhang der Schulen unter einander. Möglichkeit einer engern Verbindung. Schulinſpection, allein Geiſtlichen und Geſchäftsmännern übertragen. Vorſchläge zu zweckmäßigern Einrichtungen.

Vierter Brief. Hinderniſſe von Seiten der Eltern. Uebergroße Anzahl der Studirenden. Innerer Beruf dazu. Fehler der häuslichen Erziehung. Falſche Freiheit, zu wenige Angewöhnung an ſtrengen Gehorſam. Weichliche Erziehung, und zu frühes Einführen in die Geſellſchaft und in die Genüſſe des Lebens. Uebereilter Abgang auf die Univerſität, und Mißbräuche, die denſelben begünſtigen.

Fünfter Brief. Was iſt von der Jugend unſerer Zeit zu urtheilen? Tadel und Vertheidigung derſelben. Wie hat

man ſie vordem behandelt, und wie muß ſie jetzt behandelt werden? Disciplin. Schulgeſetze. Schulſtrafen.

Sechſter Brief. Was muß auf Schulen gelehrt werden? Zweck der Schulbildung. Geiſtesentwickelung durch Studium der Sprache. Mutterſprache. Alte Sprachen. Realien außer dem Gebiet der Gelehrtenſchulen. Ueber die Wiſſenſchaften, die in Schulen vorgetragen werden können, und die Art und die Grenzen dieſes Unterrichts. Geſchichte. Hiſtoriſche Hülfswiſſenſchaften. Literaturgeſchichte. Religionslehre. Philoſophie. Mathematik.

Siebenter Brief. Studium der alten Sprachen im Beſondern. Vorzüge der griechiſchen und der römiſchen Sprache. Nothwendigkeit, den Unterricht in beiden gleichmäßig zu verbinden. Iſt es gegründet, daß man der griechiſchen Sprache zu viel Uebergewicht verſtattet? Verzeichniß und Charakteriſtik der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, die auf Schulen geleſen werden ſollen. Folge und Wechſel derſelben. Art, ſie zu erklären. Ueber die Grenzen des Schulunterrichts und des akademiſchen.

Achter Brief. Das Loos des Schulmanns. Aeußere Lage deſſelben. Uebertriebene Anforderungen. Zahl der Stunden. Alter und Abſchied des Schulmanns.

Erſter Brief.

Deine letzten Nachrichten haben einen tiefen Eindruck bey mir zurückgelaſſen, theuerſter Freund. So viel Trauriges, das uns näher oder ferner berührt, ſo vieles, was jeden niederſchlagen muß, der, ein Menſch mit Geiſt und Gefühl, an allem lebhaft Theil nimmt, was Menſchenwohl betrifft; und dazu die kleinen Beſchwerden, die das tägliche Leben im Gefolge hat, die Neckereyen der Reiſegefährten, mit denen ſie auf dem Wege ſich und andere plagen, als hätte er nicht an ſich der Mühe genug, und zu viel der Abhaltungen von dem Ziele; wahrlich, es gehört Muth und männliche Ausdauer dazu, um fortzuſchreiten, und alles Hemmen und Stören zu verachten. Du fühlſt das alles tiefer, als die gewöhnlichen Menſchen, und Du weißt auch wohl, bey wem Du vertrauend niederlegen kannſt, was Dich drückt und quält. Freundlicher Dank Dir für die Anerkennung meines Herzens, und dagegen das Verſprechen, daß mir, was Du ihm übergabſt, ein Heiligthum ſeyn ſoll, das ich ſinnend bewahren, aber auch, wie es bey jedem geiſtigen Gute frey ſteht, in mir verarbeiten will, ob einige Beruhigung für uns beyde, oder ein Gewinn für die daraus erwachſen möge, die uns und unſerm Wirken näher geſtellt ſind.

Meinſt Du nicht, daß die Meiſten das Leben betrachten wie ein Schauſpiel, in dem ſie, bald beluſtigt, bald betrübt, nur mitlachen und mitweinen, ſo lange die Handlung dauert? Sie können es nicht toll oder nicht gräßlich genug haben, wenn ſie nur bequem ſitzen,

und nach der Darſtellung ein Plätzchen finden, wo ſie das Gedicht, die Schauſpieler, und die Gefühle, denen ſie oder andere ſich hingaben, bey ſinnlichem Erſatz in ſcherzender Unterhaltung durchnehmen können. Andere laufen in der Welt umher, wie Weiber und Kinder auf dem Jahrmarkte. Sie beſehen alles, handeln um vieles, und kaufen wenig, und am Ende iſt, was ſie nach Hauſe tragen, nichts als Plunder und eitler Kram. Sie glauben, die Meſſe zu verderben, wenn ſie nicht dort ſind, und rühmen ſich des Scherfleins, das ſie zum Wohl des Ganzen beygetragen haben. Du haſt nicht die Laune des Demokritus unter den Abderiten, und das macht Deinem Herzen Ehre. Aber Du ärgerſt und betrübſt Dich mehr, als recht iſt. Denn die Menſchen ſind nicht bös genug, um Haß zu verdienen; im Gegentheil ſind ſie größten Theils ſo gutmüthig, daß man ein Wort ernſterer Art mit ihnen reden kann, wenn man nur ihre Antworten annimmt.

Am meiſten bekümmert mich, daß Du, Deiner Stellung und Deines Wirkens überdrüßig, Dich herausſehnſt, wenn auch nicht aus der Welt, doch aus den Arbeiten in ihr. Es ſind verführeriſche Worte, die Du mir geſchrieben haſt. Laß uns weggehen, ſagſt Du, aus dieſem Drängen und Treiben, aus der Quälerey, die heute wieder anfängt, wie ſie geſtern aufgehört hat. Wenn wir zuſammenthäten, was uns eine gütige Hand gegeben hat, könnten wir nicht eine Freyſtatt ſuchen, wo wir nur der Natur und den Wiſſenſchaften lebten, und, in uns glücklich, arbeiteten, was uns angenehm und andern erſprießlich ſchiene, ohne Rückſicht auf Lob und Tadel? Oder wie, wenn wir die Erde durchſtreiften, und blieben, wo es etwas zu ſehen und zu lernen gäbe, bis ein neuer geiſtiger Reiz uns auf einen andern Ort lockte? Das ſind ſchön klingende Vorſchläge. Aber ich verſtopfe meine Ohren, wie Odyſſeus bey dem Geſang der Sire-

nen. Es iſt ſchön, in lieblicher Umgebung, in freundlicher Natur zu arbeiten; erquickend iſt es, auszuruhen und ſich zu vergnügen nach gethaner Arbeit; aber das große Wort des Lebens gilt allen Menſchen, auch wenn ſie es bequemer haben können, der Spruch: Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen.

So laß uns denn bleiben, wo wir hingeſtellt ſind, und nicht vom Poſten weichen, bis wir auf einen andern gerufen werden, oder bis der Befehl zum Aufbruch nach dem Lande geht, das wir nicht kennen, und das wir nur mit Glauben und Hoffnung erobern können. Wenn uns, wie Luther ſagt, der Teufel plagt, der Geiſt der Unwiſſenheit, des Wahns, des Dünkels, der Selbſtſucht, ſo wollen wir, wie er, das Tintenfaß nach dem Böſen werfen, mit dem Wort der Wahrheit und der Freyheit die Eitelkeit bekämpfen und die Lüge. Wenn wir nur, jeder ſeines Theils, einige Feinde beſiegen, die dem Guten entgegenſtehen, ſo haben wir uns als rüſtige Männer gezeigt. Luther's Tintenfaß iſt zur Fluth geworden, die den auf Thon gebauten Thron der Hierarchie unterwühlte. Wir wollen wenigſtens für Haus und Heerd wachen, damit die Rückſtrömung nicht mit Blut gefärbt eindringe, und zerſtöre, was drey Jahrhunderte lang mit Geiſt und treuem Fleiß aufgebaut worden iſt. Daß euch aber der Teufel plagt in eurem Werk, ſchreibt derſelbe Luther an ſeinen Freund und ehemaligen Schüler, freut mich; denn ich ſehe, daß ihr für den Herrn arbeitet.

Wenn ich Deinen Brief leſe und wieder leſe, ſo ſehe ich, mein Freund, daß Du die Herbſtkrankheit haſt. Der trübe Nebelhimmel, das gelbe Gras, das entfärbte, fallende Laub, die welken Blumen ſcheinen daraus hervor, wie aus einem Gedicht von Salis. Das Abſterben der Natur macht mich auch in manchen Stunden ſtumm und ſtill. Aber ich ſchaue dann immer in die

Wolken, bis ich die Sonne durchbrechen ſehe, und wie ſie wieder mit Frühlingswärme mein Gärtchen überſtrahlen wird, ſo denke ich, wird auch in mein Werk Leben und Friſche zurückkehren, ob auch bisweilen Froſt und Erſtarrung mich niederſchlägt. Wir alle, die mit Erziehung der Jugend, beſonders mit der Heranbildung derſelben zu den mannigfachen Beſtimmungen zu thun haben, die noch nicht ausgeſprochen in dem allgemeinen Namen der gelehrten Vorbereitung eingehüllt liegen, wir treiben alle ein Werk der Geduld und des Hoffens. Wir ſind Gärtner in dem herrlichen Garten der Menſchennatur; und ſo haben wir Freudenſtunden, die andern nicht werden, aber auch viel Kummer, Sorge und vergebliche Arbeit. Ich habe das Bild oft in meiner Seele ausgeführt, wenn mich des Tages Laſt und Hitze gedrückt hatte, oder wenn ein Froſthauch mich erkälten wollte, oder wenn mir äußere Störungen die Arbeit erſchwerten. Jedesmal bin ich heiterer und ermuthigt von dem Bilde zu dem Werk ſelbſt zurückgekehrt. Wie in der Gärtnerey wird der Saame oft in noch ziemlich harten Boden geſtreut, und das Pflänzchen wechſelt die weichliche Wärme des Hauſes, in dem es hervortrieb, mit der ungewiſſen Frühlingsſonne und den erſten Stürmen, die eine gleichere Jahreszeit herbeyführen ſollen. Der Gärtner ordnet ſeine Pflanzung nach Boden und Natur, und pflegt ſie mit unermüdeter Sorgfalt. Aber das allgemeine Geſetz, das aus Zerſtörung des einen das freudigere Leben des andern ſchafft, übt ſein Recht; offene und heimliche Feinde verfolgen die neue Schöpfung von der Wurzel, vom erſten Keim an bis zur Blüte; und oft zertritt ein unvernünftiges Weſen das mühſam Herangezogene, oft tobt der Muthwille durch die aufgrünenden Reihen, oft überſieht der Wärter eine Kleinigkeit, die in kurzer Zeit zum gefährlichen Uebel wird, oder er übertreibt das Decken, das Begießen, das Beſchneiden, und ſchadet durch

unzeitiges Einſchreiten in das langſame ſtetige Geſetz der Natur mehr, als alle äußere Gefahr es vermochte. Demungeachtet bleibt eine ſchöne Anzahl übrig, die Gedeihen, Blumen und Früchte verſpricht. Wenn dann die Pfleglinge, in wohl überdachter Ordnung aufgeſtellt, dem Sommer und ſeiner Zeitigung entgegenwachſen, iſt es dem Arbeiter nicht zu verargen, wenn er mit Freude und dankbarem Aufblick nach oben ſie überſchaut, oder wenn er mit Luſt ſeine Pflanzung denen zeigt, die mit dem Gedanken und der Weiſe der Anlage ſich bekannt machen wollen. Wenn dieſe Männer ſind, die, von der Sache wohl unterrichtet, Urtheil und Geſchmack verbinden, ſo horcht er auf jedes Wort, das ſie zu Lob oder Tadel ausſprechen, und vernachläßigt die Züge der Miene, das Achſelzucken, das Verweilen oder Vorübereilen nicht, in welchem ſich Billigung oder Mißbilligung am deutlichſten verräth. Denn nur der Dünkel, die eitle Selbſtliebe iſt mit allem Werk der eignen Thätigkeit immer zufrieden, will immer gelobt ſeyn, und ſchneidet ſich ſo ſelbſt den Weg zu dem Fortſchreiten ab. Dagegen gibt es auch unberufene Beurtheiler in Menge. Jedes Weiblein, jeder Knabe, jeder Halbgebildete meint, ſein Wort über die Arbeit abgeben zu dürfen, die Männern Schweiß und Mühe genug gekoſtet hat. Sie reden zu laſſen, iſt das Beſte, und nicht ein Blatt zu verändern um ihrer Meinung willen, wie der Maler an ſeinem Werke nicht einen Zug thut, wenn die Kunſtrichter aus der Bude ihn über Gliederbau, Stellung und Bekleidung belehren wollen.

Ich erſchrecke mit Dir über die Länge, in die ſich mein Gleichniß ausgeſponnen hat. Aber von Dir erwarte ich auch am erſten Verzeihung. Du kennſt ja die Weiſe der Schulmänner, daß ſie, einmal in's Feuer gekommen, nicht wieder aufhören wollen, und über die gegebene Zeit hinaus predigen. Ich erinnere mich ſelbſt,

daß nun Deiner Geduld nichts mehr zuzumuthen iſt, und Dich, daß man nicht beſſer thun kann, als allezeit fröhlich zu ſeyn, in Arbeit und Erholung, und wenigſtens in der Hoffnung, wenn es die Wirklichkeit nicht geſtatten will.

Zweyter Brief.

Du haſt Dich redlich der Bedingungen erinnert, durch die wir, beide in den frühern Jünglingsjahren, den Bund unſerer Freundſchaft verſiegelten und heiligten. Mit vereinten Kräften allem nachzujagen, was in Wiſſenſchaft und Leben edel, ſchön, wohllautend wäre, aber auch mit ſcharfem Auge die Mängel und Abirrungen in Streben und Handeln an einander zu beobachten, und ohne Schonung zu rügen, was vor der Wahrheit nicht beſtehen möchte, das verſprachen wir uns, und daß wir, ſchon ſo lange und durch verſchiedenen Wirkungskreis getrennt, des mit jugendlicher Wärme ausgeſprochenen Worts immer noch nicht uneingedenk ſind, das beweiſt Deine Antwort. Du nimmſt freundlich den Tadel des Mißmuths auf, der Dich überwältigen wollte, und verſprichſt, mit mehr Heiterkeit und Hoffnung in das Leben und in die Geſchäfte deſſelben zu blicken. Dafür gibſt Du mir die Rüge einer ſanguiniſchen Fröhlichkeit, die ſich der Blumen und Früchte zu lebhaft erfreue, und leicht meine Bekümmerniß zu gefährlicherer Höhe ſteigern könne, dann wenn die Nebel, die in allem Irdiſchen und Menſchlichen liegen, plötzlich und vereint ausbrechen, und Krankheiten ſich zeigen ſollten, die Blatt und Zweig, ja Stamm und Wurzel verderben. Es gibt ein wohlthuendes Gefühl, ſagſt Du, das Ganze eines Werks mit poe-

tiſchem Sinn zu überſchauen, und die Einbildungskraft ſchmückt mit eigner Erfindung das vorhandene Schöne zum Idealen aus. Aber wie wenn wir in die Theile gehen, und da Schaden und Mängel in Menge ſehen, die unſer Lob der Lüge ſtrafen, unſer Gefühl beleidigen, und den kühnen Erwartungen, die aus unſerm Eifer und aus unſern Wünſchen hervorgingen, einen großen Theil der Begründung und der Lebendigkeit rauben möchten? Sieh nur — ſo höre ich Dich mir zurufen —, wie undankbar oft der Boden iſt, den du bebauen ſollſt, wie ſteinig und ſumpfig, ſo daß der Same vertrocknet, oder in der trägen Maſſe ſich auflöſt; ſieh die zahlloſen Feinde, die Same, Keim und Wurzel umlauern und benagen, die Menge des Ungeziefers, das in jeder Jahreszeit wie von allen Elementen geboren zu werden ſcheint, um uns alle Freude und Hoffnung zu verderben; denk' an die Verwüſtungen, die thieriſcher wilder Trieb und menſchlicher Muthwille oder Rohheit verübt; und, des Einfluſſes des Himmelſtrichs und der Witterung, der gewaltigen Naturereigniſſe nicht zu erwähnen, erinnere Dich, wie nachläßig, wie eigenſinnig, wie von Vorurtheil befangen, wie überdrüßig oft die Arbeiter ſelbſt ſind, und diejenigen, welche ihnen vorſtehen und ſie in Zucht und Ordnung halten ſollen. Habe ich nicht das Verzeichniß der Uebel, die Du mir aufzählen konnteſt, genau in mein Gemälde eingetragen, und wie ſteht es nun mit meinem Muth und meiner Fröhlichkeit? Zuerſt antworte ich allerdings: Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, wenn der Herr das Haus nicht baut, ſo wachen die Hüter, ſo arbeiten die Bauleute umſonſt; und ich denke, wie in allem Uebel und Gutes in ſo richtigem Verhältniß gehalten wird, daß dieſes nicht nur nicht untergehen, ſondern endlich immer obſiegen muß, ſo wird auch in unſerm Werk den natürlichen Feinden Maaß und Ziel geſetzt ſeyn, daß ſie uns nicht zu mächtig werden. Die-

jenigen aber, die aus der menſchlichen Freyheit ſich erzeugen, müſſen wir nicht nur kennen lernen, wie jene, ſondern, ohne Wunder zu erwarten, mit allen Kräften und in lebendigem Glauben bearbeiten und bekämpfen, mögen ſie in uns oder außer uns ſeyn. Darum Dank jedem, der ſie uns recht kenntlich macht, der ſie recht gefährlich ſchildert, und der uns ſelbſt nicht ſchont, wenn wir ſie nähren und pflegen, vielleicht ohne daß wir es ſelbſt vermuthen. Dank auch Dir, weil Du vor Sicherheit warnſt und vor Selbſtzufriedenheit. Du haſt nicht allein ſelbſt das Deinige zu dieſem Zweck redlich gethan, ſondern auch noch ein ſchriftliches Zeugniß von den Mängeln in unſerer jetzigen gelehrten Schulbildung, von einem akademiſchen Lehrer abgelegt, mir zukommen laſſen. Dieſes handelt zwar nur von einigen Mängeln, die dem ehrenwerthen Manne bei ſeiner Beſchäftigung beſonders auffielen. Sie hängt aber mit vielen andern Rügen zuſammen, die vorhergegangen ſind, und nun, da die Sache zur Sprache gebracht iſt, zahlreich nachfolgen dürften. Mich freut es herzlich — denn ich freue mich nun einmal des Nützlichen und Lebendigen, wenn auch andere ſich thöricht daran ärgern —, recht herzlich, daß man ſich über das zu verſtändigen ſucht, was in ſo vieler Wirken und Streben eingreift, und Du mußt Dir nun ſchon gefallen laſſen, daß ich, von Dir aufgeregt und aufgefodert, mich ausſpreche über alles, was mir von wirklichen oder von ſcheinbaren Mängeln vorgekommen iſt, über die Hinderniſſe des Guten, die zu beſeitigen ſind, oder die bey der gegenwärtigen Ordnung der Dinge unabwendbar zu ſeyn ſcheinen, und über die Wege, die man ohne Furcht und Zweifel einzuſchlagen und zu verfolgen hat, um rühmlich zum Ziele zu kommen.

Du ſiehſt, daß Du ſo leicht nicht davon kommſt, und daß es nicht mit dieſem Briefe, ſelbſt nicht mit eini-

gen gethan iſt. Ich erwarte nicht ein Abſageſchreiben von Dir, und theile daher getroſt meinen Stoff ein, um ihn in mehrern Sendungen Dir und jedem zukommen zu laſſen, den Du in unſere Unterhaltung ziehen willſt. Die erwähnte Schrift hat das Zeichen dazu gegeben. Ueber ſie denn erſt einige Worte im Allgemeinen. Die einzelnen Gegenſtände, die ſie berührt, werden nach und nach beſonders zur Sprache kommen, wie die Ordnung uns darauf bringt.

Daß ein akademiſcher Lehrer die Schulbildung, oder die Bildung auf den Schulen — unſere Sprache iſt gleich fruchtbar und unglücklich in Zuſammenſetzungen — ſeiner Prüfung unterworfen hat, iſt darum beſonders dankenswerth, weil er in die Erndte der auf der Schule ausgeſtreuten Saat einzutreten gewohnt iſt, und über den Gehalt und die Ergiebigkeit derſelben am beſten zu urtheilen vermag. Erfreulich iſt es ferner, daß er ſeinen Namen nicht genannt hat, ſo rühmlich er bekannt, ſo leicht er zu errathen iſt. Eine zahlreiche Jugend nennt ihn dankbar, die bey dem Mann nach dem Uebergang zu der höhern Ausbildung ſichere Leitung und gründliche Anleitung zu ſuchen und zu finden pflegte, und beklagt mit ſo vielen Männern, daß ſein Vaterland ihn, wenigſtens aus dem nähern Kreiſe, verloren hat. Aber es gilt hier nicht das Anſehen des Namens, ſondern die Aufklärung und Verbeſſerung einer allgemein wichtigen Sache, und dieſer wird es förderlicher ſeyn, wenn die Stimmen allein beachtet werden, ohne daß nach den Perſonen gefragt werde, die ſich vernehmen laſſen. Ein Schulmann wird dem Verfaſſer der Rüge antworten müſſen. Dieſer hat ja ſelbſt zu gründlicher, in's Einzelne gehende, und zugleich im ruhigen, anſtändigen Tone gehaltener Widerlegung aufgefordert; und nur derjenige, der lange über die Grenzen dieſes Wirkens nachgedacht, über gerechte und unbegründete Anforde-

rungen ſich und andern Rechenſchaft gegeben, und das Zweckmäßige und Ausführbare durch Prüfung und Erfahrung kennen gelernt hat, wird in einer Sache ziemlich ſprechen können, wo unterſucht werden muß, was auf Schulen zu erſtreben ſey, und was auf ihnen geleiſtet werden könne. Dem Verfaſſer einer ſolchen Schrift, die nicht gerade Widerlegung, — von dieſer könnte nur Anmaßung und Undankbarkeit träumen — aber doch Erörterung der fraglichen Gegenſtände zum Zweck haben würde, möchte es ſehr zu Statten kommen, wenn er eine längere Wirkſamkeit in ſeinem Fach und in verſchiedenen Ortsverhältniſſen eingeſammelte Erfahrung für ſich oder vielmehr aus ſich ſprechen ließe. Dieſe Erfahrung wird der Lehrer noch lebendiger aufgefaßt und auf ſein Urtheil angewendet haben, der nicht auf den durch Jahrhunderte bewährten Ruhm der Anſtalt, bei welcher er arbeitet, fußen kann, ſondern, von dem Gemeingeiſt aller Mitarbeiter und von dem regen Sinn der Zöglinge unterſtützt, fortdauernd alle Kräfte aufbieten muß, um eine richtig vorgezeichnete und eifrig erſtrebte Stellung zu behaupten, mit einem Worte, der nicht von der Schule alten Adels die Auszeichnung übernommen hat, ſondern dazu helfen muß, einer vielleicht früher verachteten, zerrißnen, zerrütteten Schule Namen und Adel zu ſchaffen und zu verdienen. Ein ſolcher iſt am aufmerkſamſten auf jeden Tadel, weil er noch in friſchem Andenken hat, wie viel zu verbeſſern geweſen iſt, und wie viele Mängel noch übrig blieben, wie ohne Unterlaß die männlich bekämpfte böſe Gewalt gegen das ſittliche und geiſtige Gute aufs neue aufzutauchen ſich bemüht; er empfängt daher auch am dankbarſten jede Belehrung und Warnung, von Tüchtigen und Wohlmeinenden gegeben; er lernte aber auch am genaueſten die vielen Hinderniſſe kennen, die dem beſten Willen entgegenſtreben, und weiß darüber Auskunft und Rath zu geben.

Eine Schrift, wie ich ſie mir denke und wünſche, lieber Freund, iſt in den Anforderungen ſelbſt bezeichnet, die ich an den Verfaſſer mache, und die Wichtigkeit, wie der Umfang derſelben erhellt aus dem Gegenſtande, den ſie erſchöpfen ſoll. Wäre mir ein Werk der Art zu Augen gekommen, das mir genügte, ſo hätteſt Du anſtatt aller Erwiederung von meiner Seite ſie durch mich zum Gegengeſchenk erhalten. So magſt Du, bis wir beide befriedigt werden, meine Herzensergießungen annehmen, als Stoff, über den ſich weiter nachdenken und ſtreiten läßt, und als Anſtrengungsmittel für alle, die ſie durch Dich kennen lernen, nun nicht zu raſten und zu feiern, was noch nicht ausgemittelt iſt, aufs neue in Unterſuchung zu bringen, Gründe und Darſtellungen zu geben und zu bekämpfen, damit nach uns noch alles, was für unſern Zweck von Bedeutung iſt, hinlänglich beſprochen, oder, weil es einmal in Deutſchland ſich nicht anders thun läßt, beſchrieben, und ſo mancher verſchwiegene Vorzug, manche künſtlich verdeckte Schwäche, und Bemerkungen und Rügen aller Art zu Tage gefördert werden, die für das Ganze erſprießlich ſeyn könnten.

Ich ſehe Dich im Geiſt mit trüber Miene, mit Achſelzucken, mit ich weiß nicht welchen Bedeutungen mich und meinen Eifer zur Ruhe verweiſen. Aber ich gehöre nun zu denen, die nie an dem Guten, und an dem Beſſerwerden unter den Menſchen und in unſerm Vaterlande verzweifeln können. Seit Baſedow's Zeiten iſt unermeßlich viel gethan worden, allerdings auch viel Verkehrtes, aber genug für die Erndte, ſeitdem man das Unkraut, das unter den Weizen gekommen war, umgearbeitet und dadurch die Befruchtung des guten Samens vermehrt hat. Unſere Zeit fängt an, der ſchlechten Gedichte und der Theaternachrichten überdrüßig zu werden, ſie empört ſich gegen die Erzählungen eines lüderlichen Abentheurers; der Ernſt mehrt ſich mit der hohen Bedeu-

tung alles deſſen, was geſchieht. Sollte es uns nicht vergönnt ſeyn, auch wieder wärmere Theilnahme an dem zu hoffen, was die Bildung unſerer jungen Mitbürger betrifft, und eine gemeinſchaftliche Erhebung der Geiſter gegen das, was ſie verfinſtern und erdrücken will? Nur Muth gefaßt, mein Freund, und kühn dem Böſen entgegen, mit Vertrauen in die Menſchen, und mit felſenfeſter Zuverſicht auf Gott, deſſen Werk in und unter den Menſchen ſich geſtaltet.

Dritter Brief.

Wenn Du dieſen Brief geleſen haſt, wirſt Du mir nicht mehr den Vorwurf machen können, daß ich alle Dinge von der heitern Geſtalt anſehe, und, von glänzendem Ueberwurf befangen, der Krankheit nicht achte, die verborgen das zerſtört, was mir als ſchön und bildungsfähig erſcheint. Ich muß mit Klagen beginnen, ſo widrig ſie mir ſind, und darf auch nicht eher aufhören, bis alles von dem Herzen iſt, was eine Sache zu ſtören ſcheint, die mir am Herzen liegen muß, wie keine andere. Wie könnte ich auch von der Rechtfertigung unſerer Schulen, von ihren Pflichten, ihren Leiſtungen, und ihren Bedürfniſſen, ein genügendes Wort nur dem Freunde ſchreiben, wenn ich die Hinderniſſe wie unbedeutend übergehen wollte, die ihrer Geſtaltung und Ausbildung zu einer denkbaren Vollkommenheit entgegenſtehen? Darin verſehen es eben ſo oft unſere Tadler, daß ſie, nur ihre Wünſche und Anforderungen berückſichtigend, oft mit der Stellung der Lehrer im Allgemeinen und mit den Schwierigkeiten, die jeder Ort und ſeine eigenthümlichen Verhältniſſe erzeugen, zum größten Theil unbekannt, Geſetze geben über das, was gethan und nicht gethan

werden ſoll, ohne an der Ausführbarkeit derſelben zu zweifeln. Ihnen iſt das nicht zu verargen. Sie wünſchen das Gute, und zeigen uns, was wir ohne ſie vielleicht verkennen dürften. Unſere Sache iſt nur, meinen ſie, die Wege zu ſuchen, und ſie gangbar zu machen, und die erſten Schritte zu thun, damit es mit dem Erfolg weiter komme. Antworten wir, daß irgend etwas überhaupt unthunlich ſey, oder daß es bei der beſtehenden Lage der Dinge nicht gehe, ſo fällt die Schuld der Schlaffheit, des Vorurtheils, der Argwöhnung, des böſen Willens uns zur Laſt. Wir können uns nicht helfen, als wenn wir ſagen, was wir gern thun möchten, mit Beifügung der Gründe, warum es zu thun ſey, und der Mittel, wie es ins Werk zu ſetzen ſeyn möchte, zugleich aber auch die nennen, die uns unterſtützen, erheben, und freier machen müſſen, damit wir unſere Pflicht mit Freude und mit Frucht erfüllen können. Das führt aber zu Eröffnungen, die vielen unangenehm ſind. Wie wenige von denen, deren Amt das Befehlen und Beurtheilen iſt, wollen von zweckmäßigern Einrichtungen, von Veränderung ihrer Stellung zu denen, die ſie wie lernbare Werkzeuge zu betrachten oder zu verachten gewohnt ſind, und von einer neuen Art des Wirkens auf ſie und mit ihnen hören? und wer auf der andern Seite läßt ſich gern den Vorwurf der Anmaßung, des Ehrgeizes, und der Neuerungſucht machen, oder ſich in mißlichere Verhältniſſe bringen, als die beſtehenden ſchon ſind, dadurch daß er ehrlich und unumwunden ſagt, was er leiſten möchte, was er unter andern Umſtänden leiſten könnte, und warum er es gegenwärtig nicht im Stande ſey? Aber gewagt muß es doch werden. Denn ewiges Schweigen, und Nachgeben, und kriechende Unterthänigkeit verdirbt ſowohl die, die arbeiten ſollen, als die, denen die Arbeit beſtimmt iſt. Die Wahrheit muß ſich ſelbſt empfehlen. Wer ſie nicht erkannt hat, wird auf den beſſern

Weg durch die geführt, die ſie begriffen. Wer ſeinen Launen und Leidenſchaften folgte, wo er frei und redlich reden ſollte, trägt ſeine unlautern Bewegungen zu Tage, und ſtraft ſich dadurch ſelbſt der Lüge. Wer es ehrlich meint, und nach beſter Erkenntniß und Abſicht ſeine Meinung ausſpricht, wird von denen anerkannt, die gleichen Sinnes ſind.

Alſo frei heraus, eins der vornehmſten Hinderniſſe des gleichmäßigen Aufblühens und Gedeihens unſerer Gelehrtenſchulen iſt die Stellung ſelbſt, die ſie im Staate haben, und die willkührliche Weiſe, mit der ſie beaufſichtigt und geleitet werden. Die wenigen Anſtalten ausgenommen, welche fürſtliche Frömmigkeit und Enthaltſamkeit aus eingezogenen Kloſtergütern ſchuf, und fürſtliche Rechtlichkeit, treu den Grundſätzen großer Vorfahren, zu erhalten und verwalten zu laſſen fortfährt, entbehren unſere Schulen aller Einheit, aller Verbindung unter einander. Wie ein Bild im Kleinen von unſerm deutſchen Vaterlande und ſeinen Staaten, ſind ſie hier kleiner, dort größer entſtanden, und herangewachſen oder zurückgegangen, haben ſich nach Boden, Klima, Witterung aller Art geſtaltet, bald von der Neuerungſucht und der Organiſationswuth verzieren, bald von der Liebe zu dem Alten verdumpfen und verfinſtern laſſen; und man erkennt kaum ein Band, das ſie verknüpfte, das, von der Kenntniß und der Humanität gehalten, ſie nach einem wohlthätigen Plane zu der Einheit der Vollendung förderte. Daß ſie noch ſo friedlich neben und unter einander ſtehen, daß ſie noch zum größten Theile ſo fröhlich blühen, und ſo gemeinnützige Früchte bringen, iſt am meiſten dem deutſchen Sinn des Fleißes, der unermüdlichen Thätigkeit und der Liebe zu den Wiſſenſchaften zuzuſchreiben, die ſich ſeit der Reformation ſo in die neu entzündeten Gemüther ausgegoſſen hat, daß ſie bei denen, die nicht von der Welt und dem Geiſt beengenden Geſchäftsdrange anders ge-

richtet worden ſind, mehr gilt, als Brod, Ehre, Auszeichnung und Lohn jeglicher Art. Wir ſind nicht gemeint, eine Form zu verlangen, die, in Tabellen und Vorſchriften mühſelig ausgeprägt, alles unter einen Leiſten bringen, und die Bildung des Geiſtes und des Gemüths unſerer Jugend nach einſeitiger Vorliebe, vielleicht hier für das Kriegeriſche, dort für das Mönchiſche, zu geſtalten und zu einigen verſuchte. Freiheit muß bleiben, wo das rein Menſchliche erſter Zweck iſt. Aber die Freiheit beſteht in der Geſetzmäßigkeit, und um dieſer willen fragen wir, ob nicht in die Verwaltung und Anordnung des Erziehungsweſens mehr Zuſammenhang gebracht, ob nicht den Schulen eine in's Ganze ordnende Behörde gegeben werden könnte, die, mit den Bedürfniſſen derſelben völlig bekannt, von ihren Vorzügen und Mängeln genau unterrichtet, ihnen allein alle Fürſorge und Thätigkeit zu widmen berufen und verpflichtet wäre. Wie gegenwärtig nach alter Vererbung die Dinge ſtehen, ſind die Schulen, die man nach ihrer Lage und ihrer erſten Einrichtung Stadtſchulen zu nennen fortfährt, wenn ſie auch ganzen Provinzen und ſelbſt dem Auslande anerkannte Dienſte leiſten, zwei ſtädtiſchen Behörden, einer geiſtlichen und einer weltlichen, untergeordnet. Jene hat den Vorzug, daß ſie aus einer Perſon beſteht, und einer ſolchen, die in wiſſenſchaftlicher Hinſicht denen näher iſt, die in der Schule zu lehren haben. Dieſe, aus mehreren Geſchäftsmännern zuſammengeſetzt, hat das Verdienſt, durch ihre Wahl die Männer in das Amt gebracht zu haben, welche die Jugend unterrichten, durch Auszahlung der feſtgeſetzten Beſoldung es ihnen zum Theil möglich zu machen, in dem Staate zu beſtehen, und bisweilen, wenn ſie gut geleitet iſt, einige Beſchlüße der Theilnahme, der Wohlthätigkeit, und der Verbeſſerung abzufaſſen und in's Werk ſetzen zu laſſen. Es iſt einleuchtend, daß es bei dieſer Einrichtung ganz auf die Perſönlichkeit der Vorge-

ſetzten, auf die Kenntniße, die ſie von dem Schulweſen erlangt haben, auf den Grad der Vorliebe derſelben oder der Abneigung gegen gelehrte Wiſſenſchaften und Gelehrte, auf zufällige Stimmungen und Veranlaſſungen, die den Eifer für die beſtehenden Anſtalten erregen oder erkälten, auf das Verhältniß der beiden Behörden zu einander, und auf die Einheit und Zuſammenwirkung beider, am meiſten aber darauf ankommt, ob ein kräftiger, geiſtvoller, unterrichteter und in höherer Bildung vollendeter Mann an der Spitze ſteht, der alles zuſammenzuhalten und nach feſtem Plan zu ordnen und zu lenken, kurz der über ſo verſchiedenes Wollen und Streben weislich zu herrſchen verſteht, ohne gebieteriſch zu verfahren. Wäre nicht alles ſo ganz von der Zufälligkeit der Zeit, der Umſtände, der Perſonen abhängig, ſo würde man nicht ſehen, wie oft in großen Städten, wo ſo viele einer guten Anſtalt bedürfen, wo die Einrichtungen leichter und die Unterſtützungen bereiter ſind, vordem berühmte Schulen bis zu allgemeinem Mißtrauen, ſelbſt bis zu öffentlicher Verachtung herabſinken, während an andern Orten Anſtalten, von denen man kurz vorher kaum gehört hatte, ſchnell und glücklich emporblühen; man würde nicht ſo oft die Behörden in Widerſtreit, die Maaßregeln vereinzelt und zerrißen, das gegenſeitige Vertrauen aller zerſtört, nicht den Ueberdruß der Anordnenden, die Kränkung und Entmuthigung der Lehrer, und damit die Erſchlaffung alles Strebens nach dem Beſſern und Vollkommnern bemerken müſſen.

Wer in irgend einer Sache etwas Ausgezeichnetes leiſten ſoll, muß mit ungetheilter Geiſteskraft, mit ganzer Seele ihr ſich gewidmet haben und ihr dienen. Vor allen menſchlichen Beſtrebungen gilt dieſer Grundſatz von den wiſſenſchaftlichen, beſonders in unſerer Zeit, wo jede Wiſſenſchaft ſo tief begründet und zu ſolchem Umfang ausgedehnt worden iſt, daß ſie einen ganzen Mann, im ei-

gentlichen Sinne des Worts, für ſich verlangt. Der Name der Philologie hat gegenwärtig ſeine alte Bedeutung wieder bekommen; er hat aber auch die Anſprüche an diejenigen, die ihm huldigen und mit ihm ihre geiſtigen Beſtrebungen ſchmücken wollen, vergrößert und vervielfacht. Du kennſt die großen Männer, die Fürſten und Prieſter dieſer Mutter aller Wiſſenſchaften, die ſie wieder zu ſolcher Höhe erhoben und in ihren Forſchungen ſo erweitert haben. Dir brauche ich nicht zu ſagen, was von dem verlangt wird, der in ihr nur nicht unter der Mittelmäßigkeit ſtehen bleiben will; und ſollte der Lehrer derſelben ſeinen Geiſt, ſein Gefühl in den engen Grenzen des Vorhofs befriedigt glauben dürfen? Man könnte einwenden, daß ja die Schule noch nicht vollendete Gelehrte, noch nicht Eingeweihte der Sprache und der Wiſſenſchaft bilden ſoll. Aber damit iſt man doch einverſtanden, daß der Grund und das Weſen alles Schulunterrichts, als der Vorbereitung zu allem Wiſſenſchaftlichen, auf der Philologie beruht. Welcher Lehrer kann die Liebe für ſie erwecken und befeuern, welcher eine Ueberſicht derſelben geben und in ihre Theile einführen, welcher überhaupt ſeine Vorträge beſonnen anordnen und zweckmäßig durchführen, als der, dem das Ganze vor dem Geiſte ſteht, und dem es möglich iſt, aus fleißig geſammelten und weislich eingetheilten Vorräthen herzugeben, was der Zweck des Augenblicks und die richtige Folge des Unterrichts verlangt? Denn ein einſeitig Gebildeter wird auch Einſeitigkeit bei denen erzeugen, die er bilden ſoll, und wer ſeine Gelehrſamkeit nur für das Bedürfniß jeder Stunde mühſam zuſammenſucht, wird, auch wenn er dieſen Fleiß nicht ſcheut, nie eine Anſicht von wahrer Wiſſenſchaftlichkeit geben oder das Verlangen darnach erregen können. Viel muß daher auch von dem Schulmann verlangt werden; noch mehr muß er von ſich ſelbſt verlangen. Sollte es ihm nun zu verargen ſeyn, wenn er nur von

Männern ſeines Fachs beurtheilt, geleitet, und berichtigt ſeyn will? Nicht pedantiſcher Stolz, nicht Anmaßlichkeit, — der wahre Gelehrte findet ſeine ſchönſte Befriedigung in dem Gebiete ſelbſt, das er umfaßt, und in den Früchten, die ihm und andern darauf erwachſen — der Wunſch, freier, ungehinderter, erfolgreicher zu wirken, nöthigt ihn zu dieſer Anforderung. Die Theologie und die Rechtsgelehrſamkeit beruhen beide auf philologiſchem Grunde. Aber auch ſie haben jetzt eine ſolche wiſſenſchaftliche Ausbreitung, und ſie ſind ſo ſehr in das praktiſche Leben verflochten, daß ſie mehr in dem Studium, als in der Ausübung, mit der Philologie verbunden bleiben. Der akademiſche Lehrer ſteht dem Schulmann näher, als der Mann des Staats und der Geſchäfte; er iſt ihm auch gewöhnlich freundlicher, und mit herzlicherer Achtung zugethan, weil er die Vorarbeit deſſelben nicht entbehren kann, und ſich ihm, wenn er dieſe treulich gethan findet, zu Dank und Anerkennung verpflichtet glaubt. Auch darf der Schulmann von denen eine größere Theilnahme, eine oft ſo nothwendige Aufrichtung zuverſichtlicher erwarten, die von dem akademiſchen Katheder in das Geſchäftsleben übergegangen ſind, weil dieſe die Theorie noch nicht vergeſſen und verachten gelernt haben, und weil ſie, die vordem ſelbſt Lehrer waren, die Anſtrengungen, den Fleiß und die nicht ſelten undankbare Mühe dieſes Berufs zu ehren wiſſen. Es giebt Männer von ausgezeichneter Univerſalität, Meiſter in der Wiſſenſchaft, nicht einer einzelnen, ſondern der geſammten, muſterhafte Lehrer, ſie mögen gelehrte Gegenſtände, oder das Wort des ewigen Lebens vortragen, und zu gleicher Zeit tüchtige, gewandte Geſchäftsmänner, in der Welt und für die Welt gebildet, und darum beſcheiden in dem Bewußtſeyn ihres Werthes, der ſich ausſpricht, ohne von ihnen ſelbſt geltend gemacht zu werden, und voll Liebe und Freundlichkeit gegen jeden, der auf ſeinem Wege

mit Ernſt und Eifer fortzuſchreiten ſich bemüht. Aber nur wenigen ſind ſolche Vorzüge verliehen, und auch jene Heroen des geiſtigen Lebens ſind ſo vielfach von der alltäglichen Wirkſamkeit in Anſpruch genommen, daß ſie uns nur ſelten ſich nähern, und von dem Schatz ihrer Kenntniß, ihrer Erfahrung, aus der reichen Quelle ihres Geiſtes und ihres Gemüths nur in günſtigen Augenblicken uns etwas an Rath, an Belehrung und an Troſt mittheilen können. So bleibt es denn dabei, daß wir größten Theils verwaiſt und vernachläſſigt, oft verachtet und gedrückt unſer Werk treiben müſſen. Auch der gelehrteſte Theolog, der ſeinen Standpunkt in der Wiſſenſchaft dem claſſiſchen Studium verdankt, und in dieſem fortdauernd mit Liebe ſich bewegt, kann, wenn er in ſeinem Fache ununterbrochen fortſchreiten will, wenn er den vielfältigen Geſchäften, die aus der Wirkung der Kirche und des bürgerlichen Lebens hervorgehen, ſeine wichtige Thätigkeit nicht entziehen oder verkürzen will, uns nur ein getheiltes Intereſſe zuwenden; es iſt ihm überdieß unmöglich, alle die Reiche zu durchwandern, die jetzt dem Gebiet der Philologie angewieſen ſind, und die bei ihrer Ausdehnung ein dem Forſchen einzig geweihtes Leben für ſich verlangen; er kann nicht alle die Entdeckungen und neuen Darſtellungen prüfen, die bald gefährliche Verſuche bleiben, bald als Gewinn angeprieſen und nachgeahmt zu werden verdienen; er, unter Erwachſenen, unter Männern zu wirken gewohnt, kann ſich nicht der Jugend, die in jedem Geſchlecht mit der Zeit und ihren Erſcheinungen ſich anders zeigt, mit der innigen Theilnahme, mit dem herzlichen Eingehen in ihre Bedürfniſſe, mit dem ſichern Verſtehen, mit der aus täglicher Erfahrung entwickelten Feſtigkeit des Urtheils und des Wollens nähern, wie der Lehrer, der mit ihr und für ſie zu arbeiten, zu denken, zu fühlen, der ganz in ihr zu leben gewohnt iſt. Es wird etwas Fremdes zwiſchen dem Vorgeſetzten und dem

Lehrer bleiben, und je mehr es ſich feſtſtellt, je tiefer es nach dem angenommenen Ton und der verſchiedenen Reizbarkeit der Gemüther eindringt, deſto ſtörender wird es auf den Gemeingeiſt, auf die Freudigkeit zu gemeinſchaftlicher Thätigkeit für eine Sache einwirken, die nur durch fortdauernde Luſt und Liebe gedeihen kann. Dazu kommt, daß man in neueſter Zeit die gelehrten Schulen mit immer wachſendem Mißtrauen betrachtet, und, je reger und eifriger das Beſtreben in ihnen iſt, deſto mehr ſie, wie aufwuchernde Pflanzen, zu beſchneiden, und ihre Arbeiter, als könnten ſie, die Vielgeplagten, die Vielgeprüften, leicht übermüthig werden, niederzuhalten und zu knechtiſchem Gehorſam herabzudrücken ſucht. Es iſt eine beklagenswerthe Erſcheinung, aber von der ich nicht ſchweigen kann, da ich einmal mein Herz aufthue, eine Erſcheinung, von der ſo viele, zum Theil ziemlich anſtößige und ärgerliche Streitſchriften und Gerichtshändel zeugen, daß gerade unter der Geiſtlichkeit, in dem Stande, der mit und neben den Schullehrern auf Geiſt und Gemüth des Volks wirken ſollte, die meiſten Widerſacher unſerer Anſtalten zu finden ſind. Bald werden wir als Prediger des Heidenthums, bald als Verbreiter ſtaatsgefährlicher Grundſätze, bald als Kleinigkeitskrämer und Schwierigkeitenmacher verſchrieen; dem einen haben wir zu viel, dem andern zu wenig Erregung; und es ſcheint hin und wieder bedenklich zu ſeyn, wenn ein Schulmann für ſeine Arbeit nicht Noth leidet, oder wenn er nach der Mühe ſeines Tagewerks, durch die Jugend ſelbſt verjüngt, fröhlicher in das Leben hineinſchaut, als die mit den Sünden und der Eitelkeit der Menſchen zu ſchaffen haben. Obgleich nach der beſtehenden Ordnung die meiſten von uns ſelbſt aus dem theologiſchen Studium hervorgegangen, und aus den Ausgezeichneten zu dieſem Beruf ausgewählt worden ſind, obgleich die Wiſſenſchaften, denen die Lehrer in der Kirche und in der Schule obliegen müſſen, wenn

ſie beide Gelehrte ſeyn wollen, in dem Studium und in der Anwendung ſich überall berühren, obgleich unſere Schulen überhaupt die ſchönſte Frucht und eine vorzügliche Zier und Schutzwehr des Proteſtantismus ſind, jetzt beſonders der Theilnahme und der Ermunterung werth, wo Finſterniß und Dumpfheit von innen und außen uns umnebeln und einſchläfern möchte; dennoch können wir der Verkennung, der Nichtachtung, ſelbſt der Verleumdung und Anfeindung vieler von denen nicht entgehen, die ſich für alles Hohe und Heilige mit uns verbrüdern ſollten, und mit uns die Waffen tragen des Worts und der Wahrheit in den Kampf mit Unwiſſenheit und Lüge. Es ſind dieß traurige Ueberreſte der alten Hierarchie, die auch unter den Proteſtanten noch hin und wieder Keime treibt, aber durch Freimüthigkeit und Geiſtesbildung am ſicherſten niedergehalten werden kann, wie ſie zuerſt den Streichen Ulrich's von Hutten, Reuchlins, und anderer geiſtig gewappneter Gelehrten unterlag. Sie wird nie unter uns ſiegen können, wenn unſere Schulen, mit claſſiſchem Geiſte genährt und zu männlicher Kraft herangezogen, wohl auf dem Plane bleiben. Aber den Kränkungen, den Hinderniſſen können wir nicht entgehen, die uns unſern Beruf erſchweren, und ſo manches Gute unausführbar machen, das wir, freier geſtellt und mit einigem Einfluß ausgerüſtet, wohl ſtiften und in das Leben bringen möchten.

Glaubſt Du, daß es uns mit den Rechtsgelehrten beſſer geht? Die meiſten glauben ja, es mit uns abgethan zu haben, wenn ſie die Schule verlaſſen. Das Studium der Theorie hält ſie noch in einigem Zuſammenhang mit uns. So bald ſie in das praktiſche Leben, in die Geſchäfte kommen, die ſie oft für ihr Eigenthum halten, werfen ſie uns mit dem Krame weg, der, wie ſie ſagen, unſer Treiben und Weſen iſt. Es verſteht ſich, daß ich nicht von allen rede. Aber das gilt von den Mei-

ſten, und ſelbſt von den Beſſern, daß ſie ſich zu der Verwaltung, zu der Regierung, zu der Geſetzgebung über alles berufen glauben, ſo wie die akademiſche Prüfung vorüber iſt, und daß wir Schulmänner vor allen die Strafe dafür tragen müſſen, daß wir ihnen die Erlernung einer Menge von Dingen zur unerläßlichen Pflicht machten, die ſie nun wohl brauchen können, ohne die ſie auch im Leben nicht wären, was ſie ſind, und auf denen doch ihre Verachtung und ihr Hohn laſtet. Kann es anders ſeyn? Die Ausgezeichneten haben in der Schule nur die erſten Schritte gethan, und zwiſchen dieſen und der Höhe, die ſie erreicht haben, liegt ſo vieler Fleiß, ſo raſtloſe Arbeit, eine ſolche Maſſe verſchiedenartiger Kenntniſſe, nach außen gerichteter Beſtrebungen, und die Geſchäfte des Staats ſind ſo vielfältig und ſo abziehend, daß wir bald in Vergeſſenheit kommen müſſen, nur dann einiger Aufmerkſamkeit wieder gewürdigt, wenn wir den Ihrigen neue Dienſte leiſten ſollen. Die Mittelmäßigen aber, die Männer der praktiſchen Uebung, haben uns nicht ſehr nöthig gehabt, und bezweifeln daher die Wichtigkeit unſerer ganzen Arbeit. Ihnen ſind wir gelehrte Tagelöhner, die einen Wuſt unnützer Gelehrſamkeit zuſammenfahren, in der Anordnung deſſelben eine zu bemitleidende Befriedigung finden, und nur einigen Werth haben, in ſo fern wir in der Welt und in der Geſellſchaft zu brauchen ſind. So ſieht denn der angehende Sachwalter mit Stolz auf den Gelehrten herab, der für das allgemeine geiſtige Vaterland der Wiſſenſchaft Kräfte und Leben aufopfert, deſſen geiſtige Thätigkeit viele Geiſter erwärmte und entzündete, und deſſen Name vielleicht im Auslande mit Ehren genennt wird; der vornehme Gönner läßt den demüthig bittenden Schulmann im Vorzimmer ſtehen, und von der Dienerſchaft verlachen; ſelbſt die Schreiber glauben ſich zu wegwerfendem, gebietendem Tone berechtigt; und zuletzt vollenden die Weiblein in der Geſell-

ſchaft, wenn dieſe nicht dem Mann von Geiſt und Gefühl ſchon verleidet worden iſt, das Werk der Demüthigung und bürgerlichen Vernichtung, wenn ſie an den Mann ſich nicht wagen, an ſeinen unſchuldigen Hausgenoſſen. Wer ſich nicht gewöhnen kann, mit Ruhe ſolche Gemeinheiten des Lebens zu ertragen, und wem das nützliche Wirken ſelbſt um die Sache nicht mehr werth iſt, als die äußere Stellung, als die Behandlung, die er erfährt, ſollte auf einen Beruf ganz Verzicht leiſten, der vor allen Faſſung, Beſonnenheit und Heiterkeit des Geiſtes verlangt.

Warum aber, fragſt Du, dieſe Aufſtellung der äußern Verhältniſſe, in welchen die Lehrer ſich bedrückt und bedrängt fühlen? warum dieſe Klagen, wenn ihr den Muth haben ſollt, auch durch die Veranlaſſungen derſelben im treuen Ausharren bei eurer Pflicht euch nicht ſtören zu laſſen? Nicht darum, um das Mißverhältniß der Stände, das in unſern neuen Verfaſſungen an ſich abſchneidend genug iſt, noch greller und widriger zu zeichnen, nicht um Verſtimmung und Erbitterung zu befriedigen oder zu reizen, nicht um dem eingeführten Ton eine andere Schwingung zu geben, ſondern um auf die Unterſuchung der Frage zu führen, ob nicht für unſere Schulen eine Verfaſſung zu denken wäre, die mit größerer Liebe, mit wärmerem Intereſſe für die Sache ſelbſt innere Einheit und äußere Kräftigkeit verbände, eine Behörde, die ohne große Umänderungen der beſtehenden Ordnung der Dinge in unmittelbarer Beziehung zu den Schulen und mit ihnen eng verknüpft wäre.

Und dazu iſt wohl der natürlichſte und kürzeſte Weg der, den man ſchon in mehrern deutſchen Staaten und mit Erfolg eingeſchlagen hat, die Lehrer nicht allein fremder Leitung und Rathgebung zu unterwerfen, ſondern ſie ſelbſt zu Rathe zu ziehen, wo ſie am beſten Auskunft und Mittel an die Hand geben können. Dieß könnte

aber geſchehen durch Bildung eines Schulraths, als eines beſondern Collegium, zuſammengeſetzt aus Schulmännern, welche bewieſene Gelehrſamkeit, geprüfter Eifer, und die Erfahrung vieljähriger erfolgreicher Wirkſamkeit würdig darſtellte, Repräſentanten aller Schulen eines Landes zu ſeyn, und neben ihnen wegen der Verbindung mit der Kirche und dem Staatshaushalt und wegen der allgemeinen und ſchnellen Ausführung der gefaßten Beſchlüße zugleich aus einigen Geiſtlichen und einigen Rechtsgelehrten, von deren Theilnahme deſto mehr zu erwarten wäre, wenn ſie zuvor als Lehrer auf Univerſitäten mit den Eigenthümlichkeiten und den Erforderniſſen des verſchiedenen Unterrichts ſich bekannt gemacht hätten. Unter der Oberaufſicht der erſten kirchlichen Behörde, welcher alles Schulweſen, das höhere und niedere, auch in evangeliſchen Staaten immer unterworfen ſeyn muß, damit die Vereinigung alles geiſtigen Wirkens zum Beſten des Vaterlandes in dem königlichen Namen und Anſehen unverletzt bleibe, und nicht ein Kirchen- oder ein Schulweſen entſtehe, das ſich losſcheiden und eine Gewalt für ſich zu behaupten verſuchen könnte, müßte nun in dieſem Rath alles der Aufmerkſamkeit, der Prüfung, und der Entſcheidung unterworfen werden, was das Wohl der Jugend, alſo Erziehung und Unterricht in allen ſeinen Theilen anbetrifft. So gehörten aber zu demſelben nicht nur Lehrer der ſogenannten Gelehrtenſchulen, ſondern auch Männer, die ſich in den für den Bürger und den Landmann beſtimmten Anſtalten bewährt hätten, wobei durch den Wechſel des Vortrags in den Sitzungen jedem Gegenſtand ſein Recht widerfahren, der Austauſch der Kenntniſſe und Erfahrungen befördert, und der Dünkelhaftigkeit derer, die ſich als Gelehrte für vorzüglicher halten, gewehrt werden könnte. Zugleich wäre durch die Möglichkeit des Aufrückens in den oberſten Senat der Kirchen- und Schulſachen denen Belohnung und ein ſe-

genreiches Alter geſichert, die, nicht mehr mit hinlängli- cher Kraft und Munterkeit zu Führung des Lehramts ausgerüſtet, aus der Fülle ihrer durch Uebung und Be- rathung eingeſammelten Kenntniſſe heilſame Belehrungen und Zurechtweiſungen der Untergeordneten mitzutheilen Fähigkeit und Eifer genug übrig hätten.

Auf dieſe Weiſe, meine ich, würde dem weſentli- chen Bedürfniß der Schulen am beſten abgeholfen, und keiner der Stände, die für das Wohl derſelben zuſammen- wirken müſſen, wäre unbillig vorgezogen oder zurückge- ſetzt. Nur die ſtädtiſchen Behörden könnten, wiewohl ſie durch ihre Beauftragten an dem Schulrath Antheil haben würden, über Beeinträchtigung und zu eingreifende Ver- änderung des Beſtehenden Klage führen. So wäre denn auch zu ihrer Befriedigung ein anderer Weg übrig, bei dem dennoch die Schulen ſich beſſer befinden würden, als es jetzt der Fall iſt. In jeder größern Stadt, und für einige Vereine mehrerer kleinern Städte eines Bezirks, könnten Schulcommiſſionen beſtehen, in welchen einige Lehrer fortdauernd Sitz und Stimme hätten, um ihre Vorſchläge anzubringen und der Prüfung zu unterwerfen, um Beſchwerden, denen ſie bei ihrem beſchränkten Wir- kungskreis nicht abhelfen könnten, vorzutragen, und man- chem Uebel mit Ruhe und freundlicher Zuſprache zu be- gegnen, das, immer im Stillen genährt und nie frei dar- geſtellt, ſo leicht einen feindſeligen Charakter annehmen, ärgerliche Reibungen erzeugen, und dem Ganzen ver- derblich werden kann. Fände dann unter den einzelnen Commiſſionen ununterbrochen Mittheilung Statt, und vereinigte ſich, was in ihnen berathen, durchdacht, aus- gemittelt wäre, zur Entſcheidung und Ausführung vor der erſten Staatsbehörde, der dieſe Angelegenheiten un- terworfen ſind, welcher Vorrath von Erfahrungen und Bemerkungen würde geſammelt, wie ſehr würde die Ue- berſicht des Zuſtandes aller Schulen eines Landes erleich-

tert, wie viele Wege der Hülfe und Verbeſſerung würden eröffnet und betreten werden! Dann könnte man eher hoffen, daß die geiſtlichen und weltlichen Behörden ſich nicht mehr einander mit Mißtrauen wegen verſuchter Eingriffe in die gegenſeitigen Rechte, und beide nicht mehr die Lehrer als aufſtrebende und ſtreng zu hütende Untergebene beobachten, daß dieſe ſelbſt unter ſich inniger und zutraulicher verbunden ſeyn würden; dann würde das allgemeine Vertrauen auch in der Jugend die Achtung gegen Männer vermehren, die der Staat als brauchbare Mitarbeiter an den heiligſten Intereſſen öffentlich anerkannte; und die Schulen ſtänden nicht mehr getrennt neben einander, oft ſich mit Neid und böslichem Tadel verfolgend, eine der andern entgegen arbeitend, wie wir es jetzt ſehen, mit Folgen, die in die nächſte Zeit und wohl ſelbſt in die künftigen Lebensverhältniſſe hinüberwirken; ſondern alle würden einen Bund der Liebe und Treue ſchließen zu vereintem lebendigen Wirken für das köſtlichſte Gut des Vaterlandes, für ſeine heranwachſende Jugend, nach einem von allen geprüften, von allen gebilligtem Plane, einen Bund, dem das Vaterland ſelbſt ſegnend die Weihe gäbe.

Du beſchuldigſt mich der Schwärmerei. Darauf die Verſicherung, daß ich nie aufhören will, für alles mich zu begeiſtern, was mir beſſer zu ſeyn ſcheint, oder zu Verbeſſerung geführt werden kann. Hilf Du mir nur, zur Sprache zu bringen, was dazu beitragen kann. Mit Ausdauer und Geduld, mit Freimüthigkeit und Eifer, und über das alles mit redlicher Liebe zu der guten Sache ſelbſt iſt ſo vieles zu Stande gebracht worden, wovon diejenigen, die nur mit dem jedesmaligen Verhältniß der Dinge zufrieden waren, ſich nichts träumen ließen, und oft haben die Kinder und Enkel die Früchte der Beſtrebungen geerndtet, denen die Eltern ſich ſelbſt aufopferten.

Vierter Brief.

Ich habe Dir voraus geſagt, daß ich nur um der Tadler unſerer Schulen willen mich mit der verdrüßlichen Darſtellung ihrer äußern Lage befaßt habe. Man muß uns nicht nur ſagen, was wir thun ſollen; man muß auch unterſuchen, was wir thun können; und darum die Schilderung der Hinderniſſe unſers freien Wirkens. Daß ich mit zu ſtarken Farben aufgetragen habe, kann mir niemand Schuld geben. Im Gegentheil habe ich aus dem Vorrath von Beobachtungen dieſer Art, aus dem ich ein ziemliches Buch zuſammenſetzen könnte, nur ausgehoben, was zu dem Gegenſtande nothwendig gehört, den ich, von Dir veranlaßt, abhandele. Du treibſt deinen Scherz mit meinen Vorſchlägen, und meinſt, ich ſey von der Krankheit der Zeit, von dem Verlangen nach neuen Conſtitutionen, befallen. Darauf erwiedere ich ruhig, daß meine Anforderungen wenigſtens höchſt beſcheiden und geſetzmäßig, meine Beſchwerden in der Wahrheit, in der Erfahrung aller meiner Amtsgenoſſen aller Orten begründet ſind, und daß man uns wohl anbefehlen kann, zu ſchweigen, aber nicht, mit unſern Verhältniſſen völlig zufrieden zu ſeyn, wenn durch offenbare Ungleichheit und Unbilligkeit die Sache ſelbſt leidet, der wir dienen.

So eingenommen bin ich aber nicht, daß ich die Schwierigkeiten nur auf einem Punkte ſuchen, und von einigen Abänderungen und Bewilligungen zu unſerm Vortheil alle Erfolge und plötzliches Erreichen der Vollkommenheit erwarten ſollte. Erinnere Dich meines Gleichniſſes von der Gärtnerei. Es iſt allerdings zu wünſchen, daß wir in die Anlegung des Gartens ein Wort zu reden haben, daß man uns nicht Riſſe aufdringt, mit denen wir aus Grundſätzen nicht einverſtanden ſeyn können, und daß man nicht mit Einrede und Abänderung uns ſtört,

oder durch vornehmes Wegwerfen uns den Muth nimmt, wenn wir treu und fleißig mitten in der Arbeit ſind. Aber mit der Befreiung von dieſen Uebeln iſt noch nicht alles gethan. Der Same, den wir bekommen iſt oft nicht von der beſten Art, und wir dürfen ihn doch nicht unbedingt zurückweiſen, ohne Verſuche gemacht zu haben, was ſich daraus ziehen läßt; die Pflänzchen werden uns oft ſehr vernachläßigt, verweichlicht, übernährt gebracht, und es koſtet Zeit und Mühe, ſie nur in geſundem Boden ſich erholen und kräftigen zu laſſen; den Unfug derer, die keine ſchöne Pflanzung unangetaſtet und unbeſchädigt laſſen können, vermag auch die ſtrengſte Aufſicht nicht in jeder Stunde des Tags und der Nacht zu wehren; und zuletzt wollen wir unſere eignen Fehler und Schwächen nicht verhehlen, die zu dem vielen Uebel hinzugekommen, das mit allem Menſchlichen verbunden iſt. Du ſiehſt, daß ich von den Hinderniſſen viel zu reden hätte, die uns Eltern, Umgang und Verkehr mit der Welt, und die wir uns ſelbſt in den Weg legen. Ich darf dieſe Dinge nicht ganz übergehen — denn Du haſt genauen Bericht über meine Erfahrungen von mir verlangt —; aber ich kann auch manches nur flüchtiger andeuten, was von großen Erziehern in beſondern Werken, die in aller Händen ſind, gründlich abgehandelt worden iſt.

Eine Klage iſt es vorzüglich, in der alle jetzt übereinſtimmen, daß der Studirenden, wie ſie ſich gern nennen, zu viel geworden iſt. Wenn wir unſer kleines Vaterland durchgehen, ſo finden wir die verhältnißmäßig faſt zu große Zahl der Gelehrtenſchulen nicht nur mit Schülern reichlich beſetzt, ſondern größten Theils überfüllt. Alles drängt ſich zu der Laufbahn, in der, ſo meinen die unerfahrnen Jünglinge, ſo oft auch die eiteln Eltern, am erſten Ehre und Lohn zu finden iſt. Wie ſelten vermag ein Vater, der dem Stand der Gelehrten angehört, ſeinen Sohn oder nur einen ſeiner Söhne, wie

man ſich ausdrückt, einen Rückſchritt thun zu laſſen, und ihn, ſelbſt bei entſchiedener Neigung, bei ausgeſprochenen Naturfähigkeiten, einer Kunſt, einem Gewerbe zu beſtimmen, das von körperlicher Fertigkeit den Namen hat, wenn es gleich dem erfinderiſchen und thätigen Geiſte Nahrung und Unterhaltung genug gewährt, und ſicherer zu einer ehrenwerthen bürgerlichen Stellung führt. Aber nicht genug, daß die Gelehrtenfamilien zu ägyptiſchen Kaſten werden wollen, auch der Bürger ſchämt ſich des Handwerks, das ihm und ſeinen Vorfahren Brod und Achtung verſchaffte, und wünſcht, das Kind, das ihm oder den erſten Lehrern etwas zu verſprechen ſcheint, auf der Kanzel, auf dem Katheder, im Gerichtsſtuhl, oder am Krankenbett zu ſehen; und ſo verdrießlich es iſt, daß die größere Bildung, die gegenwärtig die meiſten Lehrer der Landſchulen haben, und die eifrigere Theilnahme der Prediger an dem Unterricht manches vorſtrahlende Talent weckt und höher richtet, ſo iſt es auch nicht zu leugnen, daß mancher Bauerknabe dem Studium der Wiſſenſchaften zugeführt wird, der hinter dem Pfluge ein ausgezeichneterer und beſſerer Menſch geworden ſeyn würde. Unbeſchreiblich iſt es, wie viele Noth und Sorge Fehlgriffe dieſer Art den Kindern, den Eltern ſelbſt, und beſonders den Lehrern machen. Angewöhnungen, Sitten, Vorurtheile aus der erſten Erziehung, eine oft unüberwindliche Ungefügigkeit, die ſich ſelbſt in der Haltung und Bewegung des Körpers, in dem Ton der Sprache, in der Mundart verräth, Mangel an unentbehrlichen Hülfsmitteln, oder übel angebrachte Sparſamkeit, die ſich durch keine Gründe bedeuten läßt, häusliche Störungen des Fleißes, die zuweilen bei dem Stand des Vaters unvermeidlich ſind, und, was das Schlimmſte iſt, die Meinung, die ſo bald junge Leute erfaßt, beſſer und höher geſtellt zu ſeyn, als die Uebrigen ihrer Familie, unter denen ſie ſich täglich bewegen, alle dieſe Dinge thun

mehr geiſtigen und ſittlichen Schaden, als durch die Treue der Lehrer verbeſſert werden kann.

Ich rede von häufig vorkommenden Erfahrungen, und bin weit entfernt, ohne Einſchränkung den Weg zu den Wiſſenſchaften allen verſchließen zu wollen, denen die Lage, in der ſie geboren wurden und ihre erſten Jahre verlebten, eine andere Laufbahn anzuweiſen ſchien. Die Geſchichte der Gelehrſamkeit nennt uns eine Menge der vorzüglichſten Männer, die gerade durch Beſiegung dieſer Schwierigkeiten das wurden, was ſie ſpäter waren, feſt im Wollen, ausdauernd im Streben, ſtark und unerſchütterlich am Geiſt. Wir freuen uns täglich der Jünglinge, die, eben ſo ungünſtig geſtellt, nicht minder vorwärts arbeiten, und ſich dem Ziele, das ſie ſich gewählt haben, zukämpfen. Aber neben ihnen ſtehen, oder vielmehr liegen und träumen ſo viele, die man nur beklagen, und, ſo lange es Zeit iſt, warnen und ermahnen kann, zu der väterlichen Weiſe zurückzukehren, in der ſie beſſer bewahrt ſeyn werden. Die Natur muß die Urkunde zu der künftigen Beſtimmung ausſtellen, nicht der Wille und die Eitelkeit der Eltern, und dieſe ſind verantwortlich für das Glück der Ihrigen, wenn ſie, ſelbſt eines eindringenden Urtheils nicht fähig, auch denen nicht folgen, die mit Erforſchung geiſtiger Naturen und ihrer Kräfte ſich fortdauernd beſchäftigen. Eine harte Strafe wird ihnen gewöhnlich, die, halbgebildete, darum dünkelvolle, ſtörrige, ungehorſame Menſchen um ſich oder vielmehr über ſich zu haben, die, wenn man die Zeit verſäumt, in keinen Stand mehr paſſen, ſich, ihrer Umgebung, und dem Vaterlande ſelbſt zur Laſt und Plage.

Andere Uebel bringen die Sprößlinge der vornehmern Familien mit, wenn ſie der Schule und Pflege der Lehrer übergeben werden. Zwei entgegengeſetzte Erziehungsweiſen ſind hier oft vorangegangen, die zu freie, die der Natur gar nichts vergeben zu dürfen meint —

man könnte ſie die Methode der Aufklärung in dem ſchlimmern Sinne des Worts nennen —, und die weichliche, die dem Kinde ſchon nach der Muttermilch alle Schwäche und Gebrechen der Geſellſchaft einimpft. Beide liefern ungeſunde Pflanzen, mit denen man viel Arbeit hat. Aus jener kommen die unbändigen, unbiegſamen, rohen Knaben, Roſſe und Mäuler, wie der Pſalmiſt ſagt, die nach allen Seiten ausſchlagen, und geneigt ſind, durch jegliche Bengelhaftigkeit ſich in den Credit der Genialität zu ſetzen. Dieſe ſtellt uns zärtliche und zierliche Männlein dar, die es zeigen wollen, daß ſie ſchon in der Welt geweſen ſind, daß ſie die Anſprüche ihrer Familien und ihre eignen kennen, Menſchen, denen die Sitte mehr iſt, als die Sittlichkeit, und die ſich Urtheil anmaaßen über alles, was ſie ſehen und hören, ohne Urtheilskraft, alles nach eingelernter und ſorglich eingeübter Weiſe. Wenn alle Eltern es einſehen wollten, daß, wie alles in der Natur Geſetzen gehorcht, denen ſich nichts abhandeln läßt, auch der freien menſchlichen Natur mit nichts mehr gedient wird, als mit der Angewöhnung an Gehorſam, und zwar an Gehorſam, über den nicht in langen Geſprächen Rede und Antwort gegeben werden muß, ſondern der auf Anerkennung des Höhern, auf Dankbarkeit und Liebe beruht, wenn ſie auf der andern Seite ſich überzeugen wollten; daß die höchſte Einfachheit der Wünſche und Genüße die Kinder auch am glücklichſten macht, daß man ihnen den Raub der Kindlichkeit durch nichts in der Welt erſetzen kann, daß man mit einem Worte das Leben zerſtört, wenn man es übereilt; wenn nach ſolchen Grundſätzen uns vorgearbeitet würde, wie ſelig, wie beneidenswerth müßte unſer Beruf ſeyn, unter dieſen Lieblingen Gottes auf Erden einheimiſch zu ſeyn, mit ihnen der Natur zu folgen, dem Wachſen, das dieſe befördert, nur Pflege angedeihen zu laſſen, nur Schaden, der von außen kommt, ſorgſam abzuwehren. Jetzt müſſen wir freilich

ſchwerere Arbeit thun. Wir müſſen aufmerkſam beobachten, wo uns, wie es früher verſehen worden iſt, dem einen das Gehorchen zur Nothwendigkeit, aber auch zur Ueberzeugung und Freude machen, dem andern ſeine Zierrathen, in denen er ſich lächerlich wohlgefällt, abnehmen, und ihn aus der Eitelkeit der feinen Geſellſchaft in die ſchöne ſchlichte Menſchennatur zurückzuverſetzen ſuchen. Dazu hilft Ernſt, Feſtigkeit, Liebe, Freundlichkeit, Geduld; die Mittel aber, die wir in den Händen haben, ſind Religion in ihrer göttlichen Einfalt und Wahrheit, ſtrenge Ordnung und Regelmäßigkeit der Arbeit, und das Studium des Alterthums ſelbſt, in dem alle Schönheit rein und ungeſchmückt dargeſtellt iſt. Mit ſolchen Kräften würden wir viel mehr ausrichten können, als wir leiſten, wenn uns nicht immer dazwiſchen geredet und gearbeitet würde. Die launige Erzählung eines wilden Jugendſtreichs, die ſich der Vater in fröhlicher Stimmung vor dem Sohne erlaubt, das Lob der Geſetzloſigkeit, das ſeinem Unmuth oder ſeiner Parteiſucht entflieht; und wiederum das freundliche Zulächeln der Mutter, deren Eitelkeit in dem Erſcheinen und Benehmen des künftigen Herrn geſchmeichelt und befriedigt wird, der unvorſichtig ausgeſprochene Tadel der Alterthümler, die nur Pedanten bilden wollen, die Begünſtigung der Modeſucht, vornehmlich die Geſellſchaften und Vergnügungen verderben nicht ſelten, wie das Böſe auf der Erde übermächtig iſt, die Bemühungen und Erfolge mehrerer Monate. Dieſe Geſellſchaften, ſo verſchieden ſie nach den Verhältniſſen und Gelegenheiten des Orts, und nach dem Stand und dem Geſchmack der Eltern ſind, werden allemal eine gefährliche Klippe der Erziehung. Mögen ſie Gelage der Unmäßigkeit, politiſche Zankanſtalten, oder feine Zirkel ſeyn, in deren Afterreden und äſthetiſche Zukoſt mit der Huldigung der Künſte wechſelt, ſie ſind nie geeignet, die Jugend nützlich zu zerſtreuen und zu vergnügen. Rohheit,

Ungehorſam, oder Eitelkeit, Selbſtgefälligkeit, halbe Bildung, vorlaute Rednerei ſind das Unkraut, das dort aufſproßt. Daher haben wir die handfeſten Jünglinge, die ihre deutſche Kraft an Fenſtern und Thüren erproben, und die ſüßen Halbmänner, die ihre Klagen und zarten Schwärmereien in Sonetten und Liedchen aushauchen. In großen Städten bringt das Theater mehr Gefahr, als Nutzen, wenn der Beſuch deſſelben ohne Ausnahme, nicht als Belohnung und bei Darſtellung claſſiſcher Meiſterwerke der Dichtkunſt oder Muſik, ſondern als vornehme Gewohnheit geſtattet wird, oder wenn die Kritiken ſich bis in den Mund der Heranwachſenden verlieren. Unerträglich aber iſt dem Mann, der es mit dem neuern Geſchlecht ernſtlich gut meint, halbreife Menſchen wohlgeputzt auf Bällen ſich mit ausgeſuchter Zierlichkeit herumbewegen und ſelbſt dem ſchönen Geſchlecht Artigkeiten ſagen zu ſehen, die nicht aus der Poeſie des Jünglingsalters, jener Göttin, die ſtill, verſchloſſen, ja blöder Natur iſt, ſondern aus der Sucht entſtehen, durchaus liebenswürdig zu ſeyn und zu erſcheinen.

Denn das iſt eine unumſtößliche Wahrheit, daß ein roher und ungelenker Menſch viel mehr werth iſt, als ein verzierter und verbildeter. Aus jenem läßt ſich mit Ernſt und Zucht, durch Schleifen und Beſchneiden der harten Maſſe und des üppigen Ueberwuchſes, etwas Tüchtiges herausarbeiten. Dieſer aber bleibt ein weichlicher Halbmann ſein Leben lang, ohne Saft und Kraft, ohne Geiſt und Erhebung, der nach der Mode ſich bewegt, nach ihr denkt und fühlt, und ohne Frucht und Namen in der Zeit ewig unreif untergeht.

Daraus, daß man die Knaben zu bald zu Jünglingen, und die Jünglinge zu früh zu Männern macht, kommt auch die Uebereilung des Abgangs auf die Univerſität. Die Eltern, die es ernſt mit ihren Söhnen nehmen, die nicht nach flüchtigem Wohlgefallen, ſondern

mit Ueberblick des Nothwendigen in der Wiſſenſchaft und in dem ganzen Leben urtheilen, drängen und beſtürmen die Lehrer nicht, ſie opfern ſogar einen äußern Vortheil, den der Augenblick darbietet, auf, um nicht den Gewinn einer vollendeten Vorbereitung zu verlieren. So gefällt es auch den ausgezeichnetſten Jünglingen dann am meiſten in der Schule, wenn ſie die geſunde, kräftige Nahrung, die ſie gewährt, ſchmecken und verdauen gelernt haben, und nun der Erfolg ihrer Anſtrengungen ihrem Geiſt klar und in ihrem Gemüth und Willen zur lebendigen Frucht wird. Sie freuen ſich ihres Treibens, und ſind die Freude und Erholung ihrer Lehrer, für die es keinen höhern Genuß giebt, als die Ueberzeugung von der geiſtigen und ſittlichen Reife ihrer Zöglinge für die letzte und wichtigſte Vorbereitung, die in das männliche Leben einführen ſoll. Diejenigen aber, die nur ſtudiren, weil ſie ſich dazu geboren glauben, oder weil es für eine Auszeichnung gilt und zu Auszeichnungen den Weg bahnt, meſſen die Schulzeit nach ihren Wünſchen, nach ihrer Sucht, ungebunden und unter anderer Jugend angeſehener zu ſeyn, endlich nach dem kurzen Maaßſtab ab, den ſie ſich für den Kreis der Wiſſenſchaften gemacht haben. Je weniger ſie zu brauchen glauben, um nach dem gewöhnlichen Ausdruck in der Welt fortzukommen und ein Glück zu machen, und je zuverläſſigere Beweiſe ſie von der Wirkſamkeit der Verbindungen und Empfehlungen haben, deſto mehr wachſen ſie in dem Hohlſpiegel ihrer eignen Beurtheilung, ſie ſind zu Männern geworden, ohne ſich ſelbſt der Veränderung bewußt zu werden, und von ihnen haben auch diejenigen, die den männlichen Ernſt ihnen zeigten, als ſie noch Knaben waren, am ſchnellſten Nichtachtung, Undankbarkeit, ſelbſt Uebermuth zu erwarten.

Die Klage der akademiſchen Lehrer über die Menge „der Jünglinge von ſiebzehn bis achtzehn Jahren, die

weder die Reife des Geiſtes, noch des moraliſchen Charakters haben, die zum akademiſchen Leben erforderlich iſt", hat daher nur zu viel Begründetes. Aber auch der ſtrengſte und gewiſſenhafteſte Rector einer Schule, unterſtützt von allen ſeinen Amtsgenoſſen, vermag nicht genug gegen das Andrängen der Eltern und der Schüler um frühere Entlaſſung, wenn ihm nicht eine Stimme auch außerhalb ſeiner Schule geſtattet iſt, vor der die Unwiſſenden und Leichtſinnigen ſich fürchten müſſen, weil ſie auf ihre Aufnahme und auf ihre Unterſtützung auf der Univerſität, vielleicht auf ſpätere Zeugniſſe von ihrem Fleiß und ihren Kenntniſſen Einfluß hat; wenn im Gegentheil Wohlthaten, die den Fleißigen und Dürftigen beſtimmt ſind, an untüchtige Zöglinge aus angeſehenen und bemittelten Familien verſchwendet werden; wenn endlich eine Menge Nebenwege offen ſtehen, um das Schulzeugniß zu umgehen. Um nur einige derſelben zu bezeichnen, ſo giebt es beſonders in größern Städten immer eine Anzahl unverſorgter Candidaten, abgedankter Prediger und Schullehrer, und Halbgelehrter aus allen Ständen, welche den Privatunterricht junger Menſchen übernehmen, die wegen Untüchtigkeit, Schlaffheit oder ſchlechter Sitten von der Schule entfernt worden ſind, oder denen das Zeugniß zum Abgang auf die Univerſität verſagt werden mußte. Unter dem Vorgeben, in kürzerer Zeit und mit Beſeitigung unnöthiger Gegenſtände die Vorbereitung vollenden zu wollen, wiſſen dieſe hülfreichen Leute ihren eignen Neid und ihren Eigendünkel zu befriedigen; ſie erfreuen ſich dieſes Erwerbs, ohne Beſſeres zu leiſten, mit größerer Nachgiebigkeit gegen den Leichtſinn ihrer Lehrlinge, und haben wohl die Frechheit, Zeugniſſe der Tüchtigkeit auszuſtellen, die, wie die Erfahrung lehrt, zuweilen angenommen werden. Später entblöden ſich die Zöglinge dieſer Art nicht, ihre Schande der Schule aufzulaſten, der ſie zuerſt angehörten, und die jede Gemein-

ſchaft mit ihnen längſt aufgehoben hatte. Die Mittel-anſtalten, deren wir nach franzöſiſcher Sitte und unter vornehmen Namen mehr bekommen haben, als heilſam iſt, ſind eine andere Zuflucht derer, die auf bequemen Wege zur Gelehrſamkeit eilen wollen. Anſtatt daß in denſelben nach Vollendung der Schulbildung die Vorkenntniſſe der Kunſt oder der Wiſſenſchaft geſucht werden ſollen, um dann in dem akademiſchen Unterricht die Darſtellung derſelben in vollſtändigem Zuſammenhang mit Hinweiſung auf das Leben zu empfangen, oder daß ſie dem Fleiß praktiſche Schulen nach den theoretiſchen würden; ſcheinen viele ſie für eine willkommene Freiſtatt zu halten, um bald dem Zwang und der Zucht der Schule zu enteilen, und, unreif an Geiſt und Charakter, früher als andere Jünglinge Namen, Vorrechte und Vergünſtigungen Studirender zu genießen. Die akademiſchen Lehrer geben dann oft den Schulen Schuld, was in dieſen nachläſſig benutzten Zwiſchenjahren verſäumt und verdorben worden iſt. Endlich iſt auch des Mißbrauchs zu erwähnen, daß manche Rectoren gelehrter Schulen das Anſehen anderer Anſtalten ſo wenig achten, daß ſie den von jenen Entlaſſenen, nach einer kurzen und flüchtigen Prüfung, Zeugniſſe ausſtellen, die ſie der Aufnahme auf die Univerſität fähig machen, ohne daß nach der Anwendung der frühern Zeit nur gefragt, oder Ehre und Gefahr der Univerſität berückſichtigt wird.

Gegen ſo viele Mißbräuche iſt Hülfe zu erdenken, und ſie würde vereinter und wirkſamer geleiſtet werden können, wenn die Unterrichtsanſtalten und die Vorgeſetzten derſelben in engerer Verbindung ſich gegenſeitige Mittheilungen zu geben und einander zu unterſtützen vermöchten. Mein voriger Brief enthält die Winke und Vorſchläge dazu. Doch möchten alle Geſetze und Strafen wenig verbeſſern, wenn nicht der Oberflächlichkeit und dem Leichtſinn der Jugend ſelbſt, jenen aus der Nachbar-

ſchaft zurückgekommenen Sünden, von innen gewehrt wird; und das kann allein durch geiſtige Mittel geſchehen. Alles andere deckt die Krankheit, aber heilt ſie nicht.

Fünfter Brief.

So gehöre ich wohl auch zu der großen Menge derer, die über die heutige Jugend nichts als Klagen und Beſchuldigungen auszuſprechen wiſſen? So ſtimme ich vielleicht denen bei, die ſie durch Ordensregeln und mönchiſche Zucht, oder durch Trommel und Befehl des Corporals ziehen und beherrſchen zu können meinen? Welch' ein unglückſeliger Mann müßte ich ſeyn, arm an allen Hülfsmitteln des Geiſtes, an aller Kraft des Willens, wenn ich mit ſolchen Anſichten unter ihr zu leben, an ihr zu arbeiten fortfahren könnte! Wer kein Vertrauen, keine Liebe zu der Menſchheit hat, die ſich in der Jugend am lieblichſten und am freieſten entfaltet, der iſt und bleibt ein Miethling, ſelbſt unglücklich, und ohne Segen in ſeiner Arbeit, beſäße er auch alle Talente, und ſtände ihm zu Gebot, was von Kenntniſſen ſich einlernen läßt. Im Gegentheile ſage ich Dir, daß ſeit achtzehn Jahren, in welchen ich die ſchönſten Lebensſtunden mit dem Unterricht der Jugend zugebracht habe, meine Liebe zu ihr ſich immer vermehrt hat, daß ich durch eigne und fremde Fehler gelernt habe, den Tadel, den man gewöhnlich ihr allein auflaſtet, zum größern Theile denen aufzubürden, die mit ihrer frühern und ſpätern Leitung ſich befaſſen, ohne dazu den innern göttlichen Beruf des Geiſtes und des Herzens zu haben. Denn im Geiſt und im Herzen iſt der wahre Magnetismus der höhern Welt, der anzieht, bewegt und erſchüttert, der die Empfindungen

und Neigungen der innerſten Seele vernehmen und verſtehen lehrt. Ohne alle Begründung können aber jene ſo allgemein verbreiteten und ſo unabläßig wiederholten Klagen nicht ſeyn; und ich habe Dir ſelbſt im vorigen Briefe manches geſchrieben, was zu ihrer Beſtätigung dient. So iſt es denn nöthig, mich bei dir zu rechtfertigen, und von der Jugend und der Behandlung derſelben in ſittlicher Hinſicht zu ſprechen, ehe ich zu dem Wiſſenſchaftlichen übergehe, das wohl dem Gelehrten, aber nicht dem Menſchen die Hauptſache ſeyn kann.

Man hört jenen Tadel beſonders aus dem Munde der Männer, die, nach der alten ſtrengen Weiſe erzogen, ſpäter in keiner Berührung mit der heranwachſenden Jugend ſtanden, als der durch Familienverhältniſſe oder durch unangenehme Begegnungen im Leben und in der Geſellſchaft herbeigeführten. Die unverheiratheten oder kinderloſen Männer, ſo wie die ſchlechten Erzieher, die lieblos auch nicht den Dank der Liebe kennen lernten, ſind die härteſten Beurtheiler. Kommt nun dieſen ein Beiſpiel von Rohheit, von Ungebundenheit, ein keckes, anmaaßliches Urtheil, ein ungeſchicktes oder unziemliches Betragen, ein Ausbruch des Muthwillens von Einzelnen oder von einer Anzahl junger Leute zu Geſicht, oder erzählt gar das alles entſtellende und gewöhnlich boshaft ausſchmückende Gerücht eine Handlung ſtrafbaren Leichtſinns als frevelhaftes Verbrechen, ſo ergeht das Gericht der Verdammniß über das geſammte Geſchlecht, und mit ihm über die, welche es zu erziehen und zu leiten haben. Das Gute verbirgt ſich überall beſcheiden, und wird von den Meiſten auch abſichtlich im Verborgnen gehalten. So kann es kein Gegengewicht in der Wagſchale des Urtheils geben. Mit Ernſt und Ruhe ausgeſäet, mit Stetigkeit gepflegt, langſam wachſend und wirkend trägt das Gute ſpätere, aber unverwelkliche Früchte der Geduld. Das Böſe leuchtet hervor, glänzend und zerſtörend, wie

eine Feuerflamme. Um dieſe zu löſchen, zertreten viele eine Anpflanzung, die koſtbarer iſt, als alles, was die Flamme hätte finden und verzehren können.

Man muß jedes Geſchlecht, das ältere und das jüngere, aus der Zeit beurtheilen, die es hervorgebracht hat. Denn es iſt eine ewige Wechſelwirkung, wie zwiſchen Boden und Pflanze, ſo zwiſchen den Erzeugniſſen und den Bildnern der Zeit. Wie die Ereigniſſe die Menſchen verändern, ſo bringen die Umgeänderten andere Ereigniſſe. Die Erziehung, die unſere Väter genoſſen hatten, und die ſie zum Theil uns gaben, war von der gegenwärtigen, wenigſtens von der der letzten Zeitperiode, ganz verſchieden. Damals war der Hausvater wirklich ein Fürſt des Hauſes nach altem Styl. Selbſt die Gattin nahte ihm mit einer ſichtbaren Anerkennung ſeines Vorranges. Die Kinder aber huldigten Morgens und Abends mit Handkuß, empfingen ſchweigend, was ihnen gegeben wurde, redeten und verlangten nicht unaufgefodert, gehorchten und entbehrten ohne Weigerung. Die Religion ſelbſt, als Lehre und als Uebung, war nur ein Geſetz, und ein ſtrenges, ein furchtbares für den Uebertreter in Drohung und Strafe. Das gegenſeitige Du zwiſchen Eltern und Kindern ſchien eine Auflöſung alles häuslichen Rechts, eine Vermengung des Verſchiedenſten zu ſeyn. Dieſes Verhältniß, in welchem die Liebe und das Vertrauen, waren ſie auch durch die größte Hochachtung und die innigſte Dankbarkeit in die Herzen der Kinder eingegraben, hinter der Ehrfurcht und dem duldenden und thuenden Gehorſam zurücktrat, dauerte durch die mannigfaltigſten Beziehungen des Lebens und eine Reihe von Jahren fort, bis die Töchter verheirathet, bis die Söhne angeſtellt wurden, kurz bis ſie ſelbſt einem Gemeinweſen des Hauſes vorzuſtehen anfingen. Dieſer Ordnung der Dinge war auch die Stellung der Lehrer, der häuslichen und der öffentlichen, angemeſſen.

So wie ſie zu dem Hausvater ſich wie Angeſtellte und Pflichtige, nicht wie Freunde und Gehülfen verhielten, ſo übten ſie ihr Anſehen mit unerbittlicher Strenge, und geboten Furcht und Zittern. Es wird wenig Männer höhern Alters geben, die nicht von einem Orbilius zu erzählen hätten. Wenn auch in den höhern Anſtalten, wenigſtens in den obern Claſſen, die körperlichen Züchtigungen aufhörten oder auf außerordentliche Fälle eingeſchränkt wurden, ſo wuchs dagegen doch die vornehme Entfernung des Lehrers von dem Schüler, und die Strenge des Befehls und der Rüge. Wir waren knechtiſch unter dem Geſetz. Mit Er und Ihr angeredet, das einige Lehrer in Wir, Man, Es, oft lächerlich milderten, bei dem kleinſten Verſehen, bei einer unpaſſenden Antwort mit einer Fluth oft pöbelhafter, oft entehrender und wegwerfender Schimpfwörter überhäuft, fanden wir keinen Troſt, als in dem Studium des ſchönen, freien, gebildeten Alterthums, wir lernten das Neue haſſen oder verlachen, als gemein oder als verziert, und retteten unſere Ruhe und den aufwachenden Ehrgeiz durch Fleiß und Aufmerkſamkeit auf unſer Betragen, wohl auch durch ſtille Einſamkeit. Daß eine Menge gelehrter, feſter, gediegener Männer aus dieſer Zucht hervorgegangen iſt, liegt am Tage. Aber mit welcher Befangenheit, mit welcher Menſchenſcheu und Ungefügigkeit, mit welcher Unkenntniß der alltäglichſten und nothwendigſten Dinge, und dadurch mit welcher Einſeitigkeit im Urtheil und im Handeln haben ſie erſt kämpfen müſſen, ehe ſie ſich aus den Banden der Schule in das Leben herausarbeiteten, und den wahren Zweck deſſelben erkannten; und wie viele würden, ohne die Dankbarkeit gegen die Anſtalten und die Lehrer, die ſie erzogen, zu verletzen, aufrichtig geſtehen müſſen, daß ſie geiſtig die ausgeſtandene Knechtſchaft noch nicht verſchmerzen können. Wie viele Jünglinge ſchlechterer Art aber ſich durch Heuchelei und Kopf-

hängerei, oder durch Liſt und boshaften Betrug zu hel- fen lernten, als ſie in der Gefangenſchaft waren, und wie ſie ſich zu entſchädigen wußten, nachdem die lang erſehnte Stunde der Befreiung geſchlagen hatte, das wol- len wir unter uns mit Beklagung manches unter ihnen, an dem wahrhaft viel verloren ging, und mit demüthi- ger Rührung nur erwähnen.

Alles das, wodurch die Umwälzung der Staats- verfaſſungen herbeigeführt wurde, wirkte auch auf die Familien und die Schulen. Wie aber immer bei gewal- tigen Veränderungen die Sache übertrieben und auf die Spitze geſtellt wird, wie jede Revolution ihre Schreckens- männer, jede Reformation ihre Bilderſtürmer hat, ſo ging es auch im Anfange mit dem Erziehungsweſen. Die Verirrungen der ausgezeichnetſten und kräftigſten Ver- beſſerer deſſelben, und die Fehler und Folgen der von ihnen gegründeten, lang geprieſenen, jetzt oft unbedingt verdammten Anſtalten ſind gegenwärtig allgemein aner- kannt, und werden von den Verſtändigen mit Ruhe und Unparteilichkeit gewürdigt. Es entſtand aber in vielen Gemeinheiten, Häuſern und Schulen eine Auflöſung und Verwirrung, wie ſie nach Plato ſchon Cicero in dem er- ſten Buch von der Republik geſchildert hat, wo niemand gehorchte, und alle von Natur zum Befehlen ſich beru- fen glaubten, wo der Bürger der Obrigkeit, das Weib dem Mann, Jüngere den Bejahrteren alle Achtung ver- ſagten, und wo ſelbſt die Thiere ſich größere Freiheiten herausnehmen zu wollen ſchienen.

In dem ruhigern und beſonnenern Deutſchland wa- ren jedoch auch in Hinſicht der Erziehung die Wirkungen des Sturms gemäßigter und allmähliger. Es wurde anfänglich mehr geſchrieben und gezankt, als gehandelt und geändert. Die wenigen Anſtalten ausgenommen, an denen gleichſam die Probe gemacht wurde, blieben die Schulen noch lange in ihrem vorigen Weſen, und un-

ter Widerſpruch der ältern Lehrer begannen nur Einige, mit Vorſicht das Harte zu mildern, das Strenge zu ſänftigen, und es gelang ihnen, durch Liebe mehr Ordnung zu bewirken, als andere mit wildem Zufahren vermochten. Auch war dieſes Nachgeben dadurch nothwendiger geworden, daß ſich der Ton zwiſchen Eltern und Kindern in den meiſten Häuſern ſehr in das Weichere und Zartere verwandelt hatte, und daß man doch unmöglich den Zöglingen, die an die Liebe nnd Freundlichkeit der Familie gewöhnt waren, die Schule als ein Zucht-, Straf- und Arbeitshaus erſcheinen laſſen durfte. In die rechte Mittelſtraße konnte man nur nach und nach, unter manchen Zwiſtigkeiten, Reibungen und Anfechtungen kommen. Es gab immer noch Männer der unbeugſamen Strenge, und dagegeu traten auch Weichlinge auf, die alles mit Bitten ausrichten wollten, und deren innere Schwäche ſich bald ſo deutlich verrieth, daß ſie mit ihrer Zartheit zum Geſpött wurden. Denn die wahre Liebe iſt ſtark und kräftig, wie diejenige, die vom Himmel gekommen und unter den Menſchen erſchienen iſt, und jeder, der ihrer Unterſtützung bedarf, ſucht einen Mann, an deſſen Arm er ſich lehnen, auf deſſen Wort er vertrauen kann, und der ihn zum Gehorſam zu bringen weiß, wenn er ſelbſt nicht einſieht, was zu ſeinem Frieden dient. Das gilt von allen Verbindungen des Lebens.

Aus dieſer kurzen Geſchichte der Veränderung des Erziehungsweſens mit der Zeit und ihren Erſcheinungen erhellt ſehr bald, wie unſere Jugend jetzt ſeyn mag, und daraus wieder, wie man ſie behandeln müſſe, um weder der erſten Wichtigkeit der Erziehung etwas zu vergeben, noch gegen die Zeit, in die jeder Verſtändige ſich zu ſchicken weiß, hartnäckig und erfolglos anzuſtreiten. Den Tadlern und den verdammenden Richtern der Jugend ſey es frei herausgeſagt, daß ſie durchaus nicht ſchlimmer iſt,

als die der vorigen Generationen. Aber ſie iſt jetzt erregter, darum empfänglicher für gute und böſe Eindrücke, freier und offner, als vordem, darum leichter zu faſſen und zu behandeln, aber auch weniger demüthig und unterwürfig, und bisweilen keck hervortretend mit Wort und That. Die häusliche Erziehung trägt die größte Schuld, wenn aus jener Offenheit Frechheit, und aus der Freimüthigkeit Ungebundenheit geworden iſt, oder wenn der Knabe, zu früh in die Geſellſchaft und die Genüſſe eingeführt, und durch geiſtige und ſinnliche Eindrücke überreizt, flüchtig, nur nach Neuem und Anziehendem verlangend, und dabei eitel und dünkelhaft erſcheint, wenn er, in der erſten Richtung übereilt, mit jedem Jahre, das ihn der Reife näher bringt, die ſtetigen, langſam vorſchreitenden Geſetze der Natur immer weniger anerkennen will. Ueber die Fehler, die in dieſer Hinſicht von den Eltern oft begangen werden, habe ich Dir unlängſt geſchrieben, ſo viel mir nothwendig ſchien, auch angedeutet, was dabei der Lehrer zu verhüten und zu thun habe. Jetzt erlaube mir nur noch einige Worte über den Geiſt, der die Erziehung auf Gelehrtenſchulen leiten und beſeelen muß.

Wie man jetzt alles gern in Form und geſchriebene Regeln bringen möchte, als wäre, was auf dem Papiere wohl ausgedrückt und in idealer Vollkommenheit dargeſtellt iſt, auch im Leben ſogleich ausführbar, oder als ließe ſich die Behandlung eines ſo beweglichen Weſens, als das jugendliche Leben iſt, durch allgemeine Vorſchriften bezeichnen; ſo iſt man auch auf den Gedanken zurückgekommen, jeder Schule eine Art von Geſetzbuch mit Belohnung und Strafe, und mit allem Zubehör der bürgerlichen Gerichtsordnung zu geben. Nun iſt es aber bekannt genug, daß auch die Erwachſenen durch Geſetze und Strafen nicht beſſer werden, ja daß die Häufung der Geſetze der ſprechendſte Beweis von der Ver-

ſchlimmerung eines Volks, von dem Sinken eines Staats iſt, wie allein die römiſche Geſchichte hinlänglich beurkundet. Wie der beſſere Menſch, der rechtſchaffne Bürger, ſein Inneres durch bloße Geſetzmäßigkeit nicht befriedigt fühlt, wie in ihm eine viel höhere Gewalt herrſcht, als der todte Buchſtabe, ſo wird auch der lebendig machende Geiſt bei dem Heranreifenden der beſte, der einzige Führer zu aller Ordnung und Sitte ſeyn. Wollte man ſich auf die Schulordnung berufen, die bei Begründung der Landſchulen von den ausgezeichnetſten Erſtlingen der Reformation entworfen wurden, ſo iſt zu erwiedern, daß es damals nothwendig war, die Idee der gelehrten Erziehung im Gegenſatz gegen das dumpfe Mönchswefen, an deſſen Stelle ſie trat, ſcharf zu bezeichnen, Lehrern und Schülern ihren höhern Beruf klar vor die Augen zu ſtellen, und Rückſchritten in die alte Schlaffheit eben ſo, wie zu kühnen und zu raſchen Neuerungen, die Reformationen immer begleiten, im voraus zu begegnen. So ſehr wir jetzt als Männer die Zweckmäßigkeit und ſelbſt den Ton jener eines Melanchthon, eines Camerarius ganz würdigen Geſetze bewundern; ſo wenig taugte die feierliche Verleſung derſelben vor den verſammelten Schülern, eine überdieß jedes Vierteljahr wiederholte Feierlichkeit, dazu, ſie geachteter und heiliger zu machen. Im Gegentheil ſpotteten die Leichtſinnigen über veraltete Ausdrücke und Wendungen; andere fanden es unbillig, daß die Pflichten der Schüler gegen die Lehrer, aber nicht auch umgekehrt die der Lehrer gegen die Schüler verleſen wurden; die Beſſern aber wollten auch nicht immer an Vorſchriften erinnert ſeyn, die ſie genau zu erfüllen ſich beſtrebten, weil ſie ihre Nothwendigkeit einſahen, weil es ſich von ſelbſt verſtand, daß, wer den Zweck ernſtlich wolle, ſich auch der Anwendung der Mittel nicht entziehen dürfe, auch der härteſten und ſchwierigſten.

Das beſte Geſetz für die Jugend iſt alſo das in's Herz geſchriebene, und der Lehrer vornehmſte Pflicht iſt, die Züge der göttlichen Schrift nie verlöſchen zu laſſen, ſondern bei jeder Gelegenheit, nicht nur in den Vorträgen über Religion, ſondern wo der Stoff ungeſucht darauf führt, im freundlichen Geſpräch, wie bei öffentlichen Veranlaſſungen, am meiſten aber durch eignes Beiſpiel zu zeigen, wie glücklich eine Gemeinſchaft iſt, in welcher der Geiſt der Liebe und Eintracht, der Geiſt der Ordnung und des pünktlichen Gehorſams, der Geiſt des Fleißes und des unermüdeten Weiterſtrebens ſeine wohlthätige Regierung führt. Wer andere für das Heilige und Edle erwärmen will, der muß ſelbſt von der himmliſchen Flamme entzündet ſeyn; wer von dem ſchönen Genuß und den lieblichen Früchten des wiſſenſchaftlichen Treibens eindringend ſprechen will, der muß ohne Prunk durch ſein ganzes geiſtiges Leben an den Tag legen können, wie es ihm Ernſt war und iſt, in allem einheimiſch zu werden, was ihm und denen, mit welchen er ſich zu beſchäftigen hat, zu ihrem Zweck nothwendig und erſprießlich iſt; wer endlich Ordnung und ſtrenge Pflichterfüllung predigen will, der muß in beiden muſterhaft ſeyn, auch die unangenehme Arbeit, auch die verdrüßliche Stunde nicht ſcheuen, kurz die Mühe überwinden, anſtatt ihr zu unterliegen.

Wenn man fragt, was wohl manche noch vor kurzer Zeit in Erſtarrung liegende, durch Faulheit und Rohheit der Zöglinge berüchtigte, darum allgemein verachtete Anſtalten ſchnell gehoben und ſo geordnet habe, daß eine immer wachſende Zahl lernender Jünglinge mit geregeltem Fleiß und ausgezeichnetem Erfolg in ihnen der Wiſſenſchaft huldigten, und daß man von wilden Ausbrüchen des Ungehorſams, ſelbſt des Muthwillens, gar nicht oder höchſt ſelten hörte, und daß ſich bei ſolchen traurigen Ausnahmen die allgemeine Stimme der Schü-

ler ſogleich mit Unwillen gegen die Störer vereinigte, wenn man nach der Urſache einer ſo glücklichen Umwandelung fragt; ſo wird man keine andere finden können, als jenen Gemeingeiſt, der Lehrer und Schüler bald in Regung und Streben vereinigte, das Gute belebte und das Böſe niederſchlug. Auch die verſchiedenen Anſichten, bei verſchiedenem Temperament, und bei verſchiedener Weiſe, ſich im Leben und im Unterricht zu nehmen, kann doch jene geiſtige Verbindung in allen Lehrern ſeyn, und ſie werden, durch ſie glücklicher und durch den Erfolg belohnt, ſich durch keine äußere Widerwärtigkeit aus ihr löſen, durch keinen Mißton die Harmonie der allgemeinen Ordnung und höhern Bewegung zerſtören laſſen. Das Gute aber hat eine ſo göttliche Gewalt, daß, wenn es einmal zum Loſungswort genommen iſt, das Innere aller von ihm durchdrungen, und der Kreis deſſelben nach auſſen immer erweitert wird, und keiner mehr den Gedanken ertragen kann, von einer guten Sache, die aller Werk ſeyn muß, wie von der Fahne des Rechts und der Ehre zu der des Eigennutzes und der ſchimpflichen Selbſtſucht abzufallen.

Wenn dieſe Stimmung unter denen herrſcht, die den Ton angeben ſollen, ſo wird auch die Wirkung nicht fehlen, die das Ziel der ſittlichen Bildung iſt, ſtrenge Ordnung und Regelmäßigkeit in allem, was geboten und gethan wird, und Liebe zu jeder geiſtigen Thätigkeit, und zu dem Verein ſelbſt, der ihr Grund und Boden gibt, und bald ein freieres Feld eröffnet. Denn das iſt allerdings die Grundregel aller Menſchenerziehung, und von der abzuweichen jetzt verderblicher ſeyn würde, als zu irgend einer andern Zeit, daß das noch leichter zu behandelnde Gemüth an Gehorſam gewöhnt werde, nicht gegen Gebote der Willkühr und des Uebermuths — wer dieſe gibt, erregt ſelbſt den Unmuth und den Widerwillen, und dann die Widerſetzlichkeit und die Empörung aller —,

aber gegen die des Verſtandes und der Liebe. So verblendet und verſtockt aber iſt ſelten ein Menſch in dieſem Alter, daß er dieſes Geſetz nicht als nothwendig einſehen, nicht ſeine heilſamen Folgen begreifen ſollte, oder daß er den Entſchluß faſſen könnte, ihm mit Vorſatz zu widerſtreben. Hätte eine Schule Mitglieder, die ſchon ſo weit verdorben wären, ſo müßte ſie dieſelben auf das ſchnellſte von ſich ſtoßen, damit ſie in anderer Zucht, die ſie nach ihrem Weſen nicht üben kann, Abhängigkeit, auch durch körperlichen Zwang, erlernen. Denn für den gelehrten Stand ſind ſolche Menſchen, der Fehler mag nun im Verſtand, oder im Herzen liegen, untauglich, weil es ihnen entweder an geiſtiger Fähigkeit, oder an der ſittlichen Erhebung fehlt, die alle freiere Bewegungen bedingen und leiten muß. Es iſt daher auch beſſer, wenn die Knaben früher der Schule anvertraut, und von da an ihrer Regel auf keine Weiſe entzogen werden, weil jede Tugend zur Gewohnheit werden muß, und eine Ordnung, in der das junge Leben ohne Abweichung fortſchreitet, die Kraft des eignen Entſchluſſes erſetzt, die ſich von dem Alter nicht vorausſetzen läßt. Wenn dann die Sache einmal in Gang gebracht iſt, wenn jeder ſieht, daß von dem Nothwendigen ſich bei keinem der Vorgeſetzten etwas bedingen läßt, und daß diejenigen, die ihm ſich gern und mit Luſt unterwerfen, dabei auch die Tüchtigſten und die Fröhlichſten ſind, ſo entzündet das Beiſpiel der Erwachſenen die neuen Ankömmlinge; die Beſſern reißen die Schwächern und Schwankenden mit ſich fort in ihren Weg; es entſteht eine ſtille Aufſicht unter den Schülern ſelbſt, ein Richterſtuhl der Sitten und des Fleißes, der gewöhnlich richtig und unparteiiſch urtheilt, und mehr Einfluß hat, als äußere Strafen; und die Wenigen, die ſich dennoch nicht fügen, oder gar Verſuche machen wollen, Unkraut unter den Weizen zu ſäen, finden ſich ſo übel geſtellt, daß ſie entweder der guten An-

zahl ſich anzuſchließen den Muth faſſen, oder die Schule, die ſie in ihrer Verfaſſung nicht dulden kann, und der ſie ſelbſt den wahren Reiz nicht abgewinnen können, von ihrer Gegenwart bald befreien.

Hiermit habe ich auch vorbereitet, was über innere Disciplin und Strafen noch zu ſagen iſt. Zuerſt muß man immer darauf bedacht ſeyn, Fehler zu verhüten, gröbern Ausſchweifungen vorzubauen, kurz ſich das Strafen, ſo viel als nur möglich iſt, zu erſparen. Nie muß man anordnen, was man nicht durchaus in Ausführung bringen und erhalten kann, nie mehr fordern, als man verlangen kann. So einfach und bündig, aber auch ſo unverweigerlich, als die Gebote des Chriſtenthums ſind, müſſen die des kleinen chriſtlichen Staats, der Schule, ſeyn. Jedem muß etwas fehlen, und das Ganze ſich gekränkt und geſtört fühlen, durch die Verletzung einer Vorſchrift. So zweckmäßige Vorſchriften aber nach dem Bedürfniß ſeiner Schüler, und nach den Verhältniſſen der Zeit und des Orts zu geben, wird dem Lehrer nicht ſchwer werden, der nicht nur Gelehrſamkeit, ſondern Geiſt, nicht nur Kraft und Willen zu befehlen, ſondern Liebe und Verlangen, durch Liebe Gutes zu ſtiften, hat, vor allen dem, der überall in ſeinem beſchränkten Beruf das Beiſpiel und die Weiſe des größten Lehrers und Erziehers ſich zum Muſter nimmt. Wie denn aber durchaus Zucht und Ordnung nicht von außen hinein, ſondern von innen heraus bewirkt werden ſoll, ſo können auch die Strafen, wenn ſie nöthig werden, nicht im Allgemeinen feſtgeſetzt werden, ſondern ſie müſſen mit Beurtheilung der Verhältniſſe, der frühern Erziehung und Bildung, des länger geprüften Verhaltens des Einzelnen, der Stärke und Schwäche eines Charakters, der zu großen Reizbarkeit oder der ſtumpfen Gleichgültigkeit eines Gemüths, vorzüglich auch mit Erwägung des Eindrucks, den die Verfügung auf die geſammte Anzahl der

Schüler machen wird, erwogen und beſchloſſen werden. Bei unreifen, unbefeſtigten, muthwilligen Knaben iſt natürlich anders zu verfahren, als bey Jünglingen, die der Mündigkeit nahe ſind, und auch bey dieſen kann nicht die Strenge des bürgerlichen Richterſtuhls gelten, ſie müßten denn, was doch ein äußerſt ſeltner Fall ſeyn dürfte, das öffentliche Geſetz übertreten haben, dem ſie alsdann billig übergeben werden. Da das Strafen auf der Schule nur Beſſerung des Fehlenden und Warnung der Uebrigen zum Zweck hat, ſo kann der Beſchluß darüber auch nur ſubjectiv begründet werden. Damit aber auch hier nicht Meinung, Eingenommenheit, oder Aufwallung des Einzelnen einwirken könne, iſt es rathſamer, daß bei jedem Fall, der kleinere Vernachläſſigungen oder Ausbrüche eines unbewachten jugendlichen Muthwillens überſteigt, alle Lehrer zu Berathung zuſammentreten, wodurch ſowohl Zeit bis zur Verfügung und dadurch Ruhe, das erſte Erforderniß bei jeder Strafe, als auch Austauſch der Anſichten und Meinungen gewonnen wird. Herrſcht der ächte Gemeingeiſt unter den Lehrern, von dem vorhin die Rede war, ſo wird es gewiß zu einem gerechten und zweckmäßigen Beſchluß kommen. Du wirſt nun nicht von mir verlangen, daß ich Dir von den Arten der Strafen ſchreiben ſoll, die ich für die geeignetſten halte. Das wäre ja ein Widerſpruch gegen das, was ich ſo eben von dem Verhältniß der Strafe zu der Handlung und zu dem jungen Sünder geſagt habe. Der Lehrer darf kein röher, von der Einwirkung des Augenblicks hinzureißender Mann ſeyn. So wird man ihm ſchon auf Treue und Pflicht etwas vertrauen können. Daß ich gegen körperliche Züchtigungen bin, verſteht ſich von ſelbſt. Die Ruthe gehört nur im Nothfall für den kleinen Buben, aber nicht in die Schule, ſelbſt nicht in die, welche von kleinen Knaben beſucht wird; der Corporalſtock aber, wenn gleich ihn die Homeriſchen Helden

zuweilen gebrauchten, und er das Symbol aller Regierung geworden iſt, iſt bei den meiſten Heeren abgeſchafft, und paßt nicht in die Hände des Mannes, der mit Geiſt Geiſter und Herzen bilden ſoll. Ueberdieß haben dieſe Strafen das Fehlerhafte, daß ſie Zorn und Leidenſchaftlichkeit des Züchtigenden verrathen, oder gar noch mehr erregen. Oeffentliche Demüthigungen aber ſind mit der größten Vorſicht anzuwenden, da ſie oft tiefer eingreifen, als beabſichtigt war, und ſtatt der Beſſerung Tücke, Erbitterung, oder Gefühlloſigkeit erzeugen, oft Wunden zurücklaſſen, die das ganze Leben nicht zu heilen vermag. Der Lehrer aber ſoll immer bedenken, daß er ein Haushalter nur auf kurze Zeit iſt, und daß ihm wohl geſtattet iſt, den Baum zu verſchneiden, aber nicht, ihn zu brennen, und bis in das Mark oder in die Wurzel hinein mit roh geführtem Meſſer zu beſchädigen.

Mit dieſem Briefe haſt Du das Verdrießlichſte meiner Mittheilungen überſtanden. Ich freue mich ſelbſt darauf, nächſtens meine Meinungen über das Wiſſenſchaftliche des Schulweſens, über die Grenzen und die Ordnung deſſelben, Dir und Deinem Kreiſe zur Prüfung zu übergeben. Denn wer das Schwere getragen hat, will auch den Genuß haben.

Sechſter Brief.

Du erinnerſt mich zur rechten Zeit an die Schrift des ungenannten akademiſchen Lehrers „über einige Mängel in unſerer jetzigen gelehrten Schulbildung", und verlangſt, daß ich ſie vorzüglich bey meinen Aeuſſerungen über den Schulunterricht berückſichtige. Wie könnte ich auch ſie bei Seite legen, da ich auf den Gegenſtand ge-

kommen bin, den ſie ſo warm und eingreifend behandelt, ohne mich entweder zu den Grollenden zu ſtellen, die von der Schärfe der Wahrheit getroffen ſind, oder mich von allen ihren Behauptungen durchaus überzeugt zu bekennen. Daß beides nicht der Fall iſt, wirſt Du ſogleich finden können. Uebrigens ſetze ich voraus, daß Du die Entwickelung meiner Anſichten, die ich frei und unabhängig, wie in den vorigen Briefen, auszuführen denke, nicht auf die Punkte beſchränken willſt, deren Erörterung der vorzüglichſte Zweck jener Schrift iſt. Der fremde Arzt bezeichnet nur die vernachläſſigten Stellen, und deutet auf ihre Heilung hin. Derjenige aber, dem die fortwährende Pflege des ganzen Menſchen anvertraut iſt, muß ſich täglich fragen und andern Rede ſtehen können, was er aus ihm von Haus aus machen will, und wie er es ausführen zu können meint. Iſt er über dieſe Grundſätze mit ſich einig, ſo kommt es nur darauf an, daß er ſie mit Feſtigkeit und Treue verfolge, ungeſtört weder durch Urtheile und Meinungen, deren ſo viele zu ſeyn pflegen, als Menſchen mit ihm in Berührung kommen, noch durch ſpäteres Hervortreiben der Früchte, denen oft lange nach Beendigung ſeines Wirkens erſt das Leben Zeitigung und Reife gibt. Am wenigſten darf er in das Nachahmen und Verſuchen ſich einlaſſen, weil dadurch die Unſicherheit ſeines Vorſatzes verrathen, alles Beſtreben zerriſſen, das Werk ſelbſt in ſich zerſtört wird.

Es iſt aber der Zweck des gelehrten Schulunterrichts Entwickelung und Ausbildung der M e n ſ ch l i ch k e i t, als eines geiſtigen Weſens, daher auch unſere Wiſſenſchaft den Namen der m e n ſ ch l i ch e n ſchon von den Alten in beſonderer Auszeichnung bekommen hat. Nicht, was das tägliche, bürgerliche Leben von Fertigkeit und Kunſt verlangt, nicht, was in dem Geſpräch der Geſellſchaft, oder in dem Verkehr der Gewinn und Glanz ſuchenden Welt zum Fortkommen und zu glück-

lichem Erfolg führt, ſondern allein dasjenige, was den Menſchen, der es ganz ſeyn will, zu dem Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt und ſeiner Kräfte bringt, die Beſtimmung, die ihm als einem vernünftigen und ſittlichen Weſen vorliegen muß, möglichſte Klarheit und Ordnung ſeiner Vorſtellungen, und Wahrheit und Reinheit ſeiner Gefühle, mit dem Verlangen, ſie in das Leben, das den vorbereiteten Mann erwartet, einzutragen, und den Werth deſſelben, möge es eine Lage bieten, welche es wolle, durch ſie zu bezeichnen, das iſt es, was dem Wirken und Streben der höhern Schulbildung angehört. Dem Menſchen iſt aber die Sprache als Vermittlerin der geiſtigen und der Sinnenwelt gegeben. Denn durch ſie trägt er ſeine Gedanken und Gefühle, körperlich abgebildet, aus dem Geheimniß der innern Werkſtatt in die Auſſenwelt. So muß Erlernung und Ausbildung der Sprache im Allgemeinen erſter Zweck des Unterrichts ſeyn. Der Knabe muß ſich ſelbſt und andere aufgeſchloſſen werden, und das wird er, indem er ſeine Vorſtellungen vernehmen, in ſich zu Gedankenreihen ordnen, dieſe durch zuſammenhängende und harmoniſche Bilder bezeichnen und andern deutlich darſtellen, mit einem Wort, indem er ſprechen lernt. Die allgemeine Menſchenſprache hat aber in ſo langen Zeiten und durch ſo vielfältige Einwirkungen ſo mancherlei Umbildungen und gleichſam Färbungen bekommen, daß überall unter ihnen eine Wahl zu treffen iſt, und die Frage entſteht, welcher oder welchen der vorhandenen Sprachen der Vorzug im Unterricht zu geben ſey. Die Natur weiſt zuerſt auf die Mutterſprache hin, die erſte Entwickelung des kindlichen Geiſtes, deren Ausführung und Vollendung in keiner Periode des Lebens ruhen oder dem Zufall überlaſſen werden darf. Die Kraft, der Ernſt, der Gedankenreichthum, die Tiefe und die Frömmigkeit des Gefühls unſers Volks in ſeiner idealen Geſammtheit iſt

in der deutſchen Sprache ausgedrückt. Wohl dem Jüngling, der ſie verſteht und zu gebrauchen weiß! Er hat ſeinen Antheil an jenen Schätzen, die ſie bezeichnet, in ſich empfangen, und beurkundet es, indem er ſie gut ſpricht. Die deutſche Sprache aber auf unſern Gelehrtenſchulen vernachläſſigen, heißt die Kinder aus dem reich verſorgten Hauſe treiben, und ſie ſchwach und mittellos in die Fremde ſchicken, um ſich Brod zu betteln, das ſie noch nicht genießen, oder aus Hunger verſchluckt noch nicht verdauen können. Schändlich iſt, nach dem ewig wahren Grundſatz der Stoiker, was gegen die Natur ſündigt.

Aber woher iſt der deutſchen Sprache überhaupt eine ſolche Vorzüglichkeit geworden? Nicht durch die Natur allein, die unſerm Volk ausgezeichnete Kräfte des Geiſtes und des Körpers gab, und durch dieſelben eine ſo wichtige Stellung mitten in der gebildeten Welt vorbereitete; auch dadurch, daß die Deutſchen von Alters her aufzunehmen und in ſich zu verpflanzen pflegten, was ihnen irgendwo Schönes, Wahres und Kräftiges erſcheinen mochte, ohne dadurch ſich in ihrem eignen Weſen umändern zu laſſen, oder mit andern Worten, dadurch, daß ſie dem Fremden, deſſen ſie bedurften, oder das ſie bewunderten, ihren heimiſchen Boden hergaben, und in dieſem es zu ihrem Eigenthum aufwachſen ließen. Die herrlichſten Geiſteserzeugniſſe aber ſind von der älteſten Zeit her diejenigen, welche Griechenland und Italien hervorgetrieben haben, nicht die Länder, — denn ſonſt müßten ſie jetzt noch eben dieſelben Früchte tragen, — ſondern jene Menſchen, die, der einfach ſchönen Natur treu folgend, und in bürgerlicher Freiheit, Muſter für alle Geſchlechter wurden in Geſang und in jeglicher Rede; daher man ſie auch Claſſiker, Männer, die die erſten Stimmen haben in der geiſtigen Welt, und denen die weniger Bevorrechteten zu folgen und ſich anzu-

ſchließen verbunden ſind, mit vollem Recht zu nennen gewohnt iſt.

Weil ſo viele Halbgebildete mit Hohn davon ſprechen, daß wir auf Erlernung der Sprachen, und beſonders der alten, ſo viel Zeit und Mühe auf den Schulen verwenden; ſo mußte im voraus ihnen begegnet und gezeigt werden, daß darin das Geheimniß aller Entwickelung und Ausbildung der menſchlichen Kräfte liegt, eine Sache, die freilich denen ein Geheimniß bleiben muß, die mit einem zureichenden Vorrath eingelernter Sachen für das Handwerk, das ſie treiben, auskommen zu können glauben. Mögen ſie ſich auch zu dem Stand der Gelehrten zählen, ſie ſind im ſtrengen Sinne des Worts nicht gelehrt. Denn ſie ſind ſich ihres Geiſtes und ſeiner Kräfte nicht bewußt geworden, ſondern haben mechaniſch nachreden und nachthun gelernt, was ihnen andere vorgethan haben, wie die Lehrlinge des Handwerkers die Griffe und Vortheile des Meiſters einüben. Sie bleiben daher auf derſelben Stufe ſtehen, martern mit ihrer Einſeitigkeit alle, die, freierer Bewegung gewohnt, daſſelbe anders machen wollen, als ſie es zu thun pflegen, und haſſen, indem ſie immer von ihrer Kunſt ſprechen, den Geiſt, der jeder todten Form Leben einhaucht, und die Natur, die, von geübtem innern Sinn richtig aufgefaßt, durch die Kunſt in äußern erfundenen Zeichen dargeſtellt werden ſoll.

Was man aber gewöhnlich unter dem Namen der Realien begreift, und auf die Bedürfniſſe und die Geſchäfte des bürgerlichen Lebens Bezug hat, kann in den erſten Grundzügen nur dem Unterrichte der Kinder, in der weitern Ausführung mit Beziehung auf Gebrauch und Anwendung im Leben nur den allgemeinen Bürgerſchulen und den beſondern Künſten und Gewerben beſtimmten Anſtalten zugehören, ſo daß man Zeit verderben und Zweck und Ordnung rein wiſſenſchaftlicher Ausbildung

mit äußerlich nützlicher Vorbereitung unnatürlich vermengen wird, wenn man jenes in den Kreis der Lehrgegenſtände aufnimmt. Zwar ſchreien dagegen die ſogenannten praktiſchen Menſchen, weil ſie nicht begreifen, daß die Form der Bildung weit wichtiger und bedeutender iſt, als die Maſſe, und daß des leicht zu erlernenden Krams eine Menge dem bald zufällt, der mit ſeinen Seelenkräften in Ordnung iſt. Aber ſie ſind ſo wenig zu hören, als diejenigen, die lieber von den Kuhpocken und der Viehzucht gepredigt haben wollen, als von dem Evangelium, oder denen ein Lehrſtuhl über die Kunſt, Geld aufzutreiben, heilſamer zu ſeyn ſcheint, als alle Weltweisheit. Es iſt dies das wahre Feld für die Mittelmäßigkeit. Einlernen kann jeder etwas, dem es auch gänzlich an Geiſt gebricht, und er kann es aus der Vorrathskammer ſeines Gedächtniſſes, wie ein ſorgſamer Hausverwalter, wieder von ſich geben, ſo wie er es überkommen hat. Dabei iſt es ein leicht zu erwerbender Genuß für den Eigendünkel, eine Menge Kunſtwörter und Werkzeuge und Vortheile des Gebrauchs mit ergötzlichen Erzählungen auszukramen, und auf die vornehm herabzublicken, die in ihrer todten Stubengelehrſamkeit, wie ſolche Meiſter des alltäglichen Lebens zu ſagen pflegen, vom hellen Tage nichts wiſſen. Auch findet man das Realienweſen in den höhern Schulanſtalten nirgends mehr hervorgehoben und gepflegt, als in den Staaten, die es für einen weiſen Grundſatz der Sicherheit halten, den freien Genius nie recht aufkommen zu laſſen, ſondern durch das Gepäck, das er in das Leben und in demſelben herumtragen ſoll, möglichſt niederzudrücken, damit das edle Roß, das man nicht zu führen und mit innerer Ueberlegenheit wohl zu handhaben weiß, gedemüthigt und gedrückt zu dem Thiere werde, das die Natur zu Laſttragen und Diſtelkoſt beſtimmt hat. Man ſieht aber auch den Unterſchied zwiſchen einem Volke, das

ſolche techniſche und, ſo Gott will, polytechniſche Männer zu Lehrern hat, und zwiſchen einem andern, wo die claſſiſche Bildung ſeit Jahrhunderten dem gelehrten Stand zum erſten Geſetz gemacht worden iſt. Jene ſind und bleiben, um mich eines in neuern Streitigkeiten viel gebrauchten Worts zu bedienen, wahrhaft banauſiſche Leute; dieſe aber entzünden wieder, wie ſie entzündet worden ſind, und bringen den Geiſt, der nie ruht und immer ſchafft und bewegt, auch in die Handwerke des täglichen Lebens.

Unter uns bleibt es denn gewiß und ausgemacht, daß das Studium der Sprachen, und beſonders der griechiſchen und römiſchen, der eigentliche Grund und die Hauptſache des wiſſenſchaftlichen Strebens in unſern Schulen ſeyn müſſe, und daß wir vor allem geiſtige Menſchen, nicht Geld verdienende Bürger bilden ſollen. Wie aber und in welcher Ordnung dieſes Studium zu treiben ſey, darüber, behalte ich mir vor, meine Meinung in einem beſondern Briefe mitzutheilen. Jetzt iſt zuvor eine andere Frage zu unterſuchen, ob Wiſſenſchaften und bis zu welcher Grenze in den Bereich des Schulunterrichts gehören.

Ueber eine Wiſſenſchaft iſt niemals ein Zweifel oder Streit geweſen, über die Geſchichte. Wir entſtehen und gehen mit der Zeit, und unſer Geiſt mit ſeinen Entwickelungen und Thätigkeiten bildet eine Geſchichte für uns, die ſich an die anderer Menſchen anſchließt und überall in ſie eingreift. Die Sprache iſt, wie ſie der Einzelne oder ein ganzes Volk ſpricht, eine fortlaufende Geiſtesentwickelung, und ſie muß mit den äußern Ereigniſſen verglichen und im Vortrag mit denſelben ſtets in Verbindung geſetzt werden. Aber das Feld der Erſcheinungen iſt zu groß und verlangt zu dringend eine aufmerkſame Betrachtung für ſich, als daß man ſich bei der Auseinanderſetzung des Erſchienenen auf kurze Andeutun-

gen, wenn und wie es ward, beſchränken könnte. Was der Menſch von je her und zu allen Zeiten und auf allen bekannten Theilen der Erde war und ſchaffte, das will der wiſſen, der den Menſchen in ſich ausbilden und einſt würdig in der größern Gemeinſchaft darſtellen will. Das Kind verlangt zuerſt Erzählungen, und fragt dabei nach Nebenumſtänden, nach Zuſammenhang mit eingreifenden Begebenheiten. So lernt es nicht nur anhören und zuſammenſtellen, ſondern auch nach Raum und Zeit ordnen, ohne ſich deſſen ſelbſt bewußt zu ſeyn, eben ſo wie es ſein Spielzeug nach der verſchiedenen Art und Beſtimmung in Fächer zu legen, und dadurch äußere Ordnung zu beobachten gewöhnt wird. Man geht nach und nach regelmäßig von einer Zeit zu der nächſten, von einem Gegenſtand zu dem verwandten über, und es fühlt ſich nun ſchon befremdet, wenn die natürliche Reihe zerriſſen, und nach willkührlicher Wahl hervorgehoben wird, wovon der Lehrer gerade zu ſprechen für gut findet. So kommt die Zeit, wo dem Knaben das ganze Fachwerk mitgetheilt wird, nach den ausgezeichneten Menſchen oder den gewaltigen Erſcheinungen aufgeſtellt, die ihn ſo oft feſſelten, eben ſo, wie in der Naturwiſſenſchaft von dem Anſchauen der einzelnen Gegenſtände, die beſonders reizen und Erſtaunen erregen, ſich der Ueberſchritt zu Kenntniß der Gattungen und ihrer Unterabtheilungen thun läßt. Das iſt der Ueberblick der allgemeinen Geſchichte, bei dem, nach dem Urtheil des akademiſchen Lehrers, der Schulunterricht ſich beruhigen ſoll, doch ſo, daß die alte Geſchichte vorzüglich hervorgehoben werde. Wie nun aber, wenn dem fleißigen, aufmerkſamen, leicht faſſenden Knaben die Perioden, die großen Erſcheinungen, die berühmteſten Namen, und die Jahrzahlen ſchon im Gedächtniß ſind, wenn er das große Gebäude ſieht, in dem die Rieſengeſtalten wie Geiſter ſchon vor ſeinen Augen herumwandeln, und

wenn nun das Fortſchreiten in der Literatur, und eignes Leſen in Schriften alter und neuer Zeit ihm neue Fragen vorlegt, die er gelöſt und deren Erklärung er mit dem ſchon Bekannten in Zuſammenhang geſetzt ſehen will; ſoll er immer auf den allgemeinen Ueberblick, den er ſchon hat, und der ihm durch öfteres Vorzeigen der Grenzpunkte zum Ueberdruß wiederholt wird, zurückverwieſen werden? Das müßte ein ſchlecht vorbereiteter Knabe geweſen ſeyn, der nicht als Jüngling in den obern Claſſen größere Anſprüche machte, und anſtatt des ewigen Knochenwerks mit Fleiſch und Mark genährt ſeyn wollte. Es iſt nicht von Specialgeſchichten, nicht von ekelhafter Aufzählung niedriger und ſchmuziger Umſtände die Rede. Dergleichen Fehlgriffe geiſt= und geſchmackloſer Schulmänner möchten wohl höchſt ſelten, und, weil der Geiſt ſich an keinen Ort bindet, auf Univerſitäten eben ſo oft zu finden ſeyn. Aber dem Jüngling, der griechiſche und römiſche Geſchichtſchreiber und Redner in der Schule und zu Hauſe lieſt, muß doch auch über Geſetzgebung, Staatsverfaſſung, über bürgerliche, häusliche, kriegeriſche Sitten jener Völker etwas mitgetheilt werden; er muß doch die Urſachen vernehmen, welche Erſcheinungen, über die er lange ſtaunte, hervorbringen mußten, und ſich dadurch ein Urtheil über den Menſchen und ſein Wirken in aller Zeit bilden; er muß doch erfahren, daß man jetzt mit geltenden Gründen an vielem zweifelt, was man ſonſt mit blindem Glauben als ausgemachte Wahrheit annahm, z. B. an den Erzählungen von Roms erſten drei Jahrhunderten, und dabei mit dem vorzüglichſten Ergebniß der neueſten Forſchungen und den Urhebern ſelbſt bekannt gemacht werden; kurz er muß in das Innere der Geſchichte eindringen können, wenn er nicht ermüden, ſeines Lehrers als eines ſeichten Wiederholers überdrüßig werden, und endlich, wenn er aus den engen Grenzen des Schulunterrichts in die

weiten Gefilde des akademiſchen übertritt, unvorbereitet und mit verblendeten Sinnen vor dem ungeheuren Schatz ſtehen ſoll, ohne ſich ſammeln, und mit Ruhe und Sicherheit in irgend einer Richtung bewegen zu können. Außerdem iſt es in der Anleitung zu jeder Wiſſenſchaft wichtiger, als alles Vortragen der Sachen, zu dem Selbſtſtudium hinzuführen, die Quellen anzugeben, aus denen der Jüngling zu ſchöpfen vermag, und zu zeigen, wie und mit welchen Vorſichtsmaaßregeln ſie zu benutzen ſind. Denn nie hat jemand irgend eine Wiſſenſchaft, am wenigſten die Geſchichte, von einem Lehrer gelernt, ſondern allein die Weiſe, mit der ſie betrachtet und betrieben werden muß, und von demſelben, wenn es ein geiſtvoller Mann war, das Leben empfangen, das in alle Wahrheit einzudringen und nur bei ihr ſich zu beruhigen verlangt. Wahrlich, man hat von den Jünglingen auf unſern gelehrten Schulen, von denen ſie doch nur einen Ueberſchritt, nicht einen Sprung auf die Univerſität thun ſollen, ſehr beſchränkte Begriffe, oder man kennt ihre billigen Anforderungen an ihre Lehrer nicht ſo genau, wie dieſe, die täglich und in ſo mannigfacher Beziehung ſich mit ihnen zu beſchäftigen haben, wenn man meint, ſie mit leichter und oberflächlicher Speiſe abfertigen zu können, zu derſelben Zeit, wo ſie beſtändig ermahnt werden, fleißig und gründlich zu leſen, und wo ſich eine Fülle von Literatur ihnen entgegendrängt. Gewiß müſſen ſie aus dem Beiſpiel und dem Vortrag des Lehrers lernen können, wie man Fächer nach und nach anfüllt, und damit muß die Leitung ihres Privatſtudium in Verbindung geſetzt werden. Epiſoden in dem hiſtoriſchen Unterricht ſind dann nützlich, wenn ſie nicht zu oft eintreten, wenn ſie nicht zu viel Zeit dem Ganzen rauben, und wenn der Standpunkt der Schüler und ihr übriges Treiben dabei berückſichtiget wird. In der römiſchen Geſchichte habe ich einmal am Schluß eines Halb-

jahrs die Literatur und die Erklärung der zwölf Tafeln in einer Reihe von Stunden eingeſchoben, und dieſe Vorträge ſind nicht nur mir und meinen Zuhörern wie ein feineres Gericht geweſen, das wir mit Muße auskoſteten, ſondern ſie haben mir auch Beifall und Dank eines der erſten juriſtiſchen Lehrer, zu deſſen tieſer eingehenden Vorträgen jene nun vorbereiteter übergingen, erworben; zugleich ein Beweis, daß die Anſichten nicht aller akademiſchen Lehrer gleich ſtreng und beſchränkend ſind, wie die, auf welche ich mich beziehe.

Was die Nebenwiſſenſchaften anbetrifft, die der Geſchichte zur Seite ſtehen oder ſich durch ſie durchſchlingen, ſo iſt es für die meiſten derſelben allerdings unmöglich oder doch, wenn ſich auch einige Stunden aufbringen laſſen ſollten, unrathſam, beſondere Vorträge ihnen zu widmen. Die neuere Erdbeſchreibung kann nur in Vorbereitungsſchulen und in den Vorbereitungsklaſſen der höhern Anſtalten abgehandelt werden. Ein Jüngling, der noch nicht gelernt hat, eine Landcharte zu gebrauchen und ſich auf der Erde zu finden, oder der es, früher vernachläßigt, nicht durch eigne Bemühung lernt, beweiſt ſo viel Schlaffheit, ſo wenig Sinn für das jedem Menſchen Wiſſenswürdige, daß er es in Lehrſtunden nicht nachlernen wird. Dazu hat das Aufſchlagen und Wälzen der Charten, das Zuſammenfahren, um die angegebenen Oerter zu ſuchen, beſonders in ſehr beſuchten Schulen ſo viel Störendes, und erweckt, eben weil es eine kindiſche Beſchäftigung iſt, auch bei Erwachſenen ſo viel kindiſchen Muthwillen, daß man es, wenn der Ernſt und die Würde der öffentlichen Belehrung beſtehen ſoll, ganz vermeiden muß. Einzelne, die bei vorkommenden Gelegenheiten ihre Schwäche in dieſer Wiſſenſchaft verrathen, ſind zu ermahnen, durch häuslichen Fleiß das Verſäumte nachzuholen; und vielen iſt eine verkehrte Antwort, die allgemeines Lachen erregte, ein Antrieb

geweſen, es auch hierin mit ſich ſtreng zu nehmen, eben weil es ſchimpflich iſt, nicht zu wiſſen, was die Kinder mit Luſt zu lernen pflegen. Eine beſondere Stunde für die alte Geographie in obern Claſſen dürfte eher zweckmäßig ſeyn. Nur muß ſie mehr eine Ueberſicht der Vorſtellungen und Eintheilungen der Alten ſeyn. Am beſten verbindet man ſie mit dem Leſen eines alten Lehrbuchs, auch damit die Kunſtausdrücke der Alten in Beſchreibung der Naturgegenſtände und der politiſchen Einrichtungen zugleich eingelernt werden. Schon zu Camerarius Zeiten las man Pomponius Mela auf den Gelehrtenſchulen zu dieſem Endzweck, und die Zöglinge jener Schule zeigten ſpäter mehr Sicherheit in dieſen Gegenſtänden, als die meiſten der Neuern, denen ſo viele Hülfsmittel geboten ſind.

Mythologie, Archäologie, Numismatik, Epigraphik und dergleichen Dinge mehr müſſen dem Privatſtudium überlaſſen bleiben, ſo weit ſich nicht das Wichtigſte derſelben der Erklärung der Alten, beſonders der Dichter und Geſchichtſchreiber, beifügen läßt. Doch hat mich eigne Erfahrung belehrt, wie vortheilhaft es iſt, in einer dritten hiſtoriſchen Stunde eine Ueberſicht ſämmtlicher hiſtoriſcher Hülfswiſſenſchaften zu geben, mag man ſie nun Encyklopädie oder Propädeutik der Geſchichte nennen. Erſtens werden dadurch die Jünglinge aufmerkſam gemacht, wie viel zu einem gründlichen Studium der Geſchichte gehört, und, was in unſern Zeiten der Eitelkeit und des frühen Dünkels viel werth iſt, mit ernſter Achtung für die Wiſſenſchaft erfüllt; ſodann lernen ſie Sachen und Eintheilungen kennen, die überall vorkommen, und deren Erklärung in andern Stunden zu weitläufig und zeitraubend ſeyn dürfte, wie in der ſo wichtigen Chronologie, in der Kunde der Münzen und Gewichte der Alten, oder in der Lehre von den Schriftzeichen und Abkürzungen in alten Schriften und auf Denkmälern;

endlich werden ſie zu einiger Bekanntſchaft mit den Hauptwerken in jeder Wiſſenſchaft, und mit den Schriften gebracht, die, für die Jugend abgefaßt, von ihr bei dem Privatſtudium gebraucht werden können. Dieß führt mich aber zu der Literatur-Geſchichte. Dieſe ſcheint mir auf jeder Gelehrtenſchule ganz unentbehrlich zu ſeyn. Ich meine nicht eine Ueberſicht der geſammten Literatur, ein ungeheures Werk, das auch auf keiner Univerſität durchgeführt werden kann, aber der Literatur, von welcher täglich in der Stunde die Rede, und die theilweis in den Händen der Jünglinge iſt, der claſſiſchen. Zwar wird bei dem Anfang der Vorträge über jeden Schriftſteller von ſeinem Leben, und von den vorzüglichſten Handſchriften und Ausgaben deſſelben, kurz von der Geſchichte gehandelt, die er als ein Eigenthum der gelehrten Welt erfahren hat. Dieſe Bruchſtücke aber reichen nicht aus. Die Auslegung ſeines Werks ſelbſt führt ſo oft Vergleichung anderer Schriftſteller, und Anführung kritiſcher und hermeneutiſcher Werke herbei, daß man, um hier Zeit zu gewinnen, wünſchen muß, ein ſchon vorbereitetes Feld zu finden. Dieſe Vorbereitung gibt ein beſonderer Ueberblick aller griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, und der Behandlung derſelben durch die verſchiedenen Perioden der Gelehrſamkeit hindurch. Nichts iſt kläglicher, als wenn Jünglinge, die bald der Schule entwachſen ſind, nur die Schriftſteller kennen, die in ihre Hände kommen, wenn ſie von den Schickſalen der Bücher, die ihr Schatz und ihre Luſt ſeyn ſollen, vor der Erfindung der Buchdruckerkunſt und nach derſelben, ganz unterrichtet, nicht einmal wiſſen, was ein Mediceiſcher oder ein Ambroſianiſcher Codex, was eine Aldiniſche, eine Juntiniſche, eine Commeliniſche Ausgabe iſt; wenn ſie in keiner, auch der kleinſten, Bibliothek ſich zurecht finden, kaum nach einem Buche richtig fragen, oder bei einem Ankauf den Preis beſtimmen können. Sollen ſie

auch dies alles erſt auf der Univerſität lernen? Sie werden nicht einmal die Titel der Bücher richtig ſchreiben können, die der akademiſche Lehrer in der Einleitung in ſeine Vorträge oder bei einzelnen Gegenſtänden ihnen vorſagt. Schriftliche Hülfsmittel aber, Lehrbücher, Bücherverzeichniſſe, und dergleichen mehr, werden ſie nicht benutzen können, wenn nicht der Schulunterricht zuvor ihnen Namen, Zeiten und Werth jedes Werks gedeutet hat. Auch hier kommt es darauf an, erſt mit dem Fachwerk, mit der großen Einrichtung und der Geſchichte derſelben bekannt geworden zu ſeyn, und in die einzelnen Fächer die Hauptmaterialien niedergelegt zu haben. Iſt dadurch Ordnung in den Kopf gekommen, ſo läßt ſich nachfüllen ohne Unterlaß.

Es kann nur noch von drei Wiſſenſchaften die Rede ſeyn, die in den Bereich des Schulunterrichts kommen dürften, von der Theologie, der Philoſophie und der Mathematik. Was zuerſt die Theologie anbetrifft, ſo wird es wohl kaum noch einen ſo veralteten Schulmann, oder, wo dieſer Unterricht von Geiſtlichen gegeben wird, einen finden laſſen, der Zeit und Ort ſo ſehr verkennte, daß er Theologie im ſtrengen Sinne als gelehrte Wiſſenſchaft vortragen wollte. Auf der Schule muß es bei Religionslehre bleiben, und das Praktiſche, die Anwendung der dargeſtellten Wahrheit auf den Menſchen, und beſonders auf den jungen Menſchen, der mit Geiſt und Gemüth in Kampf tritt mit dem Leben, ſeinen Zweifeln und ſeinen Verſuchungen, in jedem Vortrage vorherrſchen. Die Schule kennt noch keine Trennung der Dogmatik und der Moral, ja ſie kennt die Dogmatik nicht; ſie weiß nur von dem Evangelium, aber nicht als einer Milch, die den Kindern gegeben wird, ſondern, ſo wie es reifern Jünglingen vorgetragen wird, einer geſunden, kräftigen Speiſe, die den ganzen Menſchen durchdringt, ihn mit Geiſt und Leben erfüllt, wie die Symbole deſ-

ſelben, das Brod und der Wein, ihn ſtark macht, und feſt ſtehen lernt unter ſeinen Brüdern mit männlichem Muth, mit warmem Sinn und mit herzlicher Liebe. Damit er aber das Einfache, das Göttliche unterſcheiden lerne von dem loſen Menſchenwerk, von den Erfindungen und Zuſätzen derer, die ſich für Führer der Heerde, für Säulen der Kirche ausgaben, um ſich ſelbſt ein Haus zu bauen in der wunderbaren Schöpfung des Himmels, iſt es heilſam, eine kurze Geſchichte der Verirrungen beizufügen, nicht eine Kirchengeſchichte, wie ſie der Gelehrte braucht, ſondern gleichſam eine Wanderung durch die Wege, die von Menſchen der Kirche genommen worden ſind, mit Hinweiſung auf die überall ausgeſteckten Warnungstafeln, damit der junge Geiſt, der ſich zu fühlen anfängt, nicht auch ſich unterfange, das Heilige verbeſſern, verſchönern, umwandeln und umſchaffen zu wollen mit eitelm Stolz und gelehrtem Dünkel, und das junge Gemüth in der Zeit, wo Einbildungskraft mächtiger iſt als Verſtand, ſich nicht von Trugbildern und mönchiſchem Gaukelſpiel in die alte Nacht und die glücklich geſprengten Banden irdiſcher Herrſchaft über die Seele verlocken laſſe. Damit muß es genug ſeyn. Soll aber der Unterricht ausreichend und überzeugend ſeyn, ſo darf, wie es ſich in evangeliſchen Schulen wohl von ſelbſt verſteht, die heilige Schrift, beſonders das neue Teſtament, nicht aus den Händen gelegt werden. Luther's Bibelüberſetzung iſt der größte Schatz, der dem deutſchen Volke, allen, nicht allein unſerer Gemeine, gegeben worden iſt; ſie iſt, wenn man das von irgend einer menſchlichen Arbeit ſagen darf, ein wahrhaft göttliches Werk. In dieſes Buch aller Bücher muß unſere Jugend einwachſen, und ſich daraus Nahrung und volle Früchte holen. Wer ſie nicht nur im Gedächtniß, ſondern im Gemüthe trägt, der wird ein zu allem Schönen und Großen begeiſterter, ein kräftiger und doch frommer Mann werden. Was

dem Griechen Homer war, muß ſie dem Deutſchen ſeyn, und viel mehr, weil ſie nicht nur ein Werk iſt, deſſen die Nation ſich rühmen und freuen kann, ſondern ein Werk, das göttliche Weihe hat, in dem ein himmliſcher Athem weht, und das mit Geiſt und Leben alle erfüllt, die es genießen. So denkt jeder ächt evangeliſcher Lehrer in meinem Vaterland. Darum ſollen aber die reifern Schüler den Grundtext nicht unangerührt liegen laſſen. Der Unfug, das griechiſche neue Teſtament zu leſen, um die Sprache daraus zu lernen, iſt auf den beſſern Schulen längſt abgeſchafft. Auch ſind exegetiſche Stunden über daſſelbe unſtatthaft. Warum ſollen aber die Jünglinge nicht die wichtigſten Stellen darin nachleſen, warum nicht wenigſtens Luther's Ueberſetzung in wichtigen Fällen mit dem Grundtext verglichen, und dieſer ſchon dem Gedächtniß und dem Gemüth einverleibt werden? Damit die Schulexegeſe, wie ſie der akademiſche Lehrer vornehm nennt, nicht ihm ſeine Arbeit verderbe? Will er denn eine eigne Erklärungsſchule ſtiften, von der abzuweichen ſchon im voraus ein Frevel iſt? oder traut er uns Schulmännern, die wir doch auch zum Theil einſt auf der Univerſität lehrten, oder es doch thun konnten, ohne mit Schanden zu beſtehen, ſo wenig Kenntniſſe, ſo wenig Fortſchreiten mit den Forſchungen der neuern Zeit zu, daß ſie, ſelbſt wenn ſie ſich auf die Erklärung des Nothwendigſten beſchränken, nur Schaden anrichten würden? Ich weiß nicht, ſo oft ich wieder leſe, was der auch von mir innig verehrte Mann über dieſen Gegenſtand ſagt, ſo muß ich glauben, daß ihm hier etwas Menſchliches begegnet ſey, und darum eile ich deſto mehr zu einem andern Gegenſtand meiner brieflichen Abhandlung.

Wenn in dem Geiſte des Lehrers alle Kenntniſſe wohl geordnet ſind, ſo muß jeder Vortrag, vorzüglich der Unterricht in der Sprache, philoſophiſch ſeyn. Die Behandlung der Grammatik, vorzüglich der griechiſchen,

iſt durch die ausgezeichneten Männer, welche die von ihren Vorgängern zuſammengefahrnen Maſſen durchleuchteten, aufſtellten, nnd nach allgemeinen Geſetzen begründeten, ſo weit gediehen, daß ſchon ein großer Fortſchritt von dem Jüngling gethan iſt, der ſie verſteht, und ihre Regeln anzuwenden weiß. Eine fortdauernde logiſche Uebung iſt das Uebertragen aus einer Sprache in die andere. Die Geſetze der Wiſſenſchaft, die ja nur von der Erforſchung des menſchlichen Geiſtes und ſeiner Thätigkeiten entlehnt ſind, kommen da zur Ausführung, ohne daß ſie künſtlich ausgeſprochen werden. Es iſt dieß der philoſophiſche Mechanismus, dem viele lebendige Köpfe ſo vertrauen, daß ſie die Theorie der Philoſophie ganz entbehren zu können glauben. Aber dieſes Vorurtheil iſt eines Menſchen, der alles in ſich begründen, und über jede geiſtige Thätigkeit Rechenſchaft geben ſoll, ſo unwürdig, daß man ihm nicht zeitig genug begegnen kann. Wie ſoll Ordnung und Selbſtbeſchränkung ſpäter in die Erzeugniſſe des Mannes kommen, wenn er nicht ſich ihnen bei den erſten freien Arbeiten unterwerfen gelernt hat? Auſſerdem iſt es nothwendig, die Scheu, welche das phantaſiereiche und lebhaften Eindrücken ſich zuneigende jugendliche Gemüth vor allem Abſtracten hat, bei guter Zeit zu überwinden, die Flüchtigkeit durch den Ernſt der Wiſſenſchaft zu feſſeln, und dadurch dem Charakter ſelbſt Feſtigkeit zu geben. Es wäre aber unmöglich, und auch im Fall der Ausführlichkeit unſtatthaft, auf der Schule einen philoſophiſchen Curſus zu durchlaufen. Hier muß jeder Unterricht in der Wiſſenſchaft hiſtoriſch ſeyn. Nach meiner Meinung reicht es daher hin, die Jünglinge, die bald zu den akademiſchen Vorträgen übergehen werden, theils in einem Ueberblick mit der Geſchichte der Philoſophie, und beſonders der alten, bekannt zu machen, ein Unterricht, der ihnen, die ſchon mit Plato und Cicero ſich vertrauter gemacht haben können, angenehm ſeyn muß;

theils ihnen die Kunſtausdrücke, deren ſich die Philoſophie bedient, deutlich und geläufig zu machen, wozu das Studium der Grammatik, wie es jetzt getrieben wird, bereits den Grund gelegt hat. Der akademiſche Lehrer, deſſen Zuhörer ſie dann ſeyn werden, wird gewiß ſich aufmerkſamerer und ſchneller faſſender und eindringender Schüler freuen können, und anſtatt der Beſchuldigung eines vordringlichens Einſchreitens in ſein Geſchäft uns Dank für treue und zweckmäßige Vorbereitung geben. Damit nicht von einer fehlerhaften und verderblichen Schullogik die Rede ſeyn könne, iſt es rathſam, einem anerkannt vortrefflichen Leitfaden zu folgen, und ihn den der Ausdrücke noch ungewohnten Jünglingen zu erklären, dabei eigne Entwickelungen des Vorgetragnen in ſchriftlichen Aufſätzen zu veranlaſſen. Ich wüßte dazu nichts Zweckmäßigeres vorzuſchlagen, als die Grundlehre, welche die Einleitung in Krug's Handbuch der Philoſophie ausmacht; und es wäre zu wünſchen, daß ſie für Schulen beſonders abgedruckt würde. Ueber dieſe hinaus darf ſich der philoſophiſche Unterricht auf Schulen nicht verirren.

Von der Mathematik iſt es gefährlich zu reden, weil die Lehrer derſelben im Bewußtſeyn der unumſtößlichen Wahrheit und der Wichtigkeit ihrer Wiſſenſchaft uns andern jedes Urtheil darüber abſprechen. Zu leugnen iſt es nicht, daß ehedem ihr auf Schulen zu wenig Aufmerkſamkeit geſchenkt wurde. Damals war alles auf Ausfüllung des Gedächtniſſes geſtellt. Seitdem aber ein Mathematiker auf dem Kaiſerthron geſeſſen und die Welt erſchüttert hat, und kriegeriſche Staaten dem Studium der Mathematik die erſte und vorzüglichſte Stelle in den Lehranſtalten gegeben haben; müſſen die Philologen ſich faſt darauf gefaßt machen, daß die Mathematiker ihnen alle Zeit und allen Fleiß der jungen Leute wegerobern. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Die Trigonome-

trie und Algebra von den Gelehrtenſchulen verbannen, heißt ſie zu Trivialanſtalten herabwürdigen, und dem Lehrer, der immer und ewig bei der Arithmetik ſich herumdrehen ſoll, die Möglichkeit, einen Lehrplan folgerecht durchzuführen, rein abſchneiden, und dadurch ihm, der es mit den raſchen und gewöhnlich nach anderer Beſchäftigung verlangenden Jünglingen ſo ſchon ſchwer genug hat, alle Luſt benehmen, in ſeinem Fache etwas zu wirken. Eben ſo verkehrt iſt es, wenn Mathematiker nicht begreifen wollen, daß Sprachſtudium und Geſchichte bei uns die Hauptſache ſeyn und bleiben müſſen, und daß nach unſerm Endzwecke ihre Wiſſenſchaft für die unſrige und verwandte nur aufräumen und vorbereiten, nicht zum Nachtheil und zu Vernachläſſigung derſelben einſchreiten ſoll. Denn nichts iſt verderblicher, als das Streben und Treiben der Bürgerſchulen und der Militäranſtalten in die Gelehrtenſchulen einzutragen, weil man dadurch den praktiſchen Sinn anſtatt des wiſſenſchaftlichen erzeugt, der in völliger Reinheit, zwar mit Beſtimmung für das Leben, aber ohne ſchon darauf hinzublicken und von ihm Früchte zu verlangen, einem höhern Genius gleich walten und bilden ſoll.

Hier haſt Du mein Glaubensbekenntniß über das Wiſſenſchaftliche auf unſern Schulen. Je mehr darüber geſtritten und auf beiden Seiten übertrieben wird, deſto mehr mußten ſich meine Aeußerungen darüber verbreiten. Ich kehre zu dem eigentlichen Beruf meines Amtes, zu dem Sprachſtudium, zurück, und hoffe von Dir um ſo zuverſichtlicher Geduld und freundliche Aufmerkſamkeit, da ich weiß, wie ſehr Dir ſelbſt die Sache am Herzen liegt, und wie auch getrenntere Thätigkeit Dich von den Lieblingen Deiner Jugend nicht völlig losreißen kann.

Siebenter Brief.

Wir haben beide die Schule gewiß in dankbarem Andenken, die uns eine Reihe Jahre hindurch in geiſtiger Hinſicht Mutter und Pflegerin war, ſo wie die Lehrer, deren Unterricht wir genoſſen. Vieles, was uns damals nicht gefallen wollte, erſcheint uns jetzt in einem beſſern Lichte, nachdem wir durch Erfahrungen an uns und andern belehrt worden ſind. Aber es waren auch viele Dinge damals uns anſtößig und widrig, und noch können wir nicht begreifen, warum es ſo und nicht anders war, da der vereinte Wille zum größten Theil ſehr ausgezeichneter und ſelbſt durch ihren Namen geltender Männer leicht zweckmäßige Abänderungen hätte bewirken können. Du ſiehſt, daß ich vorzüglich die Einrichtung der Lehrſtunden, die Wahl der Bücher, die wir in denſelben laſen, und die Folge des Unterrichts meine. Wie oft haben wir beſonders über die öffentliche Vernachläſſigung der griechiſchen Sprache geklagt, die wir ſo ſehr liebten, die, weil wir ſie gemeinſchaftlich in den ſchönen Stunden trieben, die uns von den öffentlichen Arbeiten übrig waren, oder die wir den erlaubten Erholungen raubten, eigentlich den Bund unſerer Jugendfreundſchaft geſchloſſen und für das ganze Leben befeſtigt hat. Wäre nicht von alten Zeiten her der Privatfleiß in jener Anſtalt eine Ehrenſache, ein Bedürfniß geweſen, ohne das man ſich nicht wohl befinden zu können glaubte, und hätten nicht die weiter Geförderten die Verpflichtung gehabt, ihren jüngern Mitſchülern nachzuhelfen und ſie allmählig in den angenommenen Kreis der Studien einzuführen, es würde viel ſchlimmer mit uns geſtanden haben; und doch, wie beſchränkt waren ungeachtet aller Anſtrengungen unſere Anſichten des Alterthums! In den öffentlichen Lehrſtunden aber wurden wir einige Jahre durch die hiſtoriſchen

Bücher des neuen Teſtaments geführt. Dann folgte Gesner's griechiſche Chreſtomathie für die Proſa, für die Dichter aber ein entſetzliches Buch, deſſen ich mich noch jetzt mit Widerwillen erinnere, Freyeri Fasciculus poëmatum Graecorum, das von Homer an bis zu den neueſten Dichtern der griechiſchen Kirche ohne Geſchmack und Plan ausgewählte Bruchſtücke enthielt, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung ausgeſtattet, die den Stümpern zugleich ein Troſt und ein Anſtoß, über den ſie oft lächerlich fielen, den Unterrichtetern aber ein Greuel und Aergerniß war. Für Homer war nur eine Stunde wöchentlich in der erſten Abtheilung angeſetzt. Dieſe einzige Stunde fiel aber oft aus, wenn die Verſammlung der Lehrer viel Sünder zu richten hatte, und, wenn ſie gehalten wurde, überſetzten die Obern einige Verſe, und ergötzten ſich dann an den Ungewittern, die vom Katheder herab über die Häupter der Ungeſchickteren bei dem Analyſiren furchtbar hereinrauſchten. Grammatiſche Gründlichkeit, freilich nach den damaligen Anſichten von griechiſcher Grammatik und Metrik, war das Einzige, was wir in dieſer Stunde, erſt mit Furcht und Zittern, dann durch Gewohnheit gewannen. Im Lateiniſchen war es um vieles beſſer beſtellt. Doch wurde außer Cornelius und Juſtinus, Gesner's Ciceronianiſcher Chreſtomathie, Cicero de officiis, und einigen Stücken von Virgil und Horatius, über denen wir Monate lang klebten, wenig in größerm Zuſammenhang getrieben. Auch da lernten wir die ſchönſten Schriftſteller faſt einzig durch eignen Fleiß kennen. Uebung im Lateiniſchſprechen, das wir, von uns ſelbſt getrieben, und durch die tägliche Sitte angereizt, uns vorzüglich angelegen ſeyn ließen, war das Meiſte, was wir gewannen. Ich wiederhole Dir, ich hänge noch mit kindlicher Dankbarkeit an jener Schule, und ich komme auf die Klagen unſers Jünglingalters nur zurück, um die Frage zu unterſuchen, ob es jetzt,

nachdem für Sprachforſchung und claſſiſche Literatur ſo viel gethan worden iſt, nicht Pflicht ſeyn muß, auch einen größern und zweckmäßigern Plan des Unterrichts zu befolgen, als es unſern Vorgängern möglich zu ſeyn ſchien.

Wir ſind darüber einverſtanden, daß der Grund der gelehrten Bildung, die nichts als eine tiefer begründete und in Zeit und Grenzen umfaſſendere Menſchenbildung ſeyn ſoll, im Studium der Sprache und beſonders der claſſiſchen Literatur beſteht. So ſonderbar man auch dieſe zuweilen bezeichnet, ſo daß man nach Vorliebe und Eingenommenheit auch das Fremdartigſte aus alter und neuer Zeit unter ſie zu werfen ſich erlaubt, ſo bleibt es doch ewig wahr, daß ihr im engern Sinne nur das angehört, was aus reiner unverfälſchter Natur und jener Geiſteserhebung hervorgegangen iſt, die allein bei bürgerlicher Freiheit Statt finden kann. In dieſen Kreis gehören ſtreng genommen nur die griechiſchen Schriftſteller bis Alexander, von den römiſchen aber nur die Redner und Geſchichtſchreiber, die auch unter der Kaiſerherrſchaft in Geiſt und Sprache der frühern Zeit würdig zu ſeyn ſuchten. Die Allgemeinheit der Ausbildung aber, das hiſtoriſche und wiſſenſchaftliche Bedürfniß, kurz die Sache, nicht die Sprache, nöthigt uns, auch etwas weiter zu gehen, und unter den Griechen auch die gelehrten Sammler, wie Diodor und Plutarch, unter den Römern auch die Dichter, die zwar nicht Originale, aber doch glückliche Nachahmer verloren gegangner Meiſterwerke ſind, in unſern Kreis zu ziehen. Das aber muß doch unſer vorzüglichſtes Beſtreben ſeyn, mit jenen großen Führern und Sprechern der gebildeten Menſchheit eine möglichſt umfaſſende und eindringende Bekanntſchaft zu bewirken, und, weil vieles zu gleicher Zeit zu leſen ſchädlich iſt, in beſtimmten Zwiſchenräumen mehrere nach wohl überdachter Folge vorzuführen, und, was nicht öffentlich geleſen wer-

den kann, dem Privatſtudium zu empfehlen, das immer unter Aufſicht und Leitung des Lehrers ſtehen muß.

Hier entſteht nun zuerſt die Frage, welcher Sprache der Vorzug zu geben ſey, der griechiſchen, oder der lateiniſchen. Dürften wir nur die Ausbildung der Jugend frei und ohne Rückſichten im Auge haben, ſo wäre die Antwort ſogleich und unumwunden zu geben, daß die griechiſche, wie ſie die ganze Geiſteswelt beherrſcht hat und noch beherrſcht, auch in der Schule der bildende Genius ſeyn müſſe. Dadurch aber kommen wir in völligen Widerſtreit gegen die Bedürfniſſe und Anforderungen der Zeit, die ſich in kirchlicher und geſetzlicher Beziehung noch nicht von der römiſchen Gewalt befreit hat, und wohl niemals befreien wird. Die Geſchichte unſers Volks, ſeitdem es mit den Wiſſenſchaften bekannt geworden iſt, wie aller neuen europäiſchen Völker, hat die Triumphe Roms fortgepflanzt, und die Sprache der Sieger und erſten Lehrer auf alle Stühle der Gelehrſamkeit geſetzt. Ueberdem iſt dieſe ſo ſtreng regelmäßig und geſetzlich, wie das Volk ſelbſt es im Staate und im Kriege war. In der römiſchen Periode ſchreitet der Feldherr voran; die Zwiſchenſätze ſchieben ſich in einander, wie die Abtheilungen der Legion; und die Thatſage beſchließt das Ganze, wie das Reſultat einer künſtlich zuſammengeſetzten und glücklich ausgeführten Bewegung. Bei dieſer ſtrengen Ordnung iſt doch Freiheit im Einzelnen, und es ſind die ausgezeichnetſten der römiſchen Schriftſteller, die auch in ihrer ernſten Sprache mit der Beobachtung des Geſetzes, gleichſam der unabänderlichen Rededisciplin, die Leichtigkeit des Genius, der auch Feſſeln mit Würde und Selbſtachtung tragen will, zu verbinden wußten. So löſten und ordneten ſich die Cohorten und Manipeln, und überwältigten die Kraft durch die Kunſt, die zur Natur geworden war. Je größer der Heerführer war, deſto mehr Zucht im Großen, und Gewandtheit und Fügſamkeit im

Kleinen. Das Vortrefflichſte aber, was andre Völker hatten, wurden ſogleich angenommen, aber ſo, daß es von Anfang an römiſch geweſen zu ſeyn ſchien.

Jene Römer denn, die gewaltigſten aller Geſetzgeber, müſſen, wie die Dinge ſtehen, auch noch die Geiſteskräfte unſerer Jugend ordnen und einüben. Wie ſie ſelbſt Männer im höchſten Sinne des Worts waren, ſo ſehr, daß ſie oft den Menſchen ganz verloren, ſo vermögen ſie, wie nichts anderes, Verſtand und Gemüth dem ernſten Geſetz, der ſtrengen Regel zu unterwerfen, und der männlichen Reife zuzuführen. Das Erlernen ihrer Sprache iſt mehr werth, als dieſe ſelbſt mit allen Schätzen, die ſie hervorgebracht hat. Es gewöhnt an ruhiges Ausharren, an Beſonnenheit, an folgerechtes Sprechen und Schreiben, an geiſtige Geſetzmäßigkeit. Darum iſt es auch beſſer, mit dem Lateiniſchen bei dem Knaben den Anfang zu machen. Die griechiſche Sprache, ſo ſcharf und durchgeführt ihre Regeln ſind, ſo bewunderungswürdig ihre Zuſammenſtellungen in Wörtern und Sätzen, hat doch auch dieſelbe Mannigfaltigkeit und Vielſeitigkeit, die bisweilen alle Geſetze zu überſpringen, alle Bande zu ſprengen ſcheint, wie wir ſie bei dem Volke ſelbſt zu allen Zeiten und überall, wo es auftrat, wahrnehmen; ſie iſt ein Odyſſeus, ein Perikles, ein Alkibiades; im Felde, auf der Rednerbühne, auf dem Kothurn, wie im Soccus, in den Lumpen des Kyniker, wie in dem Mantel des ernſten Philoſophen, kurz in jeglicher Geſtalt tritt ſie, immer dieſelbe und doch jedesmal in der Weiſe und im Tone des Verhältniſſes auf. Dazu die Menge der Formen und Mundarten in ſo langen Zeiten und an ſo vielen Orten. Das alles iſt nicht für die erſten Lehrjahre des deutſchen Knaben. Der ſoll erſt ſich an Regel und Strenge gewöhnen. Hat er Geſetze anerkennen und befolgen gelernt — und das wird er gewiß in der Schule der Römer — ſo mag er die Flügel

ſeines Geiſtes ausbreiten, und bei den Griechen neben und in der Regel die Schönheit und die Freiheit ſehen. Meine Ueberzeugung iſt, daß das Lateiniſche, wenn es allein gelernt wird, am ſicherſten Pedanten macht, ungeſchickte und lebenloſe Maſchinen, wie geiſtloſe Soldaten dieß zu ſeyn pflegen, die wieder grauſame Lehrmeiſter für andere werden. Am meiſten aber haben dieß die Deutſchen zu fürchten, wegen ihrer Natürlichkeit, über die ich nichts weiter hinzuſetzen will. Das Griechiſche aber, ausſchließlich getrieben, macht den Jüngling leicht zum Verächter der Form, die einmal geachtet werden muß, weil ſie, kleinlich ſcheinend, das Große zuſammenhält. Er will bald auch als Grieche erſcheinen, was ihm bei ſeiner Nationalität nie ganz gelingen wird, und er wendet ſich in dieſer Nachahmung gewöhnlich nicht zu den beſten Muſtern. Denn, was am meiſten auffällt, was von dem Angeordneten und Feſtſtehenden recht grell abweicht, gefällt in dieſen Jahren am meiſten. Seit Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften hat man daher weislich das Studium beider Sprachen verbunden, und es ſo angeordnet, daß dem Verſtand und dem Geiſt reichliche Nahrung zu Theil werde. Wie viel die Ausbildung der Völker, und namentlich unſers Volks, dadurch gewonnen hat, liegt am Tage. Wer den Sinn und den Geiſt beider Sprachen gefaßt und als Eigenthum, über das er verfügen kann, in ſich aufgenommen hat, wird es in allem Wiſſenswürdigen zur Vollkommenheit bringen können. Denn er hat alle Kräfte der Seele in ſeiner Gewalt. Es giebt aber Menſchen, die nie Griechiſch lernen, wenn ſie es auch ihr ganzes Leben hindurch treiben, wie manche kein Ohr für Muſik haben, und ewig Mißtöne hervorbringen. Wer Maſſen griechiſcher Gelehrſamkeit zuſammenfahren kann, iſt darum nicht Kenner oder tauglicher Lehrer der griechiſchen Sprache und Literatur, eben ſo wenig als das Studium des Generalbaß allein einen Mozart macht. Es

gehört ein Genius dazu, den die Natur, und keine Schule ſchafft. Andere lernen nie römiſch denken und reden, weil ihnen Ernſt und männliche Ruhe fehlt. Das ſind die lateiniſchen Leute, dergleichen man unter den Halbgelehr- und Halbgebildeten eine Menge findet, lateiniſche nach der Zunge und der Form zu nennen, an die ſie ſich gewöhnt haben, nie römiſche.

Man wirft den Schulen jetzt vor, daß ſie der griechiſchen Sprache zu große Vorzüge vor der römiſchen geben. Das wäre kein übles Zeichen, wenn dieſer Vorwurf eine allgemeine Richtung der Zeit andeutete. Man dürfte daraus ſchließen, daß den Meiſten unter uns die Schönheit der Natur mehr gefiele, als die Kunſt der Form, und daß die geiſtige Erhebung, die den Griechen in Krieg und Frieden volksthümlich geworden war, uns mehr erfaßt hätte, als der Stolz und die feindſelige Größe des abgeſchloſſenen Staatenweſens, von welchem Rom in ſeiner Herrlichkeit und in ſeinen Verbrechen gegen die Menſchheit zum entſetzlichen Muſter geworden iſt. Auch liegt es zu Tage, daß die Bewunderung des griechiſchen Geiſtes und das Eindringen in denſelben allgemeiner geworden iſt, ſeitdem die Meiſter in unſerer Sprache ſich als dankbare Schüler der Griechen bekannten, und die Gelehrten, denen die Aufbewahrung und Verwaltung der Schätze des Alterthums anvertraut iſt, nicht nur Gelehrte, ſondern auch ſcharfſinnige Forſcher und geiſtvolle Beurtheiler ſeyn wollten. Aber dieſe Vorliebe, die manchen ſo beklagenswerth ſcheint, iſt nicht ſo durchaus verbreitet, als es die behaupten, welche ſie für ſchädlich oder wohl ſelbſt den gegenwärtigen Beſtrebungen der Staaten gefährlich halten. Auf vielen Schulen wird noch die griechiſche Literatur offenbar vernachläſſigt, durch Abſicht der Vorgeſetzten oder der Lehrer; und, wo dieſe ihr huldigen, und mit Begeiſterung ihr Jünger zu bereiten ſuchen, iſt beſtändig eine ſtarke Gegenpartei derer, die noch nicht

die Anmuth und den Reiz der ſchönſten aller Geiſtes-früchte geſchmeckt haben, nicht ohne ſtarke Einwirkung auf die Jugend, die, ſo lange ſie noch nicht von der Schön-heit und dem Genuß ergriffen und hingeriſſen iſt, am lieb-ſten es bequem haben will. Gewiß aber iſt ſehr gering die Anzahl der Lehrer, die das Lateiniſche ganz von ſich gethan haben wollen, und ſelbſt das griechiſch Reden und Schreiben ausſchließlich betreiben. Sie können, wenn ihnen dieſe Richtung auch durch Grundſatz eigenthümlich geworden iſt, nicht durchdringen, weil, wie ich oben ſagte, Rom noch über und unter uns herrſcht, und den Meiſten die Bildung für den Staat mehr vorſchwebt, als die für die Menſchheit. Gegen das aber, was allge-meines Bedürfniß und dadurch allgemeines Verlangen ge-worden iſt, läßt ſich nicht ankämpfen. Denn man wird nie den Glauben an die Nothwendigkeit des einen beſei-tigen, einen Glauben, der durch die Geſchichte von Jahr-hunderten befeſtigt worden iſt, und dagegen kalte, ge-zwungene, und von allen Seiten eingenommene Lehrlinge für ſeine Lieblingswiſſenſchaft bekommen.

So ſteht es denn feſt, daß das Griechiſche dem Rö-miſchen nicht in den öffentlichen Anſtalten vorgezogen wer-den kann. Aber dieſem Abkömmling der übermüthigſten aller Herren ſoll man auch nicht zu viel bewilligen. Mag man dieſem ſeine verjährten Rechte laſſen; er muß ſich doch geiſtig dem unterwerfen, in deſſen Schule er ſelbſt geweſen iſt, und ſich von ihm fortdauernd erweichen, ſchmeidigen, verſchönern laſſen. Dem einen gebührt der Vorzug der Kraft und der ausübenden Gewalt, dem andern der der Schönheit und der Menſchlichkeit, die in das Göttliche verfließt. Um es bildlich auszudrücken, wenn auch die Vulgate durch die Hierarchie geheiligt iſt, dem griechiſchen Teſtament wird doch in dem Verſtand und in dem Gefühl der Ausgezeichnetern die höchſte Ehre blei-ben. Giebſt du aber dem Römer ein zu weites Feld, ſo

hat er dich bald ganz unter ſeiner Herrſchaft, und du wirſt an geiſtiger Freiheit verlieren, was du an äußerm Vortheil gewonnen haſt. Gleichmäßig ſollen alſo beide Sprachen in unſern Schulen getrieben werden, die griechiſche mehr für die innere Geiſteswelt, die römiſche mehr für das äußere Leben. So muß denn der griechiſche Unterricht ſogleich in den unterſten Claſſen beginnen, auch in den Schulen, wo kleine Knaben aufgenommen werden, um nach und nach alle Stufen des Lernens zu durchlaufen. Das iſt uns aber ungemein erleichtert worden, ſeitdem Gelehrte des erſten Rangs für Kinder gearbeitet haben, wie es immer hätte ſeyn ſollen. Mit Jacobs Elementarbüchern und Buttmann's kleiner Grammatik kann ein geſchickter und fleißiger Lehrer eine vortreffliche Vorſchule bilden. Nur vor allen Dingen die Formen recht eingeübt, ſo lange das Gedächtniß die vorherrſchende Kraft iſt. Der Verſtand wird durch die Erklärung der erſten Zuſammenſetzungen, immer mit Beziehung auf die Mutterſprache, und durch das nie genug zu empfehlende Rücküberſetzen aus dem Deutſchen in das Griechiſche nicht zu kurz kommen. Jacobs erſter Curſus, oder Schneider's vortreffliches Elementarbuch, die Anleitungen von Roſt und von Bömel haben dem Lehrer ſo ſchön vorgearbeitet, daß er nur Ausdauer, Geduld, Klarheit, und Lebendigkeit zu haben braucht, um bald gründlich zugerüſtete Lehrlinge zu dem Leſen größerer Stücke vorrücken zu laſſen. Kurze Sätze, die auch dem Gedächtniß leicht anvertraut werden können, bahnen den Weg zu kleinen Erzählungen, und zu geographiſchen und hiſtoriſchen Schilderungen. Man kann hier mit den angeführten Lehrbüchern zuverſichtlich fortgehen, und ausgewählte Geſpräche Lucian's, beſonders nach Poppo's äußerſt zweckmäßiger Ausgabe, oder Cebes Tafel beifügen, ſobald das Verlangen erwacht und die Kraft da iſt, in größerm Zuſammenhang zu leſen und auszuhalten. Aeußerſt

nothwendig iſt es, die Anfangsgründe der griechiſchen Verskunſt ſo bald als möglich vorzutragen. Sinnſprüche und die kleinen Homeriſchen Hymnen mögen die Veranlaſſung und den Stoff dazu geben, nur daß man dem Knaben nicht ſchon eine abgeſchiedene Metrik aufdringen wolle, die er noch nicht faſſen kann, und vielleicht, wenn ſie ihm bei dem erſten Anfange verleidet worden iſt, auf immer verſchmäht. Die Muſik der griechiſchen Sprache dringt von ſelbſt in jedes Ohr, das die Natur nicht verbildet oder ungebildet gelaſſen hat. Wie in dem erſten Unterricht der Muſik, hat der Lehrer dem Anfänger, der die Noten weiß, Takt und Eintheilung nur in leichten und ſchönen Melodien beizubringen. Der Kleine ſingt ſie nach, und befolgt das Geſetz, noch ohne es zu können. Es verwächſt mit ſeiner Natur, wie es aus der Natur hervorgegangen iſt, und dringt in ſein Gefühl ein, das dem Verſtande, der gründlichen Erkenntniß, vorarbeitet. So wird es nicht ſchwer ſeyn, Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren in die Schule Homer's zu ſchicken, des alten Vaters, bei dem unſere Jugend für das Schöne und Große noch eben ſo erwarmt, wie die des Alterthums. Aber man darf nicht über einem kleinen Stück aus dem Dichter Monate lang verweilen. Iſt in den untern Claſſen alles redlich gethan, was ich vorausſetzte, ſo kann man im Verlauf eines halben Jahrs einen, auch zwei Geſänge Homer's, für den ſo viel Zeit als möglich da ſeyn muß, recht füglich in der zweiten Claſſe leſen. In der Schrift, die Du mir mitgetheilt haſt, wird dieß hart getadelt. „Nur die Eitelkeit des Lehrers wird dadurch geſchmeichelt, leſe ich dort, die Schüler gewinnen nichts; denn theils fehlt es ihnen noch an den nöthigen Vorkenntniſſen, theils bleibt ihnen zu wenig Zeit übrig, um ſich ſorgfältig vorzubereiten, und der Lehrer überſetzt daher oft ſelbſt vor, fügt raſchen Flugs einige Nötchen bei, und hat am Schluſſe des Schuljahrs vier bis ſechs

Bücher durchinterpretirt, in denen die Schüler manche Wortformen nicht einmal auflöſen konnten." Welche Schüler hat der Verfaſſer vor Augen gehabt, und welche Lehrer! Sie ſollen auf einer bekannten Schule ſeyn; der Verfaſſer will dem, der es bezweifeln ſollte, die Anſtalten namhaft machen, und einen der neueſten Schulpläne vorlegen. Ich will ihm zuvorkommen. Ich ſelbſt mache mich täglich dieſer Sünde ſchuldig; das bekenne ich Dir und allen, in deren Hände meine Briefe an Dich kommen möchten. Ich würde mir es nie erlauben, vorzuüberſetzen, oder eine Form, nur eine Partikel unerörtert zu laſſen, und zwar ſo, wie es auf der Schule geſchehen muß, durch Fragen und Berichtigen; und doch leſe ich oft in einem Halbjahr zwei Bücher der Odyſſee mit der zweiten Claſſe. Aber ich habe das Glück, Schüler zu dieſen Lehrſtunden verſammelt zu ſehen, die nach der oben angegebenen Weiſe fortgeführt ſind, und die nicht darum der griechiſchen zweiten Claſſe angehören, weil ihre übrigen Fortſchritte ihre höhere Stelle herbeigeführt haben; und es iſt nicht nur ſtrenges Geſetz, ſondern Ehrenſache bei jedem und bei allem, auf die Stunden ſich genau vorzubereiten, und den Homer täglich zum beſondern Privatſtudium zu machen. So entſteht bald jene Vertraulichkeit mit dem Dichter, die ein raſcheres Fortſchreiten möglich macht, zu der er aber ſelbſt vor allen einladet. Neben Homer iſt für die griechiſche Proſa Xenophon der für dieſe Abtheilung geeignete Schriftſteller. Die Cyropädie und Anabaſis muß jetzt jeder verſtehen können, wenn nicht früher viel verſäumt wurde. Allerdings kann hier nur ein langſameres Leſen in den öffentlichen Vorträgen Statt finden. Dafür ſollen alle die Bücher für ſich leſen, die nicht in der Schule zur Erklärung kommen. Weil aber eine genauere Darſtellung und Einübung der griechiſchen Wort- und Satzfügung nun nothwendig und möglich geworden iſt, ſo kann das Griechiſch-

ſchreiben nach Dictaten, die mit den Stunden in Verbindung ſtehen, oder nach einem höhern Curſus der angeführten Anleitungen nicht fehlen. Dadurch wird die Sicherheit in vielen Dingen, die man vordem, aber nur eine Zeit lang für unbedeutende Kleinigkeiten erklären wollte, befördert, die jetzt erlangt werden muß, oder niemals gewonnen wird, und die Logik zugleich praktiſch vorgetragen. Denn wer ſich über die Syntaxis der griechiſchen Sprache Rechenſchaft geben kann, der beweiſt, daß er mit den Geſetzen des Denkens in Ordnung iſt, und die verſchiedenen Arten, einen Gedanken zu wenden und mit andern in Verbindung zu ſetzen, zu beurtheilen und anzuwenden gelernt hat. Es gilt aber hier und bei allen Gegenſtänden des Unterrichts der Grundſatz, daß die Lehrſtunden nur Anleitung geben, nur den Weg zeigen, und anfeuern ſollen — wer nicht ſelbſt Feuer hat, und andere nicht erregen und für die Sache, die getrieben wird, entzünden kann, ſollte nie Lehrer ſeyn wollen —, daß aber der Privatfleiß Geiſt der ganzen Schule ſey, und ohne Unterlaß von dem Lehrer gerichtet und geleitet werde. So läßt ſich immer eins durch das andere ergänzen. Nur nicht Stundenpläne, mit Stereotypen gedruckt! Es giebt Artikel, die unabänderlich feſt ſtehen müſſen, wie Homer. Unter den Proſaikern aber kann Herodot mit Xenophon jährlich abwechſeln, oder es können Auszüge aus griechiſchen Geſchichtſchreibern zuweilen an die Stelle des Leſens ganzer, doch oft theilweiſe ſchwieriger und weniger anziehender, Werke treten. Der Schriftſteller nun, der für dieſe Abtheilung paßt, ſoll, wenn er gerade in der Schule nicht erklärt wird, auf dem Arbeitstiſche einheimiſch ſeyn. So kann ſich eine erſte Claſſe bilden, die mit Homer und einem Theil der Hiſtoriker ſo bekannt, als es dieſe Jahre verſtatten, einer ſtärkern Nahrung fähig iſt.

Aber Demoſthenes, Thucydides, die Tragiker, die

Philoſophen ſind nicht für die Schule, ſie ſind nur von der Eitelkeit auf den Stundenplan geſetzt, und gehören in den Kreis der akademiſchen Vorträge? Dieſe Behauptung kann nur örtliche Wahrheit haben, ſie iſt im Ganzen durch die von mir ausgeführten Vorausſetzungen, durch das Beiſpiel der berühmteſten Schulen aller Zeiten widerlegt, und ſie bedarf nur in dem letzten Theile eine Erörterung. Nach Homer muß nothwendig einer der attiſchen dramatiſchen Dichter, nach Xenophon oder überhaupt den leichtern Hiſtorikern Thucydides oder einer der griechiſchen Redner folgen. Es iſt ſehr nützlich, wie die Erfahrung beweiſt, wo man dieſe Einrichtung getroffen hat, mit den drei Tragikern und Ariſtophanes, und eben ſo mit den Rednern und Thucydides abzuwechſeln. So kann ein fleißiger Jüngling der erſten Claſſe, der, wie es ſtrenges Geſetz ſeyn ſollte, zwei Jahre in ihr bleibt, ein Stück jedes der vier genannten Dramatiker, und drei bis vier Reden, oder wenigſtens ein Buch des größten der Geſchichtſchreiber, erklären gehört haben, und zugleich tüchtig geworden ſeyn, die übrigen Stücke zu Hauſe durchzuarbeiten. Denn iſt der Eifer, zu leſen und mit der Feder in der Hand zu leſen, nur erſt in den frühern Abtheilungen geweckt, iſt nur das wahre Feuer, die inbrünſtige Liebe zu dem herrlichen Alterthum erſt entzündet worden, ſo bedarf es in dieſen Jahren, wo männliche Reife auch männlichen Ernſt, feſten Entſchluß und Ausdauer mitbringt, nicht des vielen Antreibens und Mahnens. Es ſind die rechten Feierſtunden gekommen, die jeder Beſſere mit Freude und inniger Befriedigung benutzt, wohl vorausſehend, wie viel Zeit und Mühe ihm die Wiſſenſchaft, die er ſich zum Hauptſtudium erwählt hat, für ſich nehmen werde, ſo daß dann den Lieblingen kaum Augenblicke der Ruhe und Erholung übrig bleiben. Das werden aber auch die rechten Männer, die früher nicht in dem Gemeinen und Rohen, ſpäter nicht in den Geſchäften, in dem

Amts= und Standesdünkel untergehen, ſondern das ſchöne freie Menſchengefühl durch die Alltäglichkeiten und Erbärmlichkeiten des Lebens bewahren, und die ſtille heilige Flamme, die in ihrem Innern nie verloſch, immer an dem Lichtmeere des Alterthums nähren, das auf dem griechiſchen Altar viel reiner und ſchöner brennt, als auf den Nachbildern, die der Römer Stolz und Eitelkeit prangend genug erbaut hat.

Ueber die lateiniſche Sprache im Allgemeinen und über die Nothwendigkeit, ſie zu lernen, und nicht für das Gedächtniß, ſondern für den Verſtand zu lernen, habe ich vorhin geſchrieben. Der Anfang aber hat größere Schwierigkeiten, als bei dem Griechiſchen. Denn, weil es die erſte fremde Sprache iſt, die der Knabe zu erlernen pflegt — denn das Plaudern des Franzöſiſchen, das bei einigen voran geht, kommt nicht in Betrachtung, weil das nur eine maſchinenmäßige Bewegung der Seelenkräfte iſt —, ſo iſt für die ſonderbare Anſtrengung noch nichts vorbereitet; und dazu ſieht ihn dieſer Fremdling, wie ein gewappneter Krieger, mit finſtern, ſtieren Augen an. Er muß ihn erſt reden gehört, und die ernſten gewichtigen Worte müſſen in ſeinem Innern eine Melodie bekommen haben, ehe er zu ihm einiges Zutrauen faßt. Wie es aber ſich findet, daß manche Kinder nachher ſehr gern Soldaten ſpielen, die zuerſt furchtſam davon gelaufen ſind, oder die ſich niemals in die Schlacht ſelbſt wagen würden, wenn ſie auch ſpäter die Kräfte und die äußere Uebung dazu haben, ſo ſtümpern viele in dem Römiſchen herum, als wenn es nichts weiter wäre, als ein Exercierenlernen. Daher hat man auch faſt ſo viele lateiniſche Sprachen, als es gelehrte Handwerke in der Welt giebt. Die Theologen, die nicht auf dem philologiſchen und hiſtoriſchen Grunde ſtehen, und die Juriſten, die nicht von ihrer alten Wohnung und Mei=

ſterſchaft ausgingen, ſondern das Moderne in antike Form zu gießen ſich begnügten, haben es darin am ſchlimmſten gemacht. Die Mediciner aber, ſolche nämlich, die nicht bloße Ausüber und Verſuchmacher, ſondern Gelehrte in ihrer Wiſſenſchaft ſind, haben ſich, wie alles bei ihnen auf der Natur und der rechten Erkenntniß und Beurtheilung derſelben beruht, dem Griechiſchen mehr zugewendet. Gegen das handwerksmäßige Lernen nun muß ſich die Schule mit allen Kräften ſetzen, um einſt den Dank von der Wiſſenſchaft zu bekommen; ſie darf nicht fragen, was der junge Menſch einmal zu werden denke, ſondern ſie muß die Mittel, die ihr gegeben ſind, einzig benutzen, damit die Kräfte des Menſchen geübt und geſtärkt werden. Dazu hilft beſonders die Gründlichkeit und der Umfang des Unterrichts in der römiſchen Sprache.

Was aber denen in die Hände geben, die in derſelben zu leſen anfangen? Es iſt ein eignes Glück oder Unglück, das die Sprache, wie das Volk gehabt hat, daß ſie ſchon in großer Vollkommenheit erſcheint, ſo wie ſie in der großen Welt auftritt, die Kindheit aber im Dunkel und in fabelhafter Verwicklung liegt. Die großen Männer der nachfolgenden Zeit haben die Sagen mit dem Stolz ihrer Herrlichkeit ausgeſchmückt; die letzten ſchwachen Lichter des untergehenden Geſtirns aber borgen ihre einzelnen Strahlen von dem Sonnenglanz der Kraftperiode. Nun müſſen wir den kleinen Knaben dieſe Flämmchen hinſtellen, die in ihrer Erbärmlichkeit ſich groß machen und hinaus in die Weite leuchten wollen. Dergleichen ſind alle die Epitomatoren, die man in untern Claſſen leſen muß, weil man nichts Beſſeres auffinden kann, unter den Namen Aurelius Victor, Eutropius, Juſtinus bekannt, denen ſelbſt Cornelius Nepos in ſeiner jetzigen Verunſtaltung zugehört. Ich behaupte aber auch, daß ſelbſt, wenn

wir Schriftſteller dieſer Gattung aus den beſten römiſchen Zeiten hätten, ſie doch für die erſte Jugend nicht wären, weil dieſes Volk ohne allen kindlichen Sinn, das ſelbſt die frühere Erziehung ſeiner eignen Kinder Ausländern zu überlaſſen pflegte, für das zarte Alter gar nicht zu ſchreiben im Stande war. Die Fertigkeit und Vollkommenheit darin hat erſt das Chriſtenthum gelehrt, und das liegt in ſeinem ganzen Charakter und Weſen. Das Griechiſche aber hat das Gepräge der offnen Menſchennatur, auch mit ihren Flecken und Mängeln. So liegt es dem Knaben näher, wenn er die erſten Sätze faſſen lernt. Das Römiſche lernt erſt der Mann faſſen und hochſchätzen. So wird auch jenes leichter zur Luſt, dieſes zum Zwang.

Da es aber unverweigerliche Nothwendigkeit iſt, ſehr früh mit dem Lateiniſchen anzufangen, ſo muß man ſich mit Auszügen behelfen, die man ſo gut als möglich veranſtaltet hat und noch zweckmäßiger veranſtalten könnte, und durch die genannten Schriftſteller ſich durchziehen, bis man in eine höhere und erquicklichere Sphäre kommt. Um dem Bedürfniß abzuhelfen, haben von der Wiederherſtellung des claſſiſchen Schulunterrichts an eine Menge ausgezeichneter Männer und wiſſenſchaftlicher Fabrikarbeiter lateiniſche Geſpräche und Erzählungen für die Jugend geſchrieben, oder gute Kinderſchriften in die alte Sprache überſetzt, oft mit großem Glück und mit Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten, oft zu nicht geringem Leidweſen der Kundigen, die das Sperren und Sträuben der männlichen Zunge gegen das Geplapper und allerlei Spielwerk mit Bedauern bemerkten. Es bleibt noch eine Aufgabe, zu deren erfolgreicher Löſung frommer Sinn, griechiſcher Geiſt, und vollkommene Kenntniß der römiſchen Sprache gehört, ein lateiniſches Leſebuch zu ſchreiben, das man wie einen Claſſiker in den untern Claſſen ein-

führen könnte. Uebrigens muß, da jeder lateiniſch ſprechen und ſchreiben lernen ſoll, ſo wie die Formen eingeübt ſind, und ein hinreichender Wörtervorrath im Gedächtniſſe iſt, das Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Lateiniſche mit fortwährender Wiederholung der Regeln die Hauptſache ſeyn, die ſo viel Mühe und Fleiß erfordert, daß man in der Zeit, wo nur an richtiges und alterthümliches Zuſammenſetzen, an Styl aber noch gar nicht zu denken iſt, über den Mangel an Lectüre ſich einigermaaßen tröſten kann. Dann kommt eine freundlichere Zeit, wo ſich dem Knaben ein fruchtbareres Feld eröffnet. Cäſar und Terentius, jener wenigſtens in geiſtiger Leichtigkeit und Gewandtheit einem Griechen ähnlich, dieſer der glücklichſte Ueberſetzer griechiſcher Darſtellungen des Lebens, gewähren Unterhaltung und Belehrung zugleich, und führen mit reizender Einfachheit in die große und in die engere Menſchengeſchichte ein. Weil ſie aber die Falſchheit, die trügeriſche Feinheit, die Verderbniß der bewegten und von mancherlei Leidenſchaften umhergetriebenen Welt ausſprechen, ſo erfordern ſie vorſichtige Erklärer, die, ohne die Stunden mit Sittenpredigen hinzubringen und ohne auf verſteckte und dem Reinen noch unbemerkbare Uebel aufmerkſam zu machen, doch darüber wachen, daß nicht aus dem römiſchen Samen in dem Herzen Stolz und Selbſtſucht, oder Trug und gemeine Sinnlichkeit aufgehe. Dies gilt noch weit mehr von Ovidius, von dem man, mit Ausnahme der Verbannungselegien, deren einzige durch alle Tonarten veränderte Melodie aber in die Länge ermüdet, nur Auszüge oder Bruchſtücke aus den Faſten und den Metamorphoſen mit Knaben dieſes Alters leſen kann, ohne fortdauernd in ſittliche Verlegenheit zu kommen.

Mit Salluſtius thut ſich ein weiteres Feld auf. Er iſt ein gewaltiger Maler, ein Rubens in der römiſchen Geſchichte. Der größere Knabe bewundert ſchon die Rich-

tigkeit und die Kraft der Zeichnung, und er ſieht die ſchmuzige Quelle noch nicht, aus der die Farben geſchöpft ſind. Eine lange ſchöne Periode des öffentlichen und des häuslichen Fleißes beginnt mit Livius, und unter den Dichtern mit Virgilius, dieſen zwei reinſten aller Römer, und bei welchen der Menſch nicht von dem ſtolzen Bürgerſinn unterdrückt iſt. Sie ſind die Schriftſteller, an denen ſich der Jüngling wahrhaft erlaben muß, die er immer wieder zu leſen hat, um die Schätze einer untergegangenen Welt, deren erſte Vorzüge aber in aller Menſchengeſchichte und im täglichen Leben ewig wiederglänzen, ganz in ſich aufzunehmen, und für ſeine Beſtimmung zu verarbeiten. Bei der Erklärung derſelben iſt ein feſter Plan über das Maaß der Geſchwindigkeit nöthig, mit der man vorſchreitet. Wenn der Privatfleiß aller wohl geregelt iſt, kann man bei dem Einzelnen und Wichtigen länger verweilen, damit in Sprache und Sache keine Dunkelheit der Begriffe zurückbleibe, und das eigne Studium glücklicher von Statten gehe. Wo dieſes zum Geiſt der ganzen Anſtalt gehört, werden ſehr viele in die erſte Claſſe übergehen, die Livius und Virgilius gründlich durchgeleſen und die Reſultate ihrer Muſeſtunden in ſich und in ihren ſchriftlichen Sammlungen niedergelegt haben Naturforſchern gleich, die das ſchöne Ganze überſchauen, das ſie ſo oft durchwanderten, die Pflanzen und Steine aber als Erinnerungsmittel und als theure Andenken nützlich verbrachter Stunden in geregelter Ordnung aufbewahren.

Cicero, der Lehrer ſeiner Landsleute in allem, was man für das höhere Leben wiſſenswürdig hielt, und ſelbſt ein Meiſter in der Ausführung, ſo weit er es bei ſeinem Charakter und unter Stürmen, denen er nicht gewachſen war, ſeyn konnte, der Mann, welchem man zu jeder Zeit bald der Bewunderung, bald des Tadels zu viel gegeben hat, iſt der Schriftſteller, dem die erſte Claſſe die

vorzüglichſte Aufmerkſamkeit widmen muß. Doch muß unter ſeinen Schriften ſtreng unterſchieden werden. Die Reden ſind zum größten Theil ſo wortreich und gedehnt, daß man ſie nur curſoriſch leſen kann, mit häufiger Warnung vor der Manier, die unter den Griechen Iſokrates aufgebracht, Cicero ſeiner Natur gemäß glücklich nachgeahmt hat, die den Franzoſen ſo wohlgefällt, dem deutſchen Ernſt aber und der deutſchen Tiefe am wenigſten anſteht. Auch eignen ſich für die Schule mehr die Staatsreden, als die gerichtlichen, die beſſer auf der Univerſität mit Beziehung auf das römiſche Gerichtsweſen erklärt werden. Unter den philoſophiſchen Schriften ſind die Bücher von den Pflichten, von denen aber das dritte füglich übergangen werden kann, die von der Natur der Götter, und die Tuskulaniſchen Unterſuchungen vorzuziehen. Mit der Erläuterung läßt ſich eine Ueberſicht der griechiſchen Philoſophie verbinden, und die weltmänniſche Art zu philoſophiren, die wir bei Cicero und bei berühmten Franzoſen finden, als ein Herumgehen um die Wahrheit, nicht als Weg zu der Wahrheit, bezeichnen. Ausgezeichneten Genuß und Nutzen gewährt das Leſen der Briefe in hiſtoriſcher Ordnung, bei welcher die reichhaltigen an den Atticus nicht liegen bleiben, mit Benutzung von Wieland's in den Charakter des Mannes und der Zeit eindringender Paraphraſe. Vorzüglich aber würde ich unter den rhetoriſchen Schriften den Brutus und die Bücher von dem Redner anempfehlen. Auf dieſe könnten zweckmäßig einige Bücher des Quintilian folgen, vorzüglich das zehnte, das vor Kurzem Reuſcher unter dem Titel: „die redneriſche Stylbildung nach antiken Grundſätzen" geiſtvoll bearbeitet hat; und dazu wäre correcter Abdruck einzelner Theile von Quintilian für Schulen ſehr wünſchenswerth. Man kann dadurch auf vortheilhafte Weiſe eine beſondere Stunde über Rhetorik erſparen. Dem Seneca aber iſt keine Stelle auf irgend

einem Schulplane zu vergönnen, aus Gründen, deren Ausführung Du, ſelbſt überzeugt, nicht verlangen wirſt.

So ſind uns nur noch die Dichter und Geſchichtſchreiber übrig. Unter jenen aber iſt Horatius der einzige, der genannt zu werden verdient, der aber auch allein hinreicht, man müßte denn, was heilſam iſt, zuweilen eine Satyre des Juvenal einſchalten. Als Lyriker und als Sittenmaler iſt Horatius ganz der Mann für dieſe Jahre. Jetzt braucht man auch nicht mehr wegen der plumpen, derben und ſchmuzigen Stellen, deren er nach der Weiſe ſeines Volkscharakters ſo viele hat, in Sorgen zu ſeyn. Die Jünglinge, die nach kurzer Zeit zerſtörte und durch Krankheiten aller Art entſtellte Menſchenkörper beider Geſchlechter auf dem Zergliederungsſaale ſehen werden, denen bald das Leben mit ſeinen Reizen, aber auch mit ſeiner Verderbniß unverhüllt unter die Augen treten wird, müſſen nun ſchon mit ernſter Ruhe ein ſtark aufgetragenes Bild anſchauen können; ja es iſt nothwendig, daß ſie ſich weder von dem Widrigen bis zu Verachtung des daneben geſtellten Schönen beleidigen, noch von dem Leichtſinn, der über ſeine eigne Verſunkenheit lacht, verführen laſſen. Was ſie in dem Dichter finden, wird ihnen auf allen Wegen begegnen. Sie ſollen nun als Männer durch die Gefilde des Lebens gehen lernen, auf denen überall Unkraut unter den Weizen wächſt. Daſſelbe konnte ich, wo ich von den Griechen ſprach, von Ariſtophanes bemerken, über deſſen Namen viele erſchrecken mögen, nicht bedenkend, daß man mit Schülern der erſten Claſſe zu thun hat, die ſich nicht mehr durch Ideale täuſchen laſſen, ſondern das verlorne Paradies kennen lernen ſollen, damit ſie das wahre mit warmen Herzen und befeſtigter Kraft wieder gewinnen.

Die römiſche Geſchichtſchreibung wird ſo arm und

engherzig unter den Kaiſern, daß wir froh ſeyn dürfen, einen Suetonius und einen Tacitus zu haben, beide ausgezeichnet, jener als ſorgſamer und unparteiiſcher Biograph, dieſer als Mann von Geiſt und Kraft, der mit finſterm Ernſt über eine verdorbene hoffnungsloſe Gegenwart hinblickt, bald an einer beſſern Vergangenheit ſich erlabend, bald durch wenige Hervorragende oder durch das Beiſpiel roherer, aber edlerer Völker lehrend, was aus dem Menſchen werden könne, wenn ihm Tugend, Reinheit und Liebe zu dem Großen und Herrlichen mehr gilt, als Befriedigung der Selbſtſucht und der Sinnenluſt. Suetonius wurde von den alten Philologen, und in neuerer Zeit von Erneſti fleißig auf Schulen erklärt. Weil ſein Styl nicht der der ſogenannten goldnen Periode iſt, und weil ſeine Schilderungen oft eine empörende Wahrheit haben, iſt er jetzt mehr zurückgeſtellt worden. Aber ich weiß keinen Schriftſteller, den man füglicher dem Vortrag der römiſchen Alterthümer in jeder Hinſicht zum Grunde legen, oder aus dem man den Uebergang der Sprache des freien Volks in die der Monarchie beſſer zeigen könnte. Man muß ihn aber langſam mit fortwährender Erläuterung der Sachen leſen. Dagegen ſtrahlt aus Tacitus ein ſolcher Geiſt hervor, und dieſer hat ſich für den Gegenſtand, den er ergreift und umfaßt, eine ſolche Sprache gebildet, in welcher die Kraft und die Würde der Vorzeit, das Studium der griechiſchen Muſter, und der eigne Charakter ſo wunderbar zuſammenfließen, daß es ein ſchreiendes Unrecht wäre, ihn der Jugend vorzuenthalten, oder ihr den Genuß zu ſparſam zuzutheilen. Er muß eben ſo viele Stunden in der erſten Claſſe, wie Livius in der zweiten für ſich haben, und von den Jünglingen ununterbrochen zu Hauſe ſtudirt werden.

Damit man aber nicht frage, wie es möglich ſey, ſo viele Schriftſteller gründlich zu leſen, ſo wiederhole

ich, was ich oben bei den Griechen ſagte, daß der erſten Claſſe eine Zeit von zwei Jahren beſtimmt ſeyn ſollte, und daß dieſe in wohl geordnete Leſecurſus eingetheilt werden müſſen. So werden zu gleicher Zeit nur einige Schriftſteller erklärt, die zuſammen gehören, wie Cicero, Sueton und Horatius, und wieder Quintilian, Tacitus und Juvenal, und die Reihenfolge führt bequem durch den ganzen Kreis, der den Beſtrebungen dieſes Alters angewieſen iſt.

Jetzt höre ich aber die vornehmſte Einwendung, die alles niederwirft, was ich über dieſen Gegenſtand ausgeführt habe: Welche Schriftſteller bleiben nun der Univerſität übrig? Ich antworte ruhig: Keine, und es ſollen ihr auch keine ausſchließlich zugehören. Die Schule ſoll mit allen großen Männern des Alterthums nicht nur Bekanntſchaft anknüpfen, ſondern ſelbſt vertrauliches Verhältniß einleiten. Die Univerſität wird dann den innigern Verkehr, die männliche Unterhaltung, den freiern Ideenaustauſch hinzuſetzen. Der Unterſchied iſt nur in der größern Reife der Jahre, und darum in der Weiſe, mit welcher die Jünglinge zu den würdigen Alten in Beziehung treten. Es gibt allerdings Schulmänner, die Stunden über einer Lesart zubringen, die ſich abarbeiten an der Rettung oder Verdammung eines Verſes, während die Schüler ſchlafen oder ſich zerſtreuen, die eine unbedeutende Sitte abhandeln, wie Redactoren eines antiken Modejournals. Es gibt andere, die durch die weiten Gefilde des Alterthums durchhetzen, als wäre unterwegs keine Beute zu finden, und alles läge nur an dem weit entfernten Ziele. So entgegengeſetzte Irrthümer werden aber immer ſeltner. Die Meiſten erinnern ſich beſtändig, daß ſie nur vorzubereiten, anzuleiten, aufzuregen haben, und daß man von ihnen, den Geübteren und Erfahrenern, Richtung und Einführung in noch fremde Kreiſe verlangt, in denen man ſich dann ſchon be-

wegen lernen wird. Sie haben daher die Verbindlichkeit, nicht nur die Namen derer zu nennen, mit welchen die Jünglinge verkehren ſollen, ſondern ſie auch mit dem Geiſt, mit dem Charakter, mit der Art ſich zu nehmen und ſich auszuſprechen, die ihnen eigenthümlich iſt, mit der Geſchichte ihres Lebens, ihrer Bildung, endlich mit der Behandlungsweiſe bekannt zu machen, die ſie verlangen. Die innere und äußere Kritik muß daher kurz, das Nachdenken entwickelnd, und dem Bedürfniß der erſten Bekanntſchaft angemeſſen ſeyn. Die Deutung ſoll die Eingeführten nicht fremd und befangen laſſen, woraus die widrige Unbeholfenheit entſteht; aber ſie ſoll auch nicht ſo tief eingehen, daß einſeitiger Dünkel und die Meinung ſich erzeugt, man könne mit den Ausgezeichneten ſchon den Ton der Gleichheit und der Vertraulichkeit anſtimmen. Gebildete und geiſtvolle Schulmänner werden mit einem Worte darauf bedacht ſeyn, daß ihre Zöglinge in alles, was die höhern Bildungsanſtalten bieten, mit Leichtigkeit und der Sicherheit wohl geleiteter Uebung eingehen, ſtets eingedenk der Grenzen, die ihnen vorgezeichnet ſind, aber auch überzeugt, daß dieſe nicht durch wunderbare Baue der Natur oder der Menſchenhände geſchieden ſind; ſondern wie durch Vertrag gebildet in einander überfließen. Es würde nie zu Mißverſtändniſſen der akademiſchen und der Schullehrer kommen, wenn ſie ſich, wie es von den Ausgezeichnetſten unter jenen oft gewünſcht und befördert worden iſt, einander mehr näherten. Die einen würden Ueberſchritte in die Rechte und Sitten des benachbarten Gebiets vorſichtiger vermeiden, die andern würden die Jugend beſſer kennen lernen, und ſicherer in der Behandlung derſelben werden. Welcher Gewinn für dieſe, der doch unſer aller Kraft und Leben beſtimmt iſt, durch eine ſo wohlthätige Vereinigung, anſtatt daß jetzt ein Theil derſelben in der Kluft untergeht, die zwiſchen Schule und

Univerſität befeſtigt iſt, und von manchen noch gefährlicher erweitert wird!

Es iſt aber eins vorzüglich, was die Univerſität allein durchſetzen und zur Vollkommenheit bringen kann, die Kunſt zu ſprechen und zu ſchreiben. Denn ſie kommt erſt mit den Jahren der Reife. Will man ſie zu früh üben und ausbilden, ſo wird man unerträgliche Schwätzer hervorbringen, die über alles weitläufig und fehlerhaft ſich ausreden, wie ſie es mit Selbſtzufriedenheit zu nennen pflegen. Zu Anfang dieſer Ausführungen ſagte ich, daß die Schule den Menſchen erwecken und zum Bewußtſeyn ſeiner Kräfte bringen, dieſen aber reichliche Nahrung darbieten müſſe, damit ſie gereizt und unbeſchäftigt ſich nicht ſelbſt abreiben und zerſtören. Es gilt alſo zuerſt Entwickelung der geiſtigen Vermögen, Darſtellung der Regeln ihrer Thätigkeit, und Uebung dieſer nach Vorſchrift und Aufforderung. Bewirkt wird dieſes durch Frage und Antwort, durch wechſelſeitiges Uebertragen aus einer Sprache in die andere, dann durch zuſammenhängenden Vortrag in einer fremden Sprache, und durch Veranlaſſungen, von dem Aufgefaßten in denſelben eingewöhnten Formen Rechenſchaft zu geben, endlich durch längere ſchriftliche Darſtellungen und durch gegenſeitige Uebungen der Jünglinge unter ſich in Beſtreitung wohl erforſchter Gegenſtände. Nur daß man, was das Letzte, der Schritt in das Leben ſeyn ſoll, nicht zu früh anfange, ehe grammatiſche Sicherheit, Reichthum an Materialien, und Reife der Geiſteskräfte, beſonders der edelſten, des Urtheils, vorhanden iſt; und daß man auch an die Beſten nicht zu große Anſprüche mache! Wer zu zeitig mehr ſchreiben als leſen läßt, der raubt dem Nahrung verlangenden Knaben die ſchönſte Zeit, ſie einzuſammeln, und ſchwächt ſeine Kräfte, anſtatt ſie zu üben, bereitet ſich ſelbſt aber den Verdruß, ungenießbare loſe Speiſe zu keinem Zweck umkochen zu müſſen.

Wer von dem Jüngling männliche Urtheile und Arbeiten verlangt, der ſchreckt und demüthigt ihn, ſtürmt in die Natur, und erzwingt kaum von dem friſch treibenden und fröhlich blühenden Baume eine Treibhausfrucht, die ihn, der zu ſeiner Zeit reichlich getragen haben würde, ungeſund macht. Damit iſt der frühzeitigen Schreibſucht, die jetzt auf ſo vielen ſonſt durch den Fleiß des Leſens berühmten Schulen zum verderblichen Unweſen geworden iſt, das natürliche Urtheil geſprochen. Sie bildet nur ſeichte und vorlaute Vielredner, und iſt der Untergang aller gründlichen Gelehrſamkeit. Wer es mit dem jungen Menſchen gut meint, der befolgt die Weiſe des Pythagoras, und läßt ſchweigend hören, und nur gefragt reden, und greift nicht in die Uhr der Zeit, die nach ewigen Geſetzen der Stetigkeit richtig ablaufen will.

Was für Schüler wir nun nach den Grundſätzen und auf dem Wege, den ich beſchrieben habe, bilden werden, das überlaſſen wir billig der großen Regierung aller Menſchen, die auch das nächſte Geſchlecht ſeiner, vielleicht für alle Zeiten wichtigen, Beſtimmung weislich zuführen wird. Wir haben keinen Willen, als daß wir jeder in ſeinem Berufe treu erfunden werden, und dabei die frohe Erfahrung, daß es uns ſo mit den Meiſten gelungen iſt, daß Einige Ungewöhnliches verſprechen, und nur Wenige durch eigne und ihrer Umgebung Schuld ganz zu mißrathen ſcheinen. Auch ſollen und wollen wir uns nicht mit Schulen der Vorzeit, die von berühmten Männern geleitet wurden, in Vergleichung ſtellen. Jede Zeit hat ihre Vorzüge und ihre Mängel. Es kommt nur darauf an, ob unſer Plan richtig iſt und ob wir ihn mit Ausdauer verfolgen. Das Gute wird allemal Gutes erzeugen, wenn es auch nicht ſogleich aufgeht, wie eine üppige Saat. Denn wir ſind zu Geduld und ruhigem Ausharren beſtimmt, und können nicht genug darin geübt werden. Das aber hoffen wir mit Zuverſicht erlan-

gen zu können, daß unſere Zöglinge nicht nur Gelehrte, ſondern Menſchen, und warme, kräftige Menſchen, dadurch aber auch in der Gelehrſamkeit vor Einſeitigkeit, Uebermuth, und eben ſo ſehr vor weichlicher Bequemlichkeit, als vor abſtoßender Härte bewahrt ſeyn werden.

Achter Brief.

Ich habe mich oft verwundert, lieber Freund, daß diejenigen, die es mit den Schulmännern gut meinen, ihr Loos ſo beklagenswerth finden; und noch mehr ſetzt es mich in Erſtaunen, daß Du, der glückliche Familienvater, in dieſen Ton mit einſtimmſt. Hat nicht die Jugend einen eignen Reiz, der faſt alle Seelenkräfte des Mannes magnetiſch zu ſich hinreißt, um ſie zu verjüngen, und ſelbſt an ihnen zu erſtarken? Haſt Du niemals das Klopfen Deines Herzens gefühlt, oder trat Dir nicht eine Thräne der Rührung in das Auge, wenn Du in den Verſammlungsſaal einer Schule kamſt, und die friſchen, fröhlichen Geſichter der kleinen Knaben, der größern, und der Jünglinge mit hellen blitzenden Augen Dich anblickten? Wo iſt eine Gegend, ein Schauſpiel der Natur, das lieblicher wäre, als dieſer Garten des Himmels, in welchem Saat von Gott geſäet der Erndte entgegen reift? Sollen wir, die offne, ehrliche Herzen und freie friſche Kräfte und Sinne vor uns haben, denen wohl bald Schlaffheit, bald Muthwille und Leichtſinn, ſelten Störrigkeit und Trotz, und, wenn man ſie nicht ſucht oder wie abſichtlich reizt, nie Bosheit entgegentritt, uns nicht glücklicher preiſen, als die Männer, denen Krankheiten des menſchlichen Körpers und der menſchlichen Seele, denen gereifte Verdorbenheit, oder doch die

Erbärmlichkeiten und Gemeinheiten des alltäglichen viel verwickelten Lebens traurige Beſchäftigungen auferlegen, mit denen nur die Gewohnheit ausſöhnen kann? Gewiß, mein Freund, an ſich iſt der Beruf des Erziehers und Lehrers nicht nur ein nützlicher, ſondern auch ein ſchöner anziehender Beruf.

Der feſte Wille, treu eine auferlegte Pflicht zu erfüllen, auf Ueberzeugung von der allgemeinen Heilſamkeit derſelben und auf Gewalt über eigne Neigungen begründet, vermag viel bei dem Manne. So kann es auch Lehrer der Jugend geben, die im Stillen ſeufzen, daß die Vorſehung ihnen keinen andern Wirkungskreis anwies, und die demungeachtet mit Eifer und Feſtigkeit thun, was ihnen obliegt. Beſſer aber iſt es, daß Geiſt und Gemüth der Jugend entgegenkommt, daß der ganze Menſch mit Kraft und mit Liebe ſie an ſich nimmt, und mit ihr den Weg geht, der Genuß und Vergnügen, aber auch Schwierigkeiten und Arbeit darbietet. Die Natur muß bei der Geburt das Zeichen gegeben, ſie muß geiſtige Lebendigkeit, warmes Gefühl und fröhlichen heitern Sinn, zugleich aber Stärke und Ausdauer verliehen haben, mit einem Wort, der Schulmann muß zu ſeinem Werk geboren ſeyn, wenn es glücklich von Statten gehen ſoll. Prüfe ſich jeder, der es übernimmt, damit nicht die Reue und mit ihr der Ueberdruß komme, aus dem ein qualvolles trübes Leben entſteht, das beiden, dem Lehrer und den Schülern, Unglück bringt, und mit geiſtigem Tod ſich endet. Dieſe Prüfung wird faſt jedem möglich gemacht, da Unterricht in Familien oder in untern Claſſen öffentlicher Anſtalten gewöhnlich der Anfang des Lehrerlebens iſt. Wer bei dieſen erſten Verſuchen, ſich mitzutheilen und in jüngere Seelen einzugehen, bald Luſt und Muth verliert, wem die Liebe und mit ihr die Geduld fehlt, der dränge ſich ja nicht in einen Kreis, wo alles auf dieſe Eigenſchaften ankommt. Wer aber in den-

ſelben eingetreten iſt, der lerne ganz Menſch ſeyn, in gelehrtem Fleiß, wie in dem öffentlichen Leben und in der Geſellſchaft. Er ſchließe keinen Stand, keine Verrichtung des Lebens von ſeinem Umgang und ſeiner Beobachtung aus. Er lerne beſcheiden, aber männlich vor dem Vornehmen ſtehen, und kräftig ſeinen Grundſätzen treu bleiben gegen Vorurtheil und gebieteriſchen Widerſpruch, und freundlich und liebevoll mit dem Bürger und dem Landmann reden, gleich entfernt von Kriecherei und Unbeholfenheit, als von Gelehrtendünkel und geiſtiger Anmaaßlichkeit. Er wähle ſich endlich ein Weib nach ſeinem Herzen, das ihm die Sorgen des täglichen Lebens heiter und fleißig abnimmt oder doch erleichtert, und bilde ſich ein Hausweſen, in dem er zu jeder Stunde für ſeinen Beruf etwas lernen kann, weil aus dem Hauſe die Schule, und aus beiden der Staat und das öffentliche Leben hervorgeht. In der Anordnung der eignen Angelegenheiten wird er ſich für die einer größern Anzahl üben, in der Entwickelung der Kräfte ſeiner Kinder wird er den allmählichen Gang der Natur erforſchen, durch die Liebe zu den zarten Weſen, die ihm die Vorſehung gab, auch andere, die ihren Eltern eben ſo theuer ſind, in ſein Herz aufnehmen und ſie mit warmer Theilnahme umfaſſen lernen.

Damit er aber ein Menſch ſeyn könne, und menſchlich froh und glücklich leben, muß auch ſo für ihn geſorgt ſeyn, daß er dem Kummer oder der Arbeit nicht unterliege. Es iſt mit Dank zu erkennen, daß gegenwärtig mehr für Schulen gethan wird, als vordem. Einige Staaten ſuchen einen edeln Ruhm darin, und die Früchte werden in den nächſten Geſchlechtern aufwachſen. So vermag auch oft in den Städten ein einziger Mann, der Vernachläſſigung der Lehranſtalten und der Lehrer, der ſträflichſten vor dem höhern Richterſtuhl der Humanität, ein Ende zu machen, und Eifer und Theilnahme für das

Schulweſen zu entzünden. Im Ganzen aber herrſcht noch der Sinn, den Rabeners Satiren geiſſelten, und die meiſten Anſtalten ſind dem Zufall preiß gegeben, der ſie hebt und wirft. Dazu findet ein ungerechtes Mißverhältniß zwiſchen den großen und kleinen Städten Statt. Wenn auch auf die vermehrten Bedürfniſſe, auf den unvermeidlichen größern Aufwand, und die ausgedehntere und ſchwierigere Arbeit in jenen etwas Bedeutendes zu rechnen iſt, wenn es auch billig und ſelbſt rathſam bleibt, daß ein Aufrücken zu ehrenvollerer und reichlicher belohnter Thätigkeit aus beſchränkteren Verhältniſſen dem Talent und dem Fleiß offen gelaſſen werde, ſo darf doch keiner zu Armuth und laſtendem Kummer verdammt ſeyn. Wie ſoll der Geiſt ſich entfalten, und auf muthigen Schwingen die Schwächeren dem Licht und der Wahrheit zutragen, wie das Herz ſich öffnen und freundliche Worte der Liebe und Heiterkeit ſprechen können, wenn die gemeinſten Sorgen des Lebens wie eine Laſt auf dem Gemüthe ruhen, wenn alle Kräfte durch Dürftigkeit und Verachtung, die auch die unverſchuldete Armuth zu drücken pflegt, in Ketten und Banden geſchlagen werden? Und verdienen denn die literariſchen Bedürfniſſe, die für den Schulmann immer bedeutender und koſtbarer werden, keine Berückſichtigung? Iſt endlich nicht zu erwägen, daß man von ihm Feinheit der Sitten, Sicherheit und Gewandtheit in dem Verkehr der Welt, richtiges Urtheil über Gegenſtände der Wiſſenſchaft, der Kunſt, des Lebens verlangt, Dinge die ſich aus der ſchönſten Büchersammlung in dumpfer Zimmerluft nicht lernen laſſen, viel weniger aus dem kärglichen Vorrath, der vielleicht durch Darben mühſam gewonnen worden iſt, und daß man ihm auch Mittel und Gelegenheit vergönnen muß, um ſich dieſen Grad der Bildung zu erwerben? Ja, mein Freund, nicht Reichthum und Ueberfluß, der die meiſten Seelen in Schlaffheit und träge lähmende Ruhe

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

verſenkt, ſollen die Schulmänner verlangen, wohl aber daß man ſie vor Kummer und Ermattung ſchütze durch nützlichere Anwendung von Summen, die man für die eitelſten und nichtswürdigſten Gegenſtände leicht verſchwendet.

Der Lehrer muß arbeiten, und mit Ausdauer und unermüdeter Anſtrengung arbeiten können, und er wird es gern thun, wenn er von Liebe zu der Wiſſenſchaft und von Eifer für ſeinen Beruf entzündet iſt. Er wird mit Luſt in die Lehrſtunden gehen, ſie mit Heiterkeit, mit Sammlung ſeiner edelſten Kräfte halten, er wird die Zeit für die ſchönſte ſeines Lebens halten, die er unter der lernbegierigen aufmerkſamen Jugend zubringt. Aber man ſoll ihn mit Arbeit nicht überladen, ihn nicht durch neue oft wenig geprüfte Anforderungen ermüden, man ſoll ihn nicht ſo anſpannen, daß er überreizt oder erſchlafft wird. Viele Vorgeſetzte und Eltern machen noch dieſelben Anſprüche, die man ſich ehedem gegen die Hauslehrer erlauben zu dürfen glaubte, an die Schulmänner. Sie können nicht genug Stunden geben, als ob die Zahl, nicht der Werth und die Art derſelben entſchiede, ſie können nicht genug Aufſätze verbeſſern, und ſelten entgeht auch der fleißigſte dem hin und wieder ausgeſprochenen Tadel der Bequemlichkeit. Das kommt von den beſchränkten und falſchen Anſichten her, die man von unſerm Studium und unſerer Thätigkeit hat. Manchen iſt die Philologie ein ſo fremdes Feld, daß ſie meinen, die Kenntniß der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, die der Lehrer in das Amt mitgebracht hat, müſſe für ſein ganzes Leben ausreichen. Sie ſind oft mit den Landleuten zu vergleichen, die es nicht vertragen mochten, daß ihr Prediger ſtudiere, da er ausſtudirt haben müſſe, bevor er das Lehramt antrat. Daß das Feld unſerer Wiſſenſchaft nie ganz durchwandert werden könne, daß manche

Gebiete deſſelben unausgeſetzten Anbau und wiederholte Verſuche verlangen, daß wir alles kennen lernen und prüfen müſſen, was Neues in Sachen und in Methoden aufgeſtellt und empfohlen wird, das begreifen nur diejenigen, die bedeutende Fortſchritte in demſelben Kreiſe gethan haben. Nicht zu vergeſſen iſt auch, daß es zu dem Ruhme einer Schule und ſelbſt zu der Aufregung der Jünglinge beiträgt, wenn einige ihrer Lehrer Mußeſtunden zu Abfaſſung fleißiger und nützlicher Schriften ehrenvoll verwenden können. Hauptſächlich aber iſt das zu bedenken, daß die Lehrſtunden nur Anleitung geben, Kräfte erregen, Weg zeigen, Irrthümer verbeſſern können, daß aber die wahre und vollſtändige Bildung aus dem Privatfleiß hervorgeht. Hier ſucht der Jüngling ſeine Arbeit, prüft ſeinen Willen und ſeine Kraft an ihren Schwierigkeiten, lernt den Umfang der Grenzen kennen, in denen er ſich bewegen ſoll, hier ſteigen die eignen Ideen in ſeinem Geiſte auf, und er lernt ſie frei und unabhängig ausſprechen, und mit dem Eingelernten in Verbindung bringen. Wenn die erſten Meiſter ihre Talente an einen jungen Menſchen verwendeten, und wenn ein Engel vom Himmel herabſtiege, es würde doch nur eine Maſchine hervorgebracht werden, die ſich bewegen und ſchieben läßt, aber nicht ein gebildetes Weſen, das ſich und andern klar werden ſoll. Die Reformatoren des Schulweſens im ſechszehnten Jahrhundert ordneten der Lehrſtunden weniger als der ſogenannten Studierſtunden an, und jeder Zögling der Sächſiſchen Fürſtenſchulen, der dieſe fleißig benutzt und auch über die angeordnete Zeit fortgeſetzt hat, wird es ihnen Dank wiſſen. Ich erinnere mich, in einem Briefe Klopſtock's an den Rector der Schulpforte Heimbach geleſen zu haben, wie freudig der große Dichter ſich jener jugendlichen Arbeitſtunden erinnerte, und wie ſtark und feſt er der neuen Sitte, die Vorträge und Aufgaben zu vermehren, als

einer unzweckmäßigen und Geiſt ertödtenden widerſprach. Daſſelbe Urtheil werden alle Männer wiederholen, denen der Geiſt mehr werth iſt, als die Lehre, die in jenem Kraft und Leben, in dieſer auch Buchſtaben und Handwerk erkannt haben.

Daß aber der Privatfleiß unter Aufſicht der Lehrer ſtehen müſſe, habe ich ſchon früher geſagt. Der Jüngling muß in jeder Sprache, deren Erlernung ihm obliegt, einen Schriftſteller leſen. Aber man muß es nicht dem Gerathewohl überlaſſen, welchen er in die Hände bekommt, ob er ſeine Seele mit geiſtigem Unkraut oder Weizen ſättigt. Er muß hören können, was für ihn und ſeine Jahre paßt, er muß über den Zweck, für welchen, und über die Weiſe, in der er lieſt, Anweiſung erhalten. Weil es nicht möglich iſt, alle Schüler einer nicht geſchloſſenen und ſehr beſuchten Anſtalt unmittelbar zu bewachen und zu beſuchen, ſo müſſen die Reſultate ihres Fleißes in Auszügen und Sammlungen von Zeit zu Zeit vorgenommen und, wenn auch die Durchſicht des Einzelnen und die Verbeſſerung im Augenblick nicht ausführbar ſeyn ſollte, doch im Ganzen überblickt werden. Es liegt an der Fähigkeit des Lehrers, wenn er nicht die Anlagen, den Fleiß und die Ehrlichkeit des Jünglings ſchnell zu beurtheilen weiß; es liegt an ſeinem Urtheil, wenn er darüber nicht zu entſcheiden verſteht, oder an ſeinem reinen Willen, wenn er die richtende Stimme zu hart oder zu mild ſprechen läßt. Der häusliche Fleiß aber muß mit den Beſchäftigungen, welche die Ordnung des Lehrplans mit ſich bringt, fortwährend in Verbindung ſtehen. Eins muß das andere verbeſſernd und ausfüllend ergänzen; ſonſt entſteht die geiſtige Zerſtreuung, das größte Unglück, das jeden Menſchen, beſonders den jüngern, betreffen kann.

Nichts haben die Götter den Menſchen ohne Schweiß gegeben, ſagt der griechiſche Dichter, und der Arbeit

gibt es für die am meiſten, die Menſchen bilden ſollen. Die Geiſtesarbeit aber iſt ſchwerer und erſchöpfender, als die des Mundes oder irgend eines Theils des Körpers, und auch das Werkzeug muß dem Geiſte ſeine Kräfte und deren Friſchheit nicht verſagen. Wie aber, wenn das Geſetz der Natur das Schwinden und Vergehen derſelben herbeiführt? Das, mein Freund, iſt das Einzige in dem Lehrerleben, an das ich mit Bangigkeit, faſt mit Grauen denke. Die verwelkende Blume neigt ſich weg von der blühenden, und der ſterbende Baum ſenkt ſich dem Grabe zu, wenn der friſche Stamm neben ihm ſtolz dem Himmel zuwächſt. Es iſt nichts mehr gegen die Natur und gegen das Gefühl, als Lehrer der Jugend in ihrem Amte verſiechen und hindorren zu laſſen, wenn das Blut des Lebens längſt matt und träg, wenn das Feuer des Geiſtes ſchon im Verglimmen iſt, wenn die ſehnende Seele einer andern Ordnung der Dinge angehört, und das Herz nicht mehr Worte für die Liebe findet, die nie erlöſchen, aber in veränderter Richtung aufflammen ſoll. Wo iſt die Anſtalt, in der Männer Raum finden, denen das Leben Lehre und Erfahrung genug gegeben hat, aber dafür die Kraft zur Ausführung verſagt, wo der Ruheort für alle, die ſich müde gearbeitet haben, und nun, mit der Linken die Menſchen an das Herz ziehend, mit der Rechten nach dem Himmel verlangend, um einige Stunden Erholung für die ſchwere Reiſe bitten? Wir Proteſtanten haben aus den Klöſtern Schulen gemacht, und wohl daran gethan, und der Himmel hat das ſchöne Werk geſegnet. Aber das Alter haben wir vergeſſen, für welches allein Klöſter ſeyn ſollten. Nun ſo müſſen wir uns einzig in die Hände Gottes hingeben, wie er es mit uns machen, ob er uns mitleidige Pflege und Schonung, wenn wir nicht mehr zum Ziele rufen und mit fortſchreiten können, oder Kräfte zur Ausdauer bis zum Ende, oder äußere Mittel geben, mit denen wir

uns ſelbſt Hülfe verſchaffen mögen, oder endlich ob er uns abrufen will in der Mitte des Tags, ſo daß die Abſchiedsthräne auf die Frucht fällt, die Abenddämmerung in die Erndte hineingraut. Es iſt allen Menſchen geſagt, uns aber vor vielen: Sorget nicht für den andern Morgen; es iſt genug, daß jeder Tag ſeine eigne Plage habe. Und damit Gott befohlen!

B e r i c h t

über neue philologische Unternehmungen in den Jahren 1822 und 1823

von C. H. F. Hartmann in Leipzig.

Aeschyli Agamemnon, ad fidem manuscr. emend. notas et glossarium adjecit *C. J. Blomfield*. Edit. auctior. 8maj. chart. impr. 1 Thlr. 8 Gr.
— script. 1 Thlr. 20 Gr.

— — *Septem contra Thebas*, ad fidem manuscr. emend., notas et glossar. adjecit C. J. *Blomfield*. Accedunt Th. Tyrwhitti conjecturae in Aeschylum. 8maj.
charta impr. 1 Thlr.
— script. 1 Thlr. 8 Gr.

— — *Persae*, ed. C. J. *Blomfield*. Edit. auctior 8maj.
chart. impress. 1 Thlr.
— script. 1 Thlr. 8 Gr.

— — *Prometheus* vinctus, ad fidem manuscript., notas et gloss. adjecit *C. J. Blomfield*. 8maj.
chart. impress. 1 Thlr.
— script. 1 Thlr. 8 Gr.

J. Caesar cura et studio *Fr. Oudendorpii*. 2 Tomi. Edit. Nova et auctior. 8maj.
charta impress. 6 Thlr. 20 Gr.
— script. 9 Thlr.

Cornelius Nepos, ed. A. *van Staveren*. Edit. nova auctior cura *G. H. Bardili*. 8maj.
charta impress. 4 Thlr. 12 Gr.
— script. 6 Thlr. 20 Gr.

Eissner, C. G., die Theogonie des Hesiodus, als Vorweihe in die wahre Erkenntniss der ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts. gr. 8. 14 Gr.

Eloquentiae latinae exempla, e M. A. *Mureti*, J. A. *Ernesti* et D. *Ruhnkenii* scriptis sumta et juventuti litterarum studiosae proposita ab Aug. *Matthiae*. Acc. D. Ruhnkenii praefatio lexico Schelleriano praemissa. 8maj. 1 Thlr. 6 Gr.

Euripidis Bacchae, ex recens. P. *Elmsley*. In usum studiosae juventutis. Edit. auctior indicibusque instructa. 8maj. charta impress. 21 Gr.
— script. 1 Thlr. 4 Gr.

— — *Heraclidae*, ex recensione P. *Elmsley*, qui annot. suas et aliorum selectas adjecit. Edit. auctior indicibusque instructa. 8maj. chart. impress. 16 Gr.
— script. 21 Gr.

— — *tragoedia Hippolytus*, quam latino carmine conversam a G. *Ratallero* annot. instruxit L. C. *Valckenaer*. 8maj. chart. impress. 2 Thlr.
— script. 3 Thlr.

— — *Hippolytus Coronifer* ad fidem manuscript. cura J. H. *Monk*. 8maj. chart. impress. 21 Gr.
— script. 1 Thlr. 4 Gr.

— — *Medea*, in usum studiosae juventutis rec. et illustr. P. *Elmsley*. Acced. Godofr. *Hermanni* annotation. 8maj. chart. impress. 2 Thlr. 16 Gr.
— script. 3 Thlr. 16 Gr.

— — *Supplices et Iphigenia in Aulide et in Tauris*, c. annot. *Marklandi*, *Porsoni*, *Gaisfordi*, *Elmsieii*, *Blomfieldi* et aliorum. Tomus I. continens: *Supplices mulieres*, cum notis *Marklandi* integris et aliorum selectis. Acced. de graecorum V. declin. imparisyllabica et inde formata latinor. tertia, quaestio grammatica, explicationes veterum aliquot auctorum; epistolae quaedam ad d'Orvillium datae, cum indicibus necessariis. Tomus II. continens: *Iphigenia in Aulide et in Tauris* etc. Acced. P. *Elmsleji* annot. in Euripidis Hecubam, Heraclem furentem et Sophoclis Ajacem. 8maj.
chart. impress. 4 Thlr.
— script. 5 Thlr. 8 Gr.

Galletti, Prof. u. Hofr., *Geschichte der Staaten und Völker der alten Welt*. 3 Theile. gr. 8. 5 Thlr. 8 Gr.

Die Arbeiten des würdigen Veteranen Galletti sind zu rühmlich bekannt, als dass sie einer besondern Empfehlung bedürften. Es sey mir also nur erlaubt, anzudeuten, dass sich das obige neueste seiner Werke von andern Werken dieser Art dadurch vortheilhaft auszeichnet, dass es mit einer grossen Ausführlichkeit eine Auswahl untergesetzter Beweisstellen aus den alten Historikern, mit Verweisung auf neuere wichtige Werke, verbindet, wodurch das Studium der alten Geschichte sehr erleichtert wird.

Homeri Odyssea. Cum interpretatione Eustathii et reliquorum grammaticorum delectu, suisque commentariis edidit Dr. *D. C. G. Baumgarten-Crusius.* Vol. I. Pars 1 et 2. Vol. II. P. 1 et 2. 8maj. 4 Thlr. 4 Gr.

Vol. III. P. 1 et 2 erscheint zur Jubilate-Messe 1824.

Kuffner, Chr., Artemidor im Reiche der Römer. Seitenstück zu Anacharsis Reisen in Griechenland. Ir Bd. in 2 Abtheil. mit Kupfern und Charten. gr. 8. 2 Thlr.

Livius curante Arn. *Drakenborch.* Tomus I—VII, continens liber I—XXIV. chart. impr. 19 Thlr. 20 Gr.
— script. 28 Thlr. 18 Gr.

Wird rasch fortgesetzt.

Photii lexicon, e codice Galeano descripsit Ricardus *Porsonus.* 2 Tomi. chart. impr. 5 Thlr.
— script. 7 Thlr.

Platonis Euthyphro. Prolegomenis et commentariis illustravit Godof. *Stallbaumius.* Accesserunt scholia graeca ex codice Bodlejano aucta c. annot. Ruhnkenii. 8. 16 Gr.

Quinctilian's Lehrgebäude der Redekunst, oder die rednerische Stylbildung nach antiken Grundsätzen. Uebersetzt von Dr. Fr. *Reuscher.* gr. 8. 16 Gr.

Ruddimanni, Th., institutiones grammaticae latinae, c. Godof. *Stallbaum.* 2 Tomi.
chart. impr. 4 Thlr.
— script. 5 Thlr. 12 Gr.

Dies ist die erste in Deutschland veranstaltete Ausgabe eines selbst in England jetzt seltenen, aber sehr geschätzten englischen Grammatikers. Dieser Abdruck ist daher für alle Freunde eines gründlichen lateinischen Sprachstudiums, besonders aber für gelehrte Schulmänner, eine höchst erfreuliche Erscheinung, und hat noch, durch ergänzende und berichtigende Anmerkungen des gelehrten Herrn Herausgebers, bedeutende Vorzüge vor dem so seltenen und überdem vierfach theurern Originale erhalten.

Sophoclis Oedipus Coloneus, recensuit et Brunckii aliorumque annotationes adjeçit P. *Elmslejus.* 8maj.
chart. impr. 2 Thlr. 6 Gr.

— — *Oedipus tyrannus*, ex rec. P. *Elmsley.* Edit. au-

ctior indicibusque instructa. Cum praefatione G. *Dindorfii.* 8maj. charta impr. 12 Gr.
— script. 16 Gr.

Ueber einige Mängel in unsrer jetzigen gelehrten Schulbildung, von einem akademischen Lehrer. gr. 8. 1 Bogen. 2 Gr.

Wunder, Ed., adversaria in *Sophoclis Philoctetem.* 8maj. 14 Gr.

Wurm, J. Fr., *de ponderum, nummorum, mensurarum, ac de anni ordinandi rationibus* apud *Romanos* et *Graecos.* In usum auct. class. 8maj. 1 Thlr. 8 Gr.

Xenophontis Hiero. Rec. et interpretatus est C. H. *Frotscher.* 8maj. 12 Gr.

— — *Apologia Socratis.* Rec. et interpretatus est F. A. *Bornemann.* 8maj. 9 Gr.

— — *Convivium.* Rec. et interpretatus est F. A. *Bornemann.* 8maj. 1 Thlr.

Vorstehende *Philologica* werden hiermit dem Interesse und der Theilnahme aller Philologen und Schulmänner empfohlen. Ein flüchtiger Blick auf das Verzeichniss derselben wird hinreichen, Sachverständige zu überzeugen, dass alle in der reinen Absicht unternommen sind, das Feld der philolog. Literatur Deutschlands wahrhaft zu bereichern, so wie sich auf der andern Seite alle durch höchst correcten Druck und schönes Aeussere auszeichnen. Das letztere konnte, rücksichtlich der wohlfeilen Preise nicht ohne Aufopferung von Seiten des Verlegers geschehen, der jedoch die Preise der meisten, für Gelehrtenschulen bestimmten, Ausgaben darum nicht erhöhen mochte, um denselben den Weg in Schulen nicht zu erschweren.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

20221

Sch. 163.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten-Crusius, Carl Wilhelm,

Briefe über Bildung und Kunst in Gelehrtenschulen

Leipzig 1824
H.lit.u. 43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447351-0